Der Polter-Abend.

Ein Schnack.

Von

Carl Gottlob Cramer,

Verfasser des Erasmus Schleicher.

Zwey Theile.

Neue durchgesehene Auflage.

Rudolstadt.
1800.

G. n. 3150

BIBLIOTHECA
REG.
MONACENSIS

Der
Polterabend.

Ein Schnack.

Damnosa quid non imminiut dies?
Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Hor.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Abschnitt.

Von der Wiege bis zum Grabe
    Fürchtet sich der Mensch; doch was
Er zu fürchten nöthig habe —
    O, der Haase! — wüßt' er das?

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erstes Kapitel.

Herr Simplex.

In einer der reitzendsten Gegenden an der Lahn, lagen die drei fetten Rittergüter des alten Herrn Simplex, der sich unter der Vormundschaft des dummen Glücks, ohn' alles Verdienst und Würdigkeit, vom zerlumpten Holzhändler in kurzer Zeit zum Kapitalisten emporgeschwungen hatte. Das mittelste derselben bewohnte er, in einer Ruh' und Zufriedenheit, zu welcher es unter diesem Monde sehr selten ein Mensch gebracht hat. — Oft prieß er sich selbst als den glücklichsten Sterblichen; denn in seinem Sorgenstuhle, bei seinem Pfeifchen Knaster und seiner

Tasse Kaffe — worinnen, nebst einigen wenigen andern agrements, die sein beschränkter Geist kannte, seine ganze Glückseligkeit beruhte, fühlte er die schwere Hand nicht, mit welcher seine gottselige Ehehälfte, Frau Margaretha, das Regiment führte, welches ihm doch der sapperlotsche Pfarrer — wie's ihm zuweilen in kritischen Stunden einfiel, und ein bedenkliches Kopfschütteln über die Wahrheit und Untrüglichkeit der Schrift ablockte — mit so einem richtigen glaubhaften Gesicht', am Altare versprochen hatte. Auch konnte ja, wenn er's auch gefühlt hätte, das Schicksal es nicht besser mit ihm gemeint haben als so, da es seinem Weibe, bei der Besorgung des weitläufigen Hauswesens, das unumgänglich nothwendige Bedürfniß: sich zu ärgern, und ihm, bei seinem mit den Jahren immer wachsenden Pflegma, einen eben so unüberwindlichen Trieb, Geld zu zählen gegeben hatte, welches sie ihm eben so herzlich gern, wie er ihr das Aergern, das ganze liebe Jahr lang überließ, und sich mit der Ehre begnügte, dasselbe ihm, als Geistes-Futter, wie ihren Hühnern und Gänsen das Leibes-Futter, in der Schürze vor zu schütten, sich dann, mit beiden Ellbo-

gen auf den Tisch gestützt, hinter ihr Gesangbuch setzte, und — um ihre Galle, welche sie morgen höchst nöthig wieder brauchte, in den Schlaf zu lullen — Nun danket alle Gott, oder sonst ein herzbrechendes Lied intonirte, oder — gar nichts dachte. —

Ein kreuzbraves Pärchen! mit alle seinen Eigenheiten; ein Pärchen, das in seinem Wirkungskreiße mehr that als der beste Moralist, ohne etwas zu thun, in einem Athem predigen kann; nur jedes nach seiner Weise. —

Simplex half fremden Bedürfnissen herzlich gern ab; aber in seinem ganzen Gebiete durfte sich kein Bettler wittern lassen, am wenigstens einer ihm vor die Augen kommen; wenn er geben sollte, so mußt' es nicht heissen: der oder jener braucht's! sondern: er kann sich einen Vortheil damit machen! denn nach seiner Meinung durfte weder Bettler, noch Bettelei existiren. — „Man muß sich dagegen wehren! pflegte er zu sagen, muß allerhand versuchen, allerhand anfangen; endlich einmal kommt's dumme Glück doch!" — Hahaha! — Und dann wollt' er sich ausschütten für Lachen; denn dieses war just seine Geschichte. Zu-

nächst am Betteln, hatte er sich, wie er's nannte, teufelmässig dagegen gewehrt, hatte allerhand kleine Geschäfte und Handeleien angefangen, bis es ihm mit dem Holzhandel, den er mit Schwefelhölzchen angefangen, endlich geglückt war, nach und nach zu Brode, und dann, durch glückliche Commissionen, zu seinem jetzigen enormen Vermögen zu kommen. — Hieß es: ich kann mir einen Vortheil damit machen! das war was anders; da gab er mit Vergnügen; denn er erinnerte sich dankbar jenes ehrlichen Juden, der ihm die ersten funfzig Thaler, zu seinem ersten Holzkauf im Großen geliehen hatte. Und — diese Distinction konnte man ihm ja leicht lassen; denn im Grunde betrog man ihn ja nicht einmal damit, da der Arme sich allerdings Vortheil gnug mit der erhaltenen Gabe macht, indem er seinen Hunger stillt, oder seine Blöße deckt. —

So war auch Frau Margaretha wenigstens eben so weich, als hart sie schien, wenn sich eins nur erst überzeugt hatte, daß Giften und Aergern, und Schimpfen und Schmähn, eben so gut und nothwendig als Essen und Trinken, zu ihrer Existenz gehöre, und sich

nicht dadurch von ihr zurückschrecken ließ; denn es war wirklich, als ob sich erst ihr Gefühl im Schimpfen und Aergern auflößen müsse, bevor es sich äußern könne; und dieses Giften und Aergern war ihr, wie gesagt, nach und nach so zur andern Natur geworden, daß sie ordentlich krank, oder wenigstens äusserst mißvergnügt war, wenn sie keine Gelegenheit hatte, sich zu ärgern, und zu zanken, und die Leute im Hause, die zu nächst um sie waren, und ihre schwache Seite kannten, immer eine kleine unschädliche Ursache zum Zank in Bereitschaft hielten, um ihr dieselbe, in Ermanglung einer zufälligen, zu ihrem Bedürfniß vorzuwerfen; versteht sich, in der guten Absicht: dieser kreuzbraven Frau das Leben nicht sauer zu machen, welches durch Mangel an Aergerniß bei ihr auf alle Fälle geschah, und nur durch dieselbe vermieden wurde.

So lebte dieses abentheuerliche Pärchen schon lange daher in ihrem kleinen Zirkel, welcher fast ausschließlich aus dem Herrn Oberförster, dem Herrn Schulmeister, Herrn Feldscheer, und Herrn Schulzen bestand, in seiner Art äusserst glücklich, und wendete ihre

einzige gemeinschaftliche Sorgfalt auf ihr einziges wohlgemachtes Töchterlein — das liebe Josephinchen. —

Der Herr Pastor des Orts war — wie wir werden bemerkt haben, aus diesem Zirkel ausgeschlossen, wenigstens trug sein Dortseyn immer das Gepräge des Besuchs, da die andern zu Hause zu seyn schienen; die Ursache davon aber war nicht etwan eine Geringschätzung oder Verkenntniß seiner Verdienste, nein! sie hatten ihm ihr unbegrenztes Vertrauen bewiesen; denn die Ausbildung Josephinens war größtentheils sein Werk, und ihre Dankbarkeit versetzte ihn noch immer, bei seinem geringen Dienste, in bessere; man kann sagen sehr gute Umstände. Wohl aber mochte ihnen seine Geistes-Superiorität ein Bischen zu fühlbar seyn, als daß ihnen seine nähere Vereinigung nicht hätte lästig werden sollen; und der alte Herr Simplex — so wenig er sich jetzt um Herrschaft und Knechtschaft in seinem Hause kümmerte, warum jetzt schier die halbe Welt einander in den Haaren lag, konnte es ihm doch nie vergessen, daß er ihn — wie er meinte, belogen hab', indem er ihm die Herrschaft über

sein Weib versprochen, wovon er jedoch in seinem ganzen Ehestande nicht die mindeste Spur wahrnehmen können. Ohne Zweifel lag dieses freilich wohl eigentlich am alten Herrn selbst, weil er sich gleich im Anfang hatte das Heft aus den Händen winden lassen, und es war sehr unbillig, um ihrer nur selbst los zu werden, die Schuld auf den unschuldigen Pastor zu schieben, da aber der Herr Pastor übrigens nicht zu kurz kam, oder zurückgesetzt wurde, so war es jenem zu vergeben; und der Herr Pastor, als ein feiner gebildeter Mann, verlor nach seinem Gefühl gar nichts an dieser Gesellschaft, sondern freute sich vielmehr, derselben überhoben zu seyn. — Er freute sich im Stillen seines Gebildes, der herrlichen Josephine, woran auch wirklich Niemand was auszusetzen hatte, als ein Bischen zu viel Leichtigkeit, und romantische Phantasie, welches, wie Sachkundige behaupteten, das Werk der Frau Pastorin war, die einst freilich von Uniformen geträumt, und — mit genauer Noth noch einen Dorf-Pfarrer erhascht hatte. Natürlicherweise lernte das Mädchen, wenn es vom Hügel, wohin sie ihr täglicher Spa-

ziergang führte, die drei Rittergüter überschaute, welche dereinst ein Mann mit ihr bekam, sich immer mehr fühlen; und dieses Gefühl machte sie zwar nicht stolz, aber gab doch ihrer Phantasie immer mehr Nahrung, und trieb sie zu einem höhern Grade.

Zweites Kapitel.

Auch Mädchen, die das Dorf erzogen hat,
Sind wie die Mädchen in der Stadt.

Es konnte nicht fehlen, daß ein so hübsches reiches, und noch überdieß gebildetes Mädchen, wie Josephine, sobald sie nur konfirmirt war, von allen Orten und Enden des Landes und schier der ganzen Welt her, Freier umflatterten; und wenn's der Mutter Margrethe nach gegangen wäre, so hätte das liebe Töchterchen

schon im vierzehnten Jahre bis über die Ohren im geweihten Joche des heiligen Eh- und Wehstandes gesteckt; denn die Mütter, welche — man weiß es ja schon! — es ungleich weniger erwarten können als die Väter, bis das liebe Töchterchen die Freuden des heiligen Ehestandes schmeckt, da jene gewöhnlich die Nachwehen am tiefsten fühlen, und am meisten zu genießen haben, sind immer zu dergleichen Unterhandlungen am geneigtesten und geschicktesten. Auch waren allerdings Männer unter ihren Werbern, die nicht einem Mädchen, und vielleicht Josephinen selbst nicht, die Wahl schwer gemacht haben würden; aber freilich waren's meistentheils Geschäftsmänner, und Männer von gesetztem Karakter; und — wenn auch etwa Josephine diesen oder jenen zu unterscheiden, und leidlich — vielleicht gar angenehm und liebenswürdig zu finden anfieng, und — sie kam zur Frau Pastorin, o! da wurden ihre Reitze und Rittergüter wieder so hoch angeschlagen, daß sie es ganz billig, möglich, und sogar wahrscheinlich fand: es müsse wenigstens ein Offizier, wo nicht ein Stabs-Offizier seyn, der zu ihren Füßen, die Lehn über ihren Besitz empfangen könne. — Was

auch also der ehrliche Pastor bei solchen Gelegenheiten predigte, die Mutter giftet' und geiferte, und der Vater, von der Mutter angehezt, für Vorstellungen machte: daß er es herzlich wünsche, sie vor seinem Tode an einen vernünftigen Mann verheurathet zu sehn, der sich ihrer annehmen, und besonders die Streitigkeiten übersehen könne, in welche er noch, wegen des einen seiner Güter verwickelt war: — sie kannte die schwache Seite des Vaters, und — wenn sie sich satt gezankt hatte, die Güte der Mutter; und — wenn nichts helfen wollte, steck'te sie sich hinter ihren Herrn Pathen, den Oberförster, strich dem Herrn Schulmeister den Bart, u. s. w. — kurz, es mußten Achseln gezuckt, und Histörchen erzählt werden, die dem begünstigten Herrn einen bedenklichen Anstrich, und der Sach' eine andere Wendung gaben; und Josephinchen entschlüpfte wie ein Aal dem Netze. Gezankt wurde freilich noch so manchmal von der Mutter; aber sie war des Zankens gewohnt! und die Mutter mußte ja immer was zu zanken haben, sonst war sie ja krank. Den Kopf schüttelte noch manchmal der sorgsame Vater, und der ehrliche Pastor drohte

ihm mit dem Finger —; dem Vater stopfte sie sein Pfeifchen, und strich ihm schäckernd die Backen, und dem warnenden Herrn Pastor spielte sie eine Sonnate vor, oder sang ihm ein fröhliches Liedchen, und — es war vergessen! —

Kurz, Josephine war ein Mädchen, wie manches Mädchen; sie wählt' und wählte — war wie ein Kind, das selbst nicht weiß, was es will, heute so, morgen so. Der eine hatte ihr eine zu lange, der andre eine kurze Nase, der eine zu dicke, der andre zu dünne Waden, der eine krumme Beine, der andre grüne Augen, der eine war ihr zu lustig, der andre zu ernsthaft, der andre zu frei, der eine zu kurz, der andre zu lang, der eine zu steif, der andre zu beweglich. — Es hätte Noth gethan, Vater und Mutter hätten dem Aeffchen ein anders Aeffchen, auf seinen eignen Leib, beim Drechsler oder Zuckerbäcker bestellt! — Wie's nun so die Mädchen mitunter machen, denen der Beste von uns nicht gut gnug ist, weil sie sich ein Ideal gemacht haben, das gar nicht existirt; und — wenn sie es nun natürlicherweise nicht finden, üble Laune und Langeweile bekommen, unerträg-

lich werden, und sich selbst unerträglich finden, darüber veraltern, und — sitzen bleiben. Im Grunde geschieht daran sehr recht, und man sollte sie keinen Augenblick bedauern; aber Schade ist's doch immer, wenn so ein artiges wohlgelegnes Grundstückchen unbebaut liegen bleiben soll, und man kann es selten lassen, sich wenigstens heimlich darüber zu ärgern, und es zu bedauren. —

Man fieng wirklich schon an, für die schöne Josephine zu fürchten; denn in der ganzen Gegend umher hatte sie bereits zu viel geflochtene Resolutionen ausgetheilt, daß jeder Mann, dem es nicht einerlei war, umsonst zu klopfen, sich nicht mehr an sie getraute, und im Auslande war sie, durch die innere wachsende Fama gleichfalls so verschrieen, daß es Niemanden mehr einfiel einen Weg an dieses Aeffchen zu wagen, dem keiner gut genug war. — Gnug, es wurd' in ihrem Hause nach und nach eben so leer von jungen Menschen, Vergötterern und Anbetern, als es einst voll gewesen war, und die alten Weiber, denen eine Hochzeit unter der Sonne das schönste Schauspiel ist, steckten die Köpfe zusammen, und erzählten einander seltsame

Geschich-

Geschichtchen von dem schönen reichen Mädchen, als Ursache, warum kein Freier mehr kommen wollte? — denn die natürlichste Ursache, wie sie sich aus ihrem offenen Betragen gegen dieselben ergab, findet freilich bei dergleichen Leuten keinen Glauben, sondern es muß, ihrer Meinung nach, schlechterdings was besonderes, geheimes, kurioses dahinter stecken. Zum Unglück machte sie mit der Frau Pastorin eine Reise zu ihren Anverwandten — da war's richtig! — vollkommen richtig! und man brauchte weiter kein Zeugniß.

Selbst der Herr Pastor, auf den sie schier noch mehr Vertrauen als auf ihren Vater hatte, erhob seinen weisheitsvollen Zeigefinger, und hielt ihr eine Vorlesung über den lieben Schwindel und das Wählen der Mädchen, so nachdrücklich und herzlich, wie er seine Kanzelreden zu halten pflegte; — nichts fruchtete, gegen die Macht des Weibes, welche im Geheim, aber desto sicherer würkt; denn das Abwesende immaginäre hat immer mehr Reitz, als das sichtbare Gegenwärtige, weil man an diesem immer doch einen Mangel oder Fehler ent-

deckt, jenes aber sich so vortrefflich und fehlerfrei bilden kann, als man will. —

Hinweggesetzt über alles Urtheil, Zanken, Kopfschütteln, und Predigen aller derer, die es entweder wirklich mit ihr gut meinten, oder doch zur Warnung dienen, und zu ernsten Ueberlegungen hätten Anlaß geben können und sollen, lebte also Josephine, mit ihrem schmeichelnden Schwindel im Kopfe, und dem lachenden Ideale im Herzen, leicht und lustig ihre Tage dahin, und verlor sich endlich so tief darinnen, daß sie in den Stunden, wo selbst die Natur sie an ihre Bestimmung erinnerte, ihrem geliebten Ideale die zärtlichsten Thränen weinte, und der Frau Pastorin am Ende selbst zu bangen anfieng. Aber Umstände traten ein, oder wurden vielmehr nach und nach auffallend, die der ganzen Sache eine andere Wendung zu geben schienen; Umstände, die leider oft nur zu spät von den lieben schwindelnden Mädchens bemerkt werden, und dann nur höchst unvollkommen, und nicht selten mit Aufopferung der sämmtlichen Ruh' und Zufriedenheit des Lebens, reparirt werden können. —

Josephinchen hatte nun drei lange Jahre

auf die Erscheinung ihres Ideals vergebens gehofft, und hoffte noch, als sie bereits in ihr achtzehntes Jahr gieng, um welche Zeit die Mädchen eigentlich am liebsten zu heurathen pflegen. —

Es gieng sehr natürlich zu; denn die meisten Jungen von Adel waren im Kriege, und was davon in ihren Gegenden zurückgeblieben war, das war gewiß in solchen Verhältnissen, daß es, seiner Güter und Anwartschaften auf Pfründen wegen, schlechterdings nach Ahnen heurathen mußte; also konnten sie mit Josephinchen nur sponsiren! — Aber Josephinchen war am Sponsiren wohl auch gelegen; aber mehr war ihr doch gelegen am Heurathen! und davon wollten diese Herren, so viel Süßes sie ihnen auch von ihren schönen Rittergütern vorschwatzte, und so viel phisische Schönheiten sie ihnen an ihrem kleinen Persönchen sehen ließ, schlechterdings nichts hören, sondern schlichen sich, wenn sie nicht anders konnten, sachte davon.

Das wurde denn unserm Josephinchen nach und nach zu rund, und sie machte nicht allein im Stillen ihre Glossen darüber, sondern beklagte sich auch laut deßwegen gegen ihre gute Freundin, die Frau Pastorin, und

meinte: es würde doch wohl nun Zeit! — Die Frau Pastorin, welche, aus Erfahrung, dieses alles recht gut einsah, und sich leider auch in dem Unterschiede des Vermögens — welches sie wirklich nicht geglaubt, und darauf hier ihre Hoffnung gebaut hatte, betrogen fand, tröstete sie bestmöglichst mit dem lieben Frieden, und der sodanen Heimkunft so vieler junger Herren, deren Vermögensumstände, in den vielen Feldzügen ohne Zweifel einen beträchtlichen Stoß erlitten, und eine klügliche Reparirung derselben höchst nöthig gemacht haben würden, welches denn am füglichsten, und zugleich auf die angenehmste Weise, durch eine solche Heurath geschehen, und wobei es ihr, Josephinen, dann gar nicht fehlen könne; da dieses aber dem immer wärmer und stürmischer strömenden Blute des achtzehnjährigen Mädchens nicht einleuchten wollte, und der liebe Friede sich von einem Monate, von einem Vierteljahre zum andern verzog, so wurde Josephinchen endlich so ungeduldig, daß sie um ein Haar ihr ganzes Sistem aufgegeben, und — statt mit einer, mit beiden Händen zugegriffen hätte. —

Die Geduld eines achtzehnjährigen Mäd-

chens ist freilich nicht weit her, und in der Ungeduld thut es dann oft, was es in der Ruhe nimmermehr gethan haben würde. Davon finden sich in der Geschichte des weiblichen Herzens eine solche Menge Beispiele, daß man nur blind hingreifen darf, um ein passendes zu erwischen; uns ist aber, da wir bereits eins in den Händen haben, jetzt nicht um's Erwischen zu thun; also halten wir dieses nur beim scharmanten Händchen fest, und führen es — nachdem wir's inwendig ein Bischen beschaut, etwas besser nach dem Parterre vor, damit es die Zuschauer auch auswendig beaugapfeln können. —

Ein Mädchen, das sich sicher weiß, und ein gut Gewissen hat, versteckt sich ja nicht hinter die Coulissen, wo man nur verunglückte Soubretten und abgelebte Liebhaberinnen sucht. Heraus! Josephinchen; du fängst erst an. Wehe dir! wenn dein Anfang auch schon dein Ende seyn sollte. —

Drittes Kapitel.

Im tragikomischen Bilde der Welt,
Von Schreibern und Schreiblern aufgestellt,
Repräsentirt gar wunderlich
Der Mädchen närrische Laune sich,
Eia ja!
Hie und da
Wie's Wetter im April veränderlich.

Der Vater Simpler fuhr, als Kirchenpatron, mit dem Gerichshalter auf eine Pfarr-Probe. — Josephine sollte auch mit fahren; aber sie war mit ihrem Anzuge noch nicht fertig, als der Herr Superintendent am Thore hielt, um die Männer abzurufen, und — was hatte sie auch in der Kirche zu thun? wohl aber wollte und sollte sie bei Tafel den ihr gebührenden ersten Platz an keine andre

Dame überlassen, dem Vater, wie er's gern hatte, durch ihr artiges, ewig geprießnes Figürchen, einen gewissen Glanz geben, und, statt seiner, die Gesellschaft unterhalten; also wurd' es — indeß der Alte, der sich's immer noch nicht angewöhnen konnte, mehr zu seyn als der Halb-Liebegott der Bauern, der Herr Superintendent, athemlos, und auf das sapperlotsche Getrödel der Weiber schimpfend, in allen Ecken herumlief, und — um den Herrn Superintendent, der sein gottseliges Fußwerk nicht aus den Pelzstiefeln inkommodiren, und aussteigen wollte, ja nicht ein Paar Minuten warten zu lassen, seinen Stock mit dem goldnen Knopf', und den seidnen Chapeau-bas Hut selbst zusammensuchte — von der Mutter sogleich arangirt, und durch ihr nicht sauer erworbenes aber ritterlich behauptetes Ansehn, dahin abgeändert: daß der Vater die alte Kutsche mit Ackerpferden nehmen, und Josephinchen — daß sich das arme Kind nicht zu übereilen nöthig hab', und das arme Mädchen es nicht etwa schief aufsetze, mit den zwei Schimmeln, in der neuen englischen Chaise, nachkommen, und — damit sie nicht etwan unterwegs Schaden

nehmen möge, der Verwalter sie begleiten solle, der Herr Superintendent aber — wenn er nicht aussteigen, oder warten wolle, bis anders angespannt sey, könnte — (man stelle sich die zankende Positur vor, in der sie dieses sprach) zum Teufel fahren! Es könne ja doch nicht eher angehn, bis der Herr Kirchenpatron dabei sey. —

Das zum Teufel fahren, war wahrlich ihr Ernst nicht! denn Frau Margaretha war eine Frau, die wirklich allen Menschen alles Gute gönnte und wünschte. Es war nur ihre Art so! und sie dachte dabei eben so wenig als bei einem! Gott behüt' euch! — Uebrigens mußt' es nun schlechterdings bei diesem Arangement bleiben, und hätte die Welt drüber zu Grunde gehn, und der Himmel einfallen sollen! —

„Und, daß du mir den Schapo-Hut nicht wieder aufsetzst! wenn du ein Kompelment gemacht hast; sondern ihn allemal wieder ordentlich — wie sichs bei vornehmen Leuten gehört, unter'n Arm nimmst!" — rief sie dem Herrn Kirchenpatron nach, als er endlich, gehorsam diesen Befehlen, in seinem Ornate, die Treppe hinab watschelte — „und

das Kälbergekröße, und die Manschetten fein auszupfst! — Sie kosten zehn Thaler! wenn dich jemand fragt; und wenn auch Niemand fragt, so kanst du's doch bei Gelegenheit anbringen." — Er pflegte wirklich noch dann und wann einen solchen Schwabenstreich mit dem Chapeau-bas Hute zu machen, und die Brüßler Spitzen des Busenstreifs und der Manschetten, als was Uiberflüßiges, hinter zu stopfen; also waren diese Ermahnungen just nicht überflüßig, aber nur nicht fein vorgetragen. —

Indeß wurde gleich am Wagen des Herrn Superintendent, gegen das erste gesündigt; welches der Frau Margeretha, die es, zum Greuel, aus dem Fenster mit ansehen mußte, zu einer wohlthätigen Aergerniß Stoff gab. Wie es mit dem andern mag geworden seyn? ist nicht laut worden. Gut, daß der arme Mann fort war! —

Josephine war endlich fertig, und so komplett schön angezogen, als sie sich der Mutter präsentirte, daß diese nicht die mindeste Gelegenheit zu zanken hatte, und sich miß-

muthig und krank in ihren Armsessel warf. Hätte sie — wie das schlaue Kammerkätzchen wohlweißlich erinnerte, nicht den Fächer vergessen gehabt — ich glaube wirklich, die gute Frau wär in allem Ernste krank geworden. Mogt' es wahr seyn oder nicht; es war doch gut! denn, unter einer ellenlangen Predigt, über den unverantwortlichen Leichtsinn der jetzigen jungen Leute, wickelte sich ihre Galle so glücklich los, daß sie mit dem besten Appetit ihr Frühstück verzehrte, und in der größten Ordnung und Ruhe, wie gewöhnlich, den ganzen Tag fortzankte. —

Das Schrecken der Fröhner und Dienstleute, der Herr Verwalter — ein kreuzbraver, in seiner Art sehr artiger, wohlgebauter junger Mensch, mit einer angenehmen Phisionomie, und einem Paar hellen blauen Augen — ein ehrlicher Pfarrers-Sohn! der die erste vorzüglichste Qualität seines Postens, das Sparen, bei seinem auf einer ärmlichen Pfarre schmachtenden Vater gelernt hatte — der Herr Verwalter hatte sich, stolz auf seinen dießmaligen Ehren-Posten, als Sauvegarde des einzigen geliebten Töchterlein seines Herrn, in seinen besten Gottestisch-Rock geworfen.

das schöne Josephinchen., ohne von ihr eines nur flüchtigen Seitenblicks gewürdigt zu werden, mit möglichster Addresse und Schonung ihrer flimmernden und flammernden Environs, in den Wagen gehoben, oder vielmehr das leichte Zephirettchen an seiner starken Hand hinein hüpfen lassen, und — dort rollten die mächtigen Schimmel mit ihnen hin. —

Jedes lehnte in seinem Winkel, und nur dann und wann ein kräftiger Amts-Fluch des bärtigen Kutscher Andreas, über die noch ein bischen ungezognen Gaule, unterbrach die Stille dieses kleinen Halbzirkels, welche der eigentlich sehr unterhaltende Verwalter, da sie ihm die schönste Muse zu den angenehmsten Privat-Unterhaltungen gab, um aller Welt Schätze willen nicht unterbrochen hätte. — Noch nie hat er Gelegenheit gehabt, dieß Mädchen so lange in der Nähe zu betrachten; und diese Betrachtungen gossen ein ungewöhnliches Feuer in sein ohnehin ein bischen stürmisches Blut. Wär es ein ander Mädchen gewesen, er wär ihr sonica um den Hals gefallen, oder — wer weiß, was er sonst gethan hätte; denn es war wahrlich ein schönes Mädchen! und Herr Kölbel, der

Verwalter, zwar keiner von den super-Zärtlichen, oder von denen, die, in der wilden Brunst alle Schürzen anlaufen; jedoch auch keiner von jenen gefühllosen Klötzen, denen eine Kuh oder ein Mädchen einerley ist; aber — es war das einzige Töchterlein seines reichen Herrn, und er — auf dem Ehren-Posten eines Beschützers; also — denn er war ja ein armer Teufel, und das auf ihn gesetzte Vertrauen hätt' er um aller Welt Schätze willen nicht gemißbraucht; — also thät er wie der Fuchs mit der Weintraube, und suchte endlich, da er sich nicht anders zu helfen wußte, durch einen Schleifer, den er sich leise vorpfiff, seine Gefühle in den Schlaf zu lullen. —

Josephine, ganz unbekümmert um ihren Nachbar, sah gerade vor sich hin, und musterte, mit einem kritischen Lächeln, die Tischgesellschaft, welche sie drüben zu finden wußte. Mit einem tiefen Seufzer sah sie jetzt den letzten, noch allenfalls erträglichsten, den Herrn von Wind, vor ihrer Einbildungskraft vorübergehn. Es war ein abgedankter Major — ein Mann von einigen und funfzig Jahren — ihres Vaters Grenz-Nachbar. In seiner Ju-

gend mocht' er wohl für einen sehr artigen Mann mit gelaufen seyn, und es gab allerdings Stunden, wo er's auch jetzt noch war; aber die leidige Trunkliebe hatte ihn jetzt so sehr übermannt, daß meistentheils gar kein Auskommen mit ihm war. Er war von seiner Frau geschieden, und die Ursache dieser Scheidung wollte ihr nicht einleuchten, ob sie gleich, da die Geschiedne, als eine sehr brave liebe Frau, allgemein geschätzt und geliebt wurde, sich auch keine andere denken konnte. — Sein entsetzliches Fluchen gellte ihr ordentlich schmerzhaft in den Ohren — seine vom Weingeist in flammenden Kreißen umhergetriebenen großen schwarzen Augen, erregten in ihrem warmen Herzen einen unangenehmen Schauer, — und wie gesagt, so gieng er, der leidlichste unter denen, die sie dort zu finden wußte, unter einem tiefen Seufzer, vollends vor ihr vorüber. — Was half ihr also ihr schöner Auffsatz, der, allein am Porto von Berlin aus, einen Dukaten kostete? was half ihr das niedliche, vom Schneider meisterlich zusammengestutzte Modekleid, das ihr den gedrängten Busen engte? was half ihr das schöne runde, mit Mandel-Kleie bis zum rein-

sten Alabaster gedriebene Händchen? — daß sich diese Herrns ihre Bier- und Wein-Seufzer darauf abwischen sollten? Das arme Mädchen war wahrlich in einer übeln Lage! —

Von ungefähr war unter diesem Seufzer, mit welchem sie den Major hinlaufen ließ — dieses niedliche Händchen an der Seite hin gesunken, und — gerade in die zwar etwas harte, doch aber reinliche fleischichte Hand des Herrn Verwalters zu liegen gekommen. — Er konnte sie doch wahrlich nicht weg thun! das wär ja grob gewesen. Also ließ er sie liegen; und — „wenn ich einem was in die Hand gebe (was gut's! versteht sich) und er greift nicht zu; so denk' ich: er ist ein Narr!" — dacht er, als ihm das liebe weiche Händchen in die seinige fiel, und — machte sie zu! Nicht eben so fest griff er zu, als ob er den Dreschflegel oder den Pflug in der Hand hätte; doch aber just so fest, daß sie es für einen anonymen Druck halten konnte. Ob es nicht allerdings einer war? will ich weder behaupten, noch verstreiten. Eine natürliche Strömung des Bluts nach dem Herzen, oder, aus demselben, nach den äußern Theilen, konnte allerdings einen solchen, ohne

sein Wissen und Wollen, hervorgebracht haben. — Kurz, es war so was, das ihr, wie ein elektrischer Schlag, in die Hand, aus der Hand in Arm, und aus dem Arm in die angrenzenden Theile — nicht in die Achsel, sondern — da es, zum Unglück, just der linke Arm war, so wahr ich lebe! geradewegs in's Herz fuhr. — Da haben wir's! —

Josephine erschrack; da sie aber noch ganz unschuldig, und es wirklich das erstemal war, daß sie diesen Herzensstich empfand, so konnte sie es fast — sich in der Gegend irrend — eben so gut für einen Flohstich halten, und — weiter nicht drauf achten; zum Unglück aber sah sie sich eben in dem Augenblicke, da sie diesen Herzens-Flohstich fühlte, von ohngefähr, oder durch ein unbekanntes Gefühl dazu bestimmt, nach ihrem Nachbar um — Ei, der Henker! das war ja ein allerliebstes Menschchen, der Herr Verwalter! — Er war sieben Jahr im Hause, und so hatte sie ihn wahrlich noch nicht gesehen! — Freilich hatte er sich heute, da es geheißen: er solle Josephinen hinüber begleiten, mit mehr als gewöhnlichem Fleiße gewaschen, gekämmt, und überhaupt herausgewichst, und er sah natürlich ein Bischen

anders aus, als wie, wenn er aus der Scheune vom staubigen Aufheben, von der Sonne gebraten, vom Feld', oder schwarz wie ein Köhler, vom Kornboden kam; auch that — was an Schönheit etwa noch fehlte, die exaltirte Phantasie, in der genauesten Connexion mit dem unerklärbaren Flohstiche, das ihrige redlich hinzu — kurz, er war in diesem Augenblicke, was er noch nie gewesen war, in ihren Augen ein allerliebster Mensch! und ihre freundlichen Blicke verweilten mit innigem Wohlbehagen auf ihm. — Ein glühendes Roth, das, als sie ihn so anlächelte, sein Gesicht überflog, erhöhte sein Bildniß noch mehr — und die zwei brennenden Strahlen, die aus seinen Augen, gerade in die ihrigen trafen, würden sie erschreckt haben, wenn sie derselben Ursach' und Wirkung deutlich gekannt hätte. So aber thaten sie ihr vor der Hand weiter nichts, als daß sie ihr einen Seufzer — über das Mädchen auspreßten, daß es ihr das Leibchen zu fest geschnürt. —

„Was sehn Sie mich denn so an?“ fragte er, ziemlich platt; aber — diese Plattitüde war dem armen Teufel, der in seinem Leben noch nicht so hold von dem schönen

Jose-

Josephinchen war angelächelt worden, sehr leicht zu vergeben. Auch fiel sie wirklich dem warmen Mädchen jetzt nicht auf, wie sie ihr, unter andern Umständen, auf alle Fälle aufgefallen seyn würde. —

„Da hab' ich so meine Betrachtungen über ihn!" — entgegnete sie, nicht viel gescheidter.

„Ei, gehorsamer Diener! — fiel er, schon um ein Loch feiner ein; das ist mir ja eigentlich ein recht groß Vergnügen, und eine besondere Ehre, wenn Sie Ihre Betrachtungen über meine Wenigkeit haben. — (noch feiner, ihr Händchen streichelnd) und doch hoffentlich in allen Guten?"

Sie. Das versteht sich! — (ihn fixirend) Ich dacht' eben — Er müßt' einen recht hübschen Offizier gegeben haben. —

Er. Wirklich? — Meinen Sie? — Und ich, für meine Person, bin recht herzlich froh, daß ich keiner bin! —

Sie. (betroffen) Ei, warum nicht gar! — Er möchte kein Offizier seyn? — Er? — (lachend) Hahaha! —

Er. Nein! Auf's Wort: aus freier Wahl tauscht' ich jetzt mit keinem; das können Sie glauben! —

Sie. Wenn das sein Ernst ist? — Nehm' Er mir's nicht übel, so ist Er ein Narr! —

Er. Ich wüßte nicht, warum? Hier besorg' ich den Tag über meine Geschäfte spielend, und auf den Abend leg' ich mich ruhig auf's Ohr. Dort — alle Wetter! dort müßt' ich mich lassen in aller Herrn Ländern umher treiben, mich krumm und lahm, und wohl gar todt schießen lassen, um's liebe Brod, das ich hier in der größten Ruh' esse? — Nein! nehmen Sie mirs nicht übel, der Tausch wär sehr ungleich! und wer mich ihn eingehen säh, der müßte sich keinen sonderlichen Begriff von meinem Verstande machen.

Sie. (flüchtig) Hum! — Es ist aber doch um der Ehre willen. —

Er. (lachend) Um der schönen Uniform willen! — wollen Sie sagen? nicht wahr? — Man weiß es ja schon, daß heut' zu Tage alle Mädchen nach Uniformen angeln, ohne dran zu denken, wie viel Jammer und Elend, auch für die Weiber damit verbunden ist. — Hum! wenn ich Geld habe, so kann ich mir einen Rock kaufen, so schön, als eine Uniform nimmermehr! —

Sie. Die Uniformen sind doch aber wirklich schön! Und — ein Offizier, wenn er auch allenfalls nicht von Adel ist, hat doch einen hohen Rang, und ist in allen Gesellschaften obenan. Das ist doch wahr? —

Er. Richtig! — Aber, wenn ich Geld habe, so bin ich das alles auch! So bin ich in allen Gesellschaften obenan, kann eine Rolle spielen, so glänzend ich nur immer selbst will, und — mich auch allenfalls adeln lassen. Da ich nun aber das nicht habe — je nun, so bin ich auch mit meinem Schicksale zufrieden; denn — sehn Sie nur! — wenn ich jetzt wunder was für ein geehrter Offizier wär', und wunder was für eine schöne Uniform trüg', so hätt' ich doch jetzt nicht das Vergnügen: mit Ihnen zu fahren. —

„Aber — wenn Sie aus dem Felde zurückkämen — fiel sie rasch ein, als er ihr, bei den letzten Worten, jetzt wirklich mit Wissen und Willen recht herzhaft die Hand drückte — wer weiß — " —

„Unterthäniger Diener, — unterthäniger Diener! brüllte der Major von Wind ihr entgegen — straf mich Gott! Josephinchen! Du wirst ja alle Tage schöner!" —

„Burr! — schnurrte der Kutscher drein, denn sie hielten am Hofe. —

Der Major hob sie aus den Wagen, haschte, als ein alter Freund ihres Hauses, der sie noch in der Kappe herumgetragen hatte, ehe sie auf Gottes Erdboden kam, einen Kuß weg, und führte sie davon. —

Aber Josephinchen schielte dreimal seitwärts nach dem armen Verwalter hin, der, tückisch auf den Major, seitwärts nach der Pachterwohnung hin schlich. —

Viertes Kapitel.

Die Pfarr-Probe.

In der Kirche hatten sie bereits den neuen Herrn Pfarrer überhört, und er sollte dort, wie man allgemein sagte, seine Sache sehr gut gemacht haben. Jetzt giengs zu Tische! und es schien, als wollte man ihn auch hier, in Essen und Trinken, und resp. Fressen und Saufen überhören; wenigstens nahm man ihn

sehr dringend in die Mitte, und attakirte ihn von allen Seiten mit Tellern und Gläsern so ernstlich, als ob er unmittelbar, aus Gott weiß welcher Wüste käm, und nicht aus Steinen hätte Brod machen können. Hierbei benahm sich aber der neue Herr Pastor sehr jungfräulich, und ob sich's gleich die Herrn Proceres und ältern Amtsbrüder sehr angelegen seyn ließen, ihm die Sache vorzumachen, und mit gutem Exempel vorzugehn, schien doch der profanen Sauce, die über das große Werk seiner heiligen Untersuchungssache gemacht wurde, keinen Geschmack abgewinnen zu können. — Er zerlegte seinen Taubenflügel in der Suppe so bedächtig, wie ein dictum probans, und schien ein Eccleftiker zu seyn, denn er genoß von allem nur dasjenige, was ihm das verdaulichste schien. Ohne Zweifel war er schon öfters mit seinem Magen brouillirt gewesen, und fürchtete ein gefährliches Recitiv; oder — wollt' er nur nicht zu schnell seinen guten Appetit merken lassen, sondern es machen, wie die Katze mit der Maus? die anfänglich nur mit ihr spielt, und sie ein Stückchen laufen läßt, bis sie endlich ihre Zeit ersieht, und — sie auf einmal beim Ohr' hat? — Ich weiß es nicht! Und —

wenn ich's wüßte, würd' ich's vielleicht nicht sagen; denn es ist nicht immer gut, alles zu sagen, was man weiß. — Und, da nun die Herren sahen, daß er nicht in ihre Hörner blasen wollte, mochten sie denken: will der Esel an der Krippe verhungern, so mag er! — ließen ihn laufen, und besorgten ihre Leichname, nach der Väter Weise, auf ihr eignes Kerbholz. — Sie schienen sich der ersten Tage ihres geistlichen Novitiats zu erinnern, wo sie sich auch noch ein Gewissen daraus gemacht hatten, wenn ein Fältchen in ihr Schleppchen war geknickt worden, und nicht ruhig schlafen konnten, wenn sie wußten, daß einen andern ihr Schuh drückte, und zu denken: was Häuschen nicht kann, wird Hans schon lernen! — wenigstens stand dieses, oder so was ähnliches so deutlich auf ihren Stirnen geschrieben, als sie sich die Mäuler wischten, und flammte so hell aus ihren Seitenblicken, wenn sie die Gläser voll schenkten, daß es ein Blinder im Mondschein hätte lesen können. —

Niemand spielte dabei eine traurigere Rolle, als die arme Josephine; denn der Herr

Ex-Major, welcher sie anfänglich ganz artig unterhielt, war bald, nach seiner Art, en canone besoffen, und gerieth zu ihrem Glück — da bereits die gewöhnlichen Zweideutigkeiten und Sottisen bei ihm einzutreten anfiengen, mit seinem Nachbar Oberförster in einen Forst- und Jagdstreit, der ihn bis zu seiner gänzlichen Unthätigkeit beschäftigte, widrigenfalls sie mit ihm noch mehr, als mit der Langenweile zu kämpfen gehabt haben würde; denn die übrigen Damens marterten sie bis zum Gähnen oder Sterben, mit der lieben Mode-Geschichte, um welche sie sich doch ungleich weniger kümmerte, als um den Franzosenkrieg, der ihr, auch ohne weder königlich, noch republikanisch gesinnt zu seyn, wenigstens darum interessant war, weil er so viel junge Edle theils hinraffte, theils vom Vaterlande entfernt hielt, unter denen ihr Ideal seyn mußte. Dieses Interesse aber fieng jetzt auch ein bischen an zu sinken, da sie — wenigstens so etwas ähnliches mit ihrem Ideale in ihrem Verwalter gefunden, an dem sie nichts auszusetzen hatte, als den Platz, auf dem er stand. —

Dieses, und die Art und Weise der Möglichkeit, ihn auf einen andern Posten zu stel-

len, beschäftigte sie jetzt so ganz, daß sie nicht allein an der großen Zerfleischung des Kirchen-Aerariums die unbedeutendste Sünde begieng, sondern auch nicht, wie sonst, an den Karrikaturen Spaß fand, zu welchen sich manche Gäste, nicht um des Himmelreichs, sondern um des Kützels ihres Gaums, und der Farcirung ihres Magens willen, elendiglich herabwürdigten. —

Helfen oder rathen konnte ihr freilich jetzt Niemand, indem es bloß noch eine Sache des Herzens war; daß aber auch Niemand da war, mit dem sie von ihm sprechen, und wenigstens einen fremden Laut in ihrer Seelenharmonie mischen konnte, der einen dritten vereinigenden Einklang gegeben hätte — das that ihr weh! und sie wäre lieber mitten in diesem tumultuarischen Nachspiele des von ihr versäumten, aber im Freien desto schöner gefeierten Kirchen-Aktus, dem süßen Schlafe in die Arme gesunken, um wenigstens von ihm zu träumen, als so, mitten unter hirnlos von allen Seiten sie anschwätzenden Menschen, allein zu seyn. —

Da fiel es auf einmal dem Vater Simplex ein — denn s ch l e ch t e Einfälle hatte er n i e; mitunter aber im Gegentheile sehr

gute — da fiel es ihm ein: daß es aber doch was entsetzliches sey, so grundlos auf Kosten des Gotteskasten zu saufen, dessen passives gut biblisches Verstummen — man für das rechtliche, qui tacet, consentire videtur nahm, und drauf los machte —; das fiel ihm ein! und in eine Art von Schreck oder Gewissensbiß rief er: „höre Josephinchen! hast du den Verwalter noch hier?“ —

Jetzt war sie wie neu geboren! denn sie hörte doch wenigstens seinen Nahmen. —

„Ja, lieber Vater! — rief sie fröhlich, und mit flammenden Augen; befehlen Sie ihn?“ —

„Laß mir ihn doch gleich rufen!“ — entgegnete er; und Josephine beschrieb ihn dem neuen Jäger des Majors, welcher hinter ihr stand, mit so geläufiger Zunge, so richtig vom Kopf bis zu den Füßen, wie der beste Steckbrief, daß er ihn unter allen Verwaltern, Verwesern, Verwüstern, und Verpfuschern der ganzen Welt, richtig heraus gefunden hätte, wenn er auch mit einem Ohr taub, auf einem Auge blind, und im Gehirn aus dem gröbsten vernachlässiget gewesen wär. —

Der Herr Verwalter trat herein, und die Blicke aller Damen flogen ihm entgegen; denn

er war allerdings ein wohlgemachter junger Mensch, und die Tröpfchen, welche vom Tische der Herrn in das Krüglein des Pachters geflossen waren, bei dem er in collegialischer Hospitalität gespeißt hatte, glühten auf seinem offnen Gesicht. — Josephine griff schnell nach ihrem Glase, und trank — um nur füglich eine halbe Minute geradeaus sehen zu können, denn gegenüber saß ihr Vater, und hinter ihm stand der Herr Verwalter. —

Der Vater gab ihm Schlüssel, und befahl — um die Kirche von diesem Dutzend offnen Schlünden zu retten, sich patriotisch für sie aufopfernd, Wein aus seinem eigenen Keller herauf zu schaffen; und als dieser kam, rief er leicht und fröhlich, und mit so recht gutem freien Gewissen: „Jetzt trinken Sie, meine Herrn! — trinken Sie! trinken Sie!“ —

„Ein schöner Mensch!“ — „Ein artiger Mensch!“ — flüsterten die Weiber einander zu, als der Verwalter die Flaschen längst der Tafel hinunter austheilte, und die Männer sich einschenkten. — Das war die schönste Musik in Josephinens Ohr! —

Hochroth überflog ihr Gesicht, und ihr Busen hielt sich kaum in den leichten Fesseln. — Hohe Freude goß sich in ihr Herz, wie

der edle Rheinwein in die ausgebrannten Gurgeln des ehrwürdigen corporis evangelicorum; und nun ertrug sie mit Freuden und christlicher Geduld den ganzen noch übrigen Unsinn des letzten Viertels dieses Tages, und selbst das monotonische Schnarchen des Herrn Superintendenten, auf dem Heimwege, der sich schlechterdings das Glück: Sie an seiner schwarzen Seite zu haben, nicht wollte nehmen lassen, war nicht im Stande, die süße Harmonie ihrer Seele zu stören.

Die Mutter zankte, der Vater gähn e, der Verwalter wetterte auf die Knechte, daß sie das Thor nicht gleich aufmachten. Mit keinem war heute m hr was anzufangen. — Josephine drückte, beim Aussteigen, dem Verwalter die Hand, und gieng zu Bette. —

Fünftes Kapitel.

Es kämpft auf ihren Wangen
Verwirrung und Verlangen.
Gott Amor folgte Schritt vor Schritt,
Sie seufzte still, er seufzte mit,
Und Nachtigallen sangen.

v. Steigentesch.

Josephine war mit dem frühesten wieder auf, ob sie gleich viel geträumt, aber wenig geschlafen hatte, warf ihren Mantel über, und gieng in den Garten: denn der Herr Verwalter gieng allemal, um beliebter Kürze willen, durch den Garten, wenn er seine Knechte ausgetrieben hatte, auf's Feld. Aber — ob gleich der Herr Verwalter ebenfalls nicht sonderlich geschlafen hatte, war er doch noch früher als sie auf gewesen, und — welches sie an dem offenen Garten-Pförtchen sah, bereits hinaus; denn — mocht' es auch in seinem Herzen oder Hirn aussehn, wie es wollte, sein Dienst durfte darunter nicht im mindesten leiden, sondern darinnen alles seinen soliden

Gang gehn. — Ein männlicher Grundsatz! — Ein Grundsatz, den sich so manche Herrendiener merken sollten, die ihre eigenen Angelegenheiten für das Hauptwerk, und die bezahlte Pflicht nur für eine Accidenz ansehn. —

Das Unglück war freilich eigentlich so groß nicht; denn zu Mittag kam er auf dem nämlichen Wege zurück, und sie konnte — wenn sie ja so nothwendig mit ihm zu reden hatte, nur um diese Zeit wieder einen Spaziergang hinunter machen, oder durft' es ja ihm nur sagen lassen, so mußt' er ja zu ihr auf's Zimmer kommen, oder wohin sie ihn sonst haben wollte; man weiß ja aber schon, wie's ist! in der Ordnung darf es bei der Liebe schlechterdings nicht gehn, sonst verliert der Gang derselben allen Reitz, allen Geschmack, und sinkt zu dem handwerksmäßigen Arangement einer Assemblee herab. Es muß schlechterdings ein Bal en Masque seyn! — Auch das unerfahrenste Mädchen weiß, und fühlt dieses; denn das alte wahre: nitimur in vetitum steckte schon im ersten Menschen-Paar, steckt in uns, und wird, immer richtig fortgepflanzt, auch in unsrer ganzen Nachkommenschaft stecken. — Es wär zu wünschen:

daß sich unsre Stärken eben so richtig fortpflanzten, als unsre Schwächen! —

Josephine war also böse, bitterböse! — Sie wußt' eigentlich freilich nicht, auf wen? aber das that nichts! Sie war doch böse. — Böse auf sich selbst: daß sie den Termin versäumt hatte; aber auch auf ihn! denn — der Narr! hätte er denn nicht ein Bischen warten können? die Welt würde doch wahrlich nicht eingefallen seyn? — O! wohl hätt' er warten können; die Welt wär ganz gewiß nicht eingefallen! und — o! mit viel Vergnügen würde er gewartet haben, wenn er's nur gewußt hätte. — —

„Das hätte er aber wissen sollen: der Pinsel! — Es ist, wie ich merke, nichts mit ihm anzufangen; und daß bloß darum, weil er nicht vom Adel ist! — Lasse ich ihn aber nur erst adeln — o! dann ist er gewiß so pfiffig wie ein Cornet, der ein Mädchen, welches ihm in Vertrauen die Hand drückte, gewiß nicht wieder aus den Augen läßt.“ —

So giftet' und zankte das bitterböse Josephinchen, als ihr das schöne romantische Plänchen verunglückt war, welches sie noch gestern Abend unter der Bettdecke, vor dem Einschlafen entworfen hatte; denn freilich — die Ge-

duld eines verliebten Mädchen trägt eine Mücke auf dem Schwanze fort, da ihre Beharrlichkeit manchmahl! aber nicht immer — zehn Elephanten nicht von der Stelle ziehn. Sie hüllt sich in ihren Mantel, und streifte wohl eine halbe Stunde im Thau des kühlen Morgens umher, ehe sie mit sich einig werden konnte, was sie eigentlich am besten thun solle? und könne? —

Man hatte sie schon lange vergebens im ganzen Hause gesucht, und, aus der natürlichen Ursache: weil sie im Garten war, dort nicht gefunden. Die Galle der Mutter hatte bereits deßwegen eine reichliche Ergiessung gehabt, und der Vater ein Ohr in seinem Morgensegen machen müssen; — da kam sie, schön und heiter, wie der Morgen selbst, die Treppe herauf, in's Haus herein geflattert, nahm dem Mädchen, welches eben dem Vater seinen Caffee hinauf tragen wollte, denselben aus der Hand, und trug ihn selbst hinauf. —

Den alten Kautz schmeichelte dieses gar sehr, daß er einmahl seine Gauche aus der Hand seines schönen lieben Töchterleins trinken sollte; denn eigentlich war er selbst ins Aeffchen vernarrt; und noch von gestern her,

wo alles, jung und alt, an diesem einzigen blauäugigen Brennpunkte gehangen, und sie — nach Tische nämlich, mit so angenehmer Leichtigkeit alles unwiderstehlich hingerissen, und bezaubert hatte, hatte sie einen Schmatz, und was, wie gewöhnlich, dran hieng — die Erfüllung einer Bitte, ein schönes Kleid, oder sonst was, bei ihm gut.

„Guten Morgen, Herzchen!" — rief er ihr mit einem zufriedenen Lächeln entgegen. und reichte ihr, wie gewöhnlich die Hand, um sie auf seinen Schoos zu ziehn, und tüchtig abzuschmatzen. — Gewisse Leute geben ihm Schuld, er wär selbst in sie verliebt.

Sie entgegnete seinen Gruß, und fragte, mit einem Seufzer: wie er geschlafen habe; —

„Gut! — sagte er, als er sie abgeschmatzt hatte; was machst denn du mir aber heute für ein Jammer-Gesichtchen? Wo fehlt's dir?"

„Ach! ich weiß es selbst nicht recht!" — entgegnete sie, und strich die wilden Locken aus dem Gesicht; —

Er. (ihr die Backen streichelnd) Armes Dingelchen! — Du armes Dingelchen! Hast Kopfschmerz? —

Sie. (sich streckend) Ach nein! — (unleidlich; sich an der Brust fassend, als ob's

ihr

ihr an Luft fehlte) Aber hier! — hier ist mir's heute nicht, wie gestern und ehegestern. (mit einem starken Seufzer) So dumm ist mir's! —

Er. Aha! fehlt dir's hier? das kann nicht anders kommen, armes Herzchen! denn du bist bald achtzehn Jahr, und — kerngesund! (sie streichelnd) Da mußt du dir Geduld anschaffen! liebes Kind! denn — auf dem Fleckchen kann Dir kein Doktor und Apotheker helfen. —

Sie. Daß weiß ich wohl! — (ihm kosend die Backen klitschend) Aber Du! liebes Väterchen, Du! —

Er, (lachend) Hahaha! — Närrchen! — daß ich dir ein Hütchen geb', und ein Bettchen kaufe — ja! Aber — ein Drechsler bin ich nicht, daß ich dir einen Kerl drechseln könnte. —

Sie schien was sagen zu wollen, verschluckt' aber das Wort im Munde, schlich fort, und stopfte ihm sein Pfeifchen. — Als sie es ihm angebrannt und gegeben, und er schon die Brill' auf der Nase, und das Zeitungs-Blatt in der Hand hatte, bemerkt' er, daß sie, gegen ihre Gewohnheit, gedankenvoll am Tische stand, und ihn ordentlich wehmü-

thig ansah. — Das kam ihm kurios vor; und er sah sie, Brille und Zeitungsblatt wieder auf die Postille hin legend, eben so an, als wollt' er eine ernste Frage an sie thun, um deren Einkleidung er — weil ihm das, was er dachte, und wie er's dachte, nicht gleich auf die Zunge fallen wollte, in Verlegenheit war. Sie kam ihm zuvor. —

„Väterchen! sagte sie, mit einer zutraulichen Freimütigkeit, in bittenden Tone; gieb mir doch tausend Thaler!" —

„Tausend Thaler? — entgegnete er mit aufgeheitertem Gesicht', da er, von dieser Forderung doch wenigstens auf kein irreparables Unglück schließen konnte — Tausend Thaler? — Herzchen! was willst du denn damit machen?" —

Sie. (flüchtig) ich will den Verwalter adeln lassen! und — er soll Offizier werden?

Er. (gezogen) So! — (sich mit dem Arm auf dem Tisch stützend) Und was soll's denn dann mit ihm werden? —

Sie. (offen und ehrlich, ihn äusserst zufrieden anlächelnd) Dann will ich ihn heurathen!

„Du bist ein Narr!" — rief er, mit Nachdruck, und einem zornigen Blicke,

blieſs eine entſetzliche Wolke aus ſeiner Pfeife und griff wieder nach Brille und Zeitungen.

Joſephinchen erſchrack über das böſe Geſicht ihres Vaters, und ſchlich traurig davon.

Sechſtes Kapitel.

Wenn heult und ſchreit das liebe Töchterlein,
Das ſich mögt' erbarmen in der Erd' ein Stein.
Und die Mutter ſchimpft und zankt im Haus'
Als treibe ſie den Teufel aus;
So iſt davon der ſichre Schluſs:
Daſs endlich doch der Vater muſs.

Die Mutter kam aus dem Kühſtall', und hört ein entſetzliches Geheul und Geſchrei oben. Sie vergaſs — eine Seltenheit! — ſie ver-

gaß, der moklichen Lise (der einen Viehmagd) welche die jour hatte, den Kopf zu waschen, daß sie, nämlich die Lise, dem Rüpel — eine Kuh, welche so hieß, den Schwanz nicht gewaschen hatte, und sprang hinauf. —

O, Himmel! da lag das arme Josephinchen in Fieberhitze auf dem Bett', und jammerte, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen, und die liebe Sonn' am Himmel ihr accompagniren mögen. —

„Um Gotteswillen! — schrie die Mutter — herzes liebes Töchterchen! was hast du denn? was ist dir widerfahren?" —

„Ach, Mutter! Mutter! — ich sterbe!" — schrie das Töchterchen, die Hände ringend.

„Ja, du lieber Gott! — warum denn? — woran denn?" — jammerte die weiche Mutter. —

„Ach, Gott! ach Gott! — jammerte, in eben dem Tone, das Töchterlein; der Vater! — der harte Vater!" —

Dieß war für die Mutter das Signal zum Front' und Flügel verändern! — Ohne weiter zu fragen! wie oder: warum? sprang sie fort, und kaum konnte der Vater, der, über einem intrikaden Artikel, von der Anzucht und den Vortheilen der spanischen Scha-

se, seine Kinderzucht, und die ganze Narrenspoſſe mit dem Adeln des Verwalters, rein vergeſſen hatte, die Brille geſchwind gnug von der Naſe, und die Zeitung aus der Hand wegbringen, um mittelſt einer klugen taktiſch richtigen Retraite hinter ſeinen Großvaterſtuhl, den erſten Anfall eines eheligen Fauſt-Kampfes abzuwehren. —

„Je, du alter garſtiger Mann! kreiſchte ſie, ohne zu wiſſen, wovon eigentlich die Rede war — willſt du denn dein einzig Kind unter die Erde bringen?“ —

„Wir können an dem einzigen Aergerniß gnug erleben! — entgegnete er ruhig, in ſeinem Aſyl; beſſer wär's vielleicht, wir hätten davon mehr!“ —

„Iſt's etwa meine Schuld? du dummer Mann, du!“ verſetzte ſie, geifernd. —

„Ich habe mein Möglichſtes gethan! — ſeufzte er; aber der liebe Gott hats nun einmal — zu unſerm Glück oder Unglück, nicht haben wollen.“ —

„Ja! — dann muß ſo was allemahl der liebe Gott, oder der Teufel gethan haben; wenn ihr euch nicht anders zu helfen wißt!“ — giftete ſie; u. ſ. w. —

Als er aber endlich doch einen Augenblick Zeit gewann, um ihr in dieser Sache, wovon sie, wie er merkte, schlecht unterrichtet war, das Verständniß zu öffnen; o! dann warf sie sich eben so schnell auf seine Seite, und alle Wetter der Trübsal schlugen über der armen Josephine zusammen; denn so närrisch war die närrische Mutter doch noch lange nicht, daß sie dem närrischen lieben Töchterlein, in einem so närrischen Einfalle, hätte die Brücke treten sollen. —

„Ja, die infame dumme Gans!" — rief sie, auf der Stelle rechts um machend; und es gieng gleich wieder fort. —

„Mann! — rief sie noch einmahl zur Thür herein; und wenn du dich von der dummen Grethe breit schlagen läßt — siehst du! — (mit den Fäusten auf einander klopfend) in meinem Leben halte ich nichts mehr von Dir!"

„Für mich sorge du nicht!" — brummte der Alte, dem die Sache jetzt erst, da er deßwegen über der spanischen Schaafzucht war gestört worden, ordentlich zu wurmen anfieng, und rief mit so donnernder Stimme, daß Hühner und Gäns', und Enten und Tauben, deren ungewohnt, erschrocken aufflogen, und

selbst der alte getreue Philax, an seiner Kette, sich mit Befremden und Verwunderung nach dem Fenster umschaute, zum Schweinejungen in den Hof hinunter! daß er sogleich den Verwalter vom Felde herein hohlen, und zu ihm hinauf schicken solle; — denn er glaubte steif und fest, daß er, der Verwalter selbst, dem unerfahrnen Mädchen dieses dumme Zeug in den Kopf gesetzt hab', und dachte ihm tüchtig den Kopf zu waschen.

Indeß übertraf Frau Margaretha, am Bette des schwindelsüchtigen Töchterleins, sich selbst im Zanken, und Schimpfen und Lästern, und gab ihrer Gall' eine Fete, wie sie dieselbe seit langen Zeiten nicht genossen hatte. Aber — was half's? Josephinchen heult und schrie, was nur zu Maul und Nas' und Augen heraus wollt', in einem fort, und gerieth in Verzweiflung, als es endlich gar hieß; der Herr Verwalter, dem es der Vater, mit Vorwürfen und dergleichen, zu grob gemacht habe, packe ein, und werde alleweile zum Thor' hinaus gehn. — Es läßt sich denken, wie es ihm

auffallen mußte, da ihm, der von der ganzen Sache nicht ein stummes Wort wußte, der Alte so auf dem Hals fuhr, und ihn einen schlechten Kerl über den andern hieß. Er hätte allerdings der unbrauchbarste weggeworfenste Taugenichts seyn müssen, wenn er nur noch eine Stunde hätt' im Hause bleiben wollen — Es ließen sich, in diesen Umständen, sogar gefährliche Zufälle fürchten; und der erschöpften Mutter brach endlich das Herz, so, daß sie selbst, — eingedenk der glücklichen Tage ihrer Liebe, wo sie die Mutter, mit dem Tragband', aus den nervösen Umarmungen des Großknechts, vom Heuboden gehohlt hatte, mit dem lieben Töchterlein die bittersten Thränen weinte. —

Jetzt hatte Josephine gewonnen! denn nun giengs, in Vereinigung mit den klugen Hausfreunden, die die Maxime: daß man es lieber mit dem Mann' als mit der Frau im Hause verderben könne, wohl einstudirt hatten, über den Vater her, welcher denn — unter den Vorstellungen: daß der Verwalter doch auch hübscher Leuten Kind, und ein exakter Oekonom sey, der schon die Güter zusammenhalten werde, dahin gebracht wurde, daß er dem lieben Töchterchen nicht allein vergab,

und in alles willigte, sondern um ein Haar sogar selbst zum Verwalter gelaufen wär, und ihn — um Gotteswillen gebeten hätte: seine Tochter zu heurathen. Dieser war jedoch, in Rücksicht der drei schönen Rittergüter, klug und billigdenkend gnug, daß er sich bloß durch den Herrn Schulmeister, als Ambassedeur, begüten, und vor der Hand wenigstens zum status quo bewegen ließ. —

Das Adeln und Offizier werden, welches beides den Eltern das fatalste war, fiel freilich nach und nach weg; indem ihr demonstrirt und bewiesen wurde: daß ein von allen Conventionen der Erde unabhängiger Mann, mit drei schönen Rittergütern, einen weit glücklichern Stand in der Kette vernünftiger Wesen behaupte, als Adel und Offizierstand einen Menschen jemahls geben könne, wenn dasselbe nicht per accidens erhalten worden, und dergleichen spaßige Schwindeleien nicht anders als mit Lächerlichkeit würden geschehn können; übrigens aber kam die Sache bald in einen so guten Gang, daß bald die ganze Gegend nicht anders wußt', als — die reiche Josephine sey mit dem armen Verwalter, der um hundert Gulden gedient hatte,

Braut und Bräutigam. Gott geb's nur gnädig! „Es ist richtig!" meinten die alten Weiber. —

Zweiter Abschnitt.

Die Menschen denken
Den Wind zu lenken
    Nach ihrem Sinn;
Doch über'n Sternen,
In blauen Fernen
    Thront Herr von Anbeginn,
    Und fragt: wohin?

Siebentes Kapitel.

Der Himmel hängt voll Geigen,
Die ganze Welt ist Ohr,
Und wie Racketen steigen
Der Menschen Wünsch' empor.
Eins schüttelt Fieberfrost,
Dem andern trägt die Mütze
Empor der Jugendhitze
Verschloßner Braußemost.
Und alles schreit: juchheh!
Spielt auf, ihr Musikanten!
Süß sind der Liebe Banden,
Die Unschuld weiß wie Schnee;
Der Menschheit Panacee —
Der Liebe Sternlein blinken;
Mag hinterdrein auch hinken
Ein Bischen Ach und Weh.
Getrost auf rauher Bahn!
Sie geht bergauf, bergunter,
Und stößt denn auch mitunter
Dein holdes Füßchen an;
Getrost, mein lieber Christ!
Die Sonne scheint nicht immer;

Wenn morgen nur nicht schlimmer
Der Weg als heute ist.

Viele Menschen waren entsetzlich böse über diese verdammte Geschichte, denn viele hatten doch immer noch geglaubt, an diesem Bürgerhof' eine glückliche Rolle zu spielen, und aus dem Bache des Zufalls dieses goldne Fischchen zu angeln; aber am bitterbösesten unter allen war doch die Frau Magisterin, ob sie es just gleich am allerwenigsten Ursache hatte. — Sie hatte sich's aber nun einmal in den Kopf gesetzt, aus diesem Mädchen — um sich am impertinenten Schicksale für ihre eigne Person zu rächen, schlechterdings eine gnädigr Frau zu ziehen; und da sie ihr nun diese Sau'in's Magnificat machte, ließ sie es nicht, wie andre, die es doch ungleich mehr Ursache hatten, beim bloßen Achselzucken und Naserümpfen bewenden, begnügte sich nicht blos mit Sticheln und Spötteln, wie jene, sondern schimpft' und schmäht', und spektakelte laut, so laut, daß es ihr, da die Gardinen-Predigten des vernünftigen Pastors, und alle seine dringenden Vorstellungen nicht frucht-

ten, auf dem Wege Rechtens untersagt werden mußte. Sie fiel endlich, da sie nicht mehr schimpfen und lästern, und räsonniren durfte, in eine hitzige Krankheit, welche die Welt, und dem duldsamen Gemahl um ein Haar von einem bitterbösen Weibe befreit hätte. So weit geht die Reformations-Wuth eines Weibes! Aber laßt uns ja gemäßigtere Urtheile über die Männer fällen, und — wenn sie's nur halbwege leidlich und christlich machen, mit ihnen um's Himmelswillen zufrieden seyn. —

Führten die Weiber den jetzigen Krieg; die Welt wär lange schon eingerissen!

Indeß mochte sich die Frau Pastorin so toll stellen, als sie wollte — mochten andere Leute, die dabei mittelbar oder unmittelbar interessirt waren, die Achseln zucken, die Nasen rümpfen, und sticheln und spötteln, wie sie wollten — die Sache hatt' und behielt ihren glücklichen Fortgang. Das Haus verlor nichts, als einige müssige sehr entbehrliche Fresser, und Josephine nicht einmal eine Freundin; denn wer sich so ausgezeichnet, war nie Freundin! sondern fröhnte nur eigenen Interesse, indem er dem unsern schmeichelte. —

Josephine war ganz Wonne! denn das Kind hatte ja ein neues Spielwerk. Sie pflegte gewöhnlich, im leichten Gange, mit ihren Zephir-Füßchen kaum die Erde zu berühren — kaum die zarten Grashalme zu beugen, und von ihren Spitzen die Thauperlen abzustören; jetzt flog sie ordentlich umher, und man sah ihre Spur kaum. —

Für die Mutter waren diese Tage die schönsten ihres Lebens; denn noch nie hatte sie so viel Aergerniß gehabt, als eben jetzt. Da schlossen ihr die Mägde die Federn zum Brautbette nicht weich genug, und begossen die Leinwand auf der Bleiche nicht oft genug, daß sie weiß wurde. Zank über Zank, Arbeit über Arbeit! Was nur Hände hatte, mußte jetzt angreifen! denn Josephinchen mußt' eine Ausstattung bekommen, wie sie kein Fräulein in der ganzen Gegend bekam, und eine Hochzeit — „und einen Polterabend! schrie der Alte, wenn von der Hochzeit die Rede war — einen Polterabend! wie's in diesem Jammerthale, seit Menschen heurathen, noch keinen gegeben hat!" — denn aus der Hochzeit machte er sich eben so viel nicht; aber auf den Polterabend freute er sich kindisch. — „Bei der Hochzeit selbst,

pflegte

„pflegte er zu sagen, da muß ich für Freude
„weinen, aus Angst beten, und aus
„Artigkeit die Gäste unterhalten. Einzeln
„ist mir jedes lieb, und thut meinem Herzen
„sehr wohl; wenn aber, wie an so einem
„Tage alles zusammen kommt — da bin ich
„nicht so, wie ich seyn soll, wenn mir's recht
„ist. Ich bin überladen! und in den Um-
„ständen ist ja einem gewöhnlich so unbe-
„haglich, daß man sich mit sich selbst zan-
„ken möchte. Mir ist's immer, als vergäß'
„ich eins mit dem andern, und — indem
„alles richtig gethan werden soll, wird
„eins mit dem andern verpfuscht; und ich
„kann in der Welt nichts weniger leiden, als
„Pfuscher, und verpfuschte Sachen. Aber
„am Polterabende — ja! am Polterabende, da
„ist's was ganz anders! — Da sind wir
„fein hübsch so unter uns, die jungen Leute
„können sich so recht aus Herzensgrunde aus-
„toben, und wir uns so in unsern Schlaf-
„mützen auf's Kanapee setzen, unser Pfeifchen
„schmauchen, unsre Freude dran haben. Ja!
„— und das sag' ich euch, Kinder! schafft
„mir einen Polterabend, der sich gewaschen
„hat, sonst seht ihr mich bei der Hochzeit
„nicht fröhlich. Tausend baare Thaler wend'

„ich mit Freuden dran! aber — es muß toll
„hergehn; das sag' ich euch! so toll, als
„sollten die Sterne vom Himmel fallen! —
„Von mir an bis zum Gänsejungen, alles —
„alles muß jauchzen und springen, und tau=
„meln vom Wein und von der Freude! denn
„so, denk' ich, will's selbst unser Herrgott
„gern haben, wenn er seinen Menschen eine
„Freude macht. Dann — wenn's vorbei
„ist, und ich mich in's Bette lege — Kin=
„der! dann fall' ich auf meine Knie, und
„bete: lieber Gott! gieb's gnädig!" — Und
so wurde, nach Wunsch und Willen des guten
Alten, viel, sehr viel zur Hochzeit zugeschickt,
aber mehr, ungleich mehr noch zum Polter=
abende. — Und das alles gieng über Hals
und über Kopf; denn man sah es den jungen
Leutchen an den Augen an, daß man mit der
Hochzeit nicht lange warten dürfe, wenn sie
nicht, matrimonium anticipando, zuför=
derst, und eher Anstalt zur Kindtaufe machen
sollten. Man kann denken, was es da, als
nun vollends die Angst hinter sie kam, die
Mutter für Aergerniß hatte, wenn nicht
alles so recht fort wollte, wie sie sich's dach=
te. — Und der zukünftige Herr Schwiegersohn,
der zwar, weil er ihr wenig oder gar keine Ge=

legenheit gab, sich zu ärgern, eigentlich ihr Mann bisher nicht gewesen war, insinuirte sich bei ihr, durch Vernachläßigung mancher kleinen Hausgeschäfte, die sonst ihm überlassen gewesen waren, jetzt aber, durch die Lieb' und den durch sie erlangten höhern Rang im Hauswesen, derangirt und aufgehoben wurden. — Nur der Alte war seelenvergnügt, und in seiner schönsten Gemüthsruh'. Er pfiff sein Schumperliedchen und verscherte jedem, der es hören wollte: daß er sich nun ganz zur Ruhe setzen, seinem Schwiegersohne, unter der Bedingung: ihm dieses mit zu verwalten, die beiden andern Güter übergeben, und dieses, ganz sorgenfrei, nur so zu seinem Küchengütchen und Taschengelde behalten wolle. — So schlich er, pfeifend und trallernd, den ganzen Tag im Hause herum, und freute sich nur auf den Polterabend. —

Achtes Kapitel.

Der Polterabend.

Und — da war er denn endlich, der von alt und jung so sehnlich herbei gewünschte Polterabend; da war er! wirklich so schön und glücklich herbei gekommen, als nur immer der vernünftigste glücklichste Abend im Menschenleben, mit der lachendsten Aussicht in die Zukunft, herbei kommen kann. Des leidigen Kriegs, der sich, wie Wetterwolken, um sie herum zog, waren sie zu gewohnt, als daß sie sich davon hätten sollen derangiren lassen, obgleich vor einigen Tagen sehr bedenkliche Nachrichten davon eingelaufen waren; denn ihre Cherubim, die Deutschen, standen ja an den Gränzen, wie die Mauern, und der unschuldig Bedrängten Seufzer stiegen täglich zum Himmel. —

Wie's nun geht! — Eine Gefahr, in der man lange geschwebt hat, hört endlich auf Gefahr zu seyn; denn die Zufälle, welche uns oft daraus retteten, werden endlich für

eiserne Nothwendigkeiten genommen, und als ausgemacht, innere vorausgesetzt. —

Die jungen Leute tanzten und sprangen, daß die Balken knackten, jubelten und spielten, und trieben ihren Spuck mit alten Töpfen, die sie gegen Thor' und Thüren warfen, daß es weit umher durch die schönen Thäler hin wiederhallte, weil sie wußten, daß sie's dem alten Herrn so recht machten; und dieser saß eben, in seiner grünsammetnen Hausmütze, unter seinen gewöhnlichen Hausfreunden, und Gesellschafts-Cavalieren, bequem auf sein Canapee hingestreckt, bei einem dampfenden Punsch, wie ein Gott, in Tobacks-Dampfwolken gehüllt, und jubelte laut, wenn er so den Lärm und das Jauchzen der jungen Leute hörte. —

Wenn's ein Bischen Ruhe war, so gieng's natürlicherweise haarscharf über den — nächst ihrem jetzigen Polterabende, jetzt in der Welt merkwürdigsten Gegenstand, den leidigen Krieg, und diejenigen her, die ihn führten. Dem einen war dieses, dem andern jenes, dem einen machte es dieser, dem andern jener General, dieses oder jenes Cabinett nicht recht; denn hinter dem Ofen, bei einem dampfenden Punsch, will jeder ein Held und Politiker seyn;

da weiß jeder alles besser, und glaubt mit Spaß die halbe Welt einreißen, und dem Schicksal selbst Gesetze vorschreiben zu können. — Wär's ihnen nach gegangen, so wär kein einziger Franzos ganzbeinig nach Hause gekommen, und Paris, welches sie für das lebendige Zeughaus des Teufels und aller seiner Werke, und alle seines Wesens ausschrien, ehe acht Tage über die Welt hin gestrichen wären, in einen dampfenden Steinhaufen verwandelt gewesen. Der Herr Feldscher, der im bayerschen Erbfolgkriege, bei Gabel hinter einem Zaun gesteckt, und den Tag nach der Affaire einem sächsischen Grenadire den verbrannten Finger verbunden hatte, fragte schon den Herrn Schulmeister, der in diesem Collegio den Grafen machte: wie weit es nach Paris wäre? und disponirte den Marsch dahin, mit eben der Leichtigkeit, wie Alexander seinen Zug nach Persien.

„Ich möchte nur aber wissen, warum es der liebe Gott thät, und so viel Blut vergießen ließ? — meinte der Herr Schulze, und rückte seine weiße Zipfelmütze von der linken auf die rechte Seite; wir beten doch alle um Gesundheit und langes Leben, und doch geht's immer so fort! da es ihm doch ein leichtes

wär', dem Spektakel auf einmal ein Ende zu machen. — Ich möchte nur wissen, warum er's thät?" —

Darüber waren die Meinungen sehr getheilt; denn jeder war eines andern Gewerbes, und suchte diesem, und seiner besondern Neigung zu schmeicheln. —

Am geschwindesten war Herr Simplex fertig; denn dieser meinte: es wäre nun so! — es wär' bei hochseligen Königs Zeiten schon so gewesen, und würde so bleiben; warum? das wisse man eigentlich nicht. —

Der Herr Schulmeister betheuerte: es wär' eine directe Strafe des Himmels, um den Menschen, die jetzt so freigeisterisch dächten, doch zu zeigen, und es sie fühlen zu lassen, daß ein Gott im Himmel wär. — „Aber, setzte er mit an die Nase gelegten Finger hinzu, das geschieht alles, alles aus Liebe! denn es stehet geschrieben in der Schrift: wer sein Kind lieb hat, der züchtiget es!" —

„Nein! — schrie der politische Feldscher, und rutscht' auf seinem Stuhle — nein! allein wenigstens ist dieß die Ursach' und Absicht unsers Herrgotts nicht; allein auf Ehre nicht! denn — (mit einer wichtigen Miene) wenn wir in der Menschen- und Weltgeschichte

nachspüren, so findet sichs, daß er allemal bei jedem solchen Ereignisse, auch eine Civil- oder politische Absicht zum Grunde hatte. — (demonstrirend) Auf die Geister kann er geistig wirken, durch die Kraft des Geistes; da braucht er die Körper deßwegen nicht anzugreifen, wie in einem solchen Kriege. Da er nun, bekannter- und eingestandenermaßen, nichts ohne Ursache thut, so liegt gewiß eine gute politische, artistische, theoretisch-praktische Ursache zum Grunde, die in der Folge für das Menschengeschlecht vom größten Nutzen ist.

„Nun, den Beweis möcht' ich doch hören!" murrte der Schulmeister mit bedenklichem Kopfschütteln. —

„Die Natur muß zerstören, indem sie baut! — fuhr der Herr Feldscher mit Pathos fort; das sehen wir allenthalben, wo sich unser Auge nur hin wendet. — Das Saamenkorn in der Erde muß verfaulen, um seinen jungen Keim mit so vielfältigem Wucher empor zu treiben, und ein faulendes Kadaver gibt unzähligen Geschöpfen Leben und Daseyn, deren Nutzen und Absicht wir nicht einmal kennen. Seht ihr hier nicht deutlich die Ursache, warum für die Chirurgie Krieg seyn muß?" —

„Ich sehe nichts!“ — sagte der schmauchende Schulze, und sperrte die Augen hell auf.

„Die Feldschers sind doch keine Raben — fiel der satyrische Herr Schulmeister ein — daß unser Herrgott ihnen auf diese Weise ihr Futter zubereiten müßte?“ —

„Gott bewahre! — rief der Feldscher hitzig, das ist was ganz anders! — In der Chirurgie werden Fehler und Irrungen wieder zu tausend neuen Regeln und Beobachtungen, die, in ihren unzähligen Nebenlinien, und Dissertationen, und Disputationen, Methoden, Systemen, und Grundsätzen, in's Unendliche fortgehen, und dem Menschengeschlechte den ersprießlichsten unverkennbarsten Nutzen bringen.“ —

„So reut's mich, daß ich, mit meinem offenen Schaden, nicht ein Paar tausend Jahre später gelebt habe.“ — Brummte der Schulmeister. —

„Ei, so laßt mir doch heute den lieben Krieg mit Frieden! — rief endlich der fröhliche Alte; denn man mag ihn betrachten wie, und darinnen hinsehn, wohin man will, so stößt man auf nichts, als auf Angst, Jammer

und Elend; und wir haben ja Polterabend! — Heida! — Polterabend!" —

Er schlug auf den Tisch, daß die Gläser in die Höhe sprangen, und der edle Punsch in Strömen überfloß; denn der Alte wollte nun einmal froh seyn; und da kümmert' er sich weiter um nichts. Hatte er doch Geld! und morgen sein liebes Töchterlein Hochzeit. —

„Man läßt sie nur reden! — sagt der Herr Gevater Oberförster, der die ganze Zeit über gelächelt und geschwiegen hatte. — Man läßt sie nur reden! sagte er, sich mit seiner dampfenden Pfeife seitwärts nach dem alten Herrn hin biegend; — es ist lächerlich, daß man immer so die allernächste Ursache übersieht, und eine mühsam zusammengekünstelte in der Ferne sucht. Hahaha!" —

„Hahaha! lachte der Alte mit. Aber, lieber Herr Gevatter! was ist denn nun eigentlich Ihre Meinung?" —

„Es liegt am Tage — entgegnete der Herr Oberförster, mit inniger Selbstzufriedenheit sich auf seinem Stuhle wiegend — Es liegt am Tage, daß es unser Herrgott bloß, und einzig und allein, um unserer geprießnen Forstwirthschaft willen thut, von welcher so viel gesprochen und geschrieben,

und so wenig — so herzlich wenig, gethan wird, daß es einem eckelt, mehr ein Wort darüber zu sprechen, ob's gleich, bei alle dem Schreiben und Schlabern und nichts thun, leider Gott erbarms! bald dahin ist, daß man, mitten im Holze, die Posteriora zu erfrieren riskirt. — Diesem großen allgemeinen Elende sucht nun ohnstreitig der Allbarmherzige, aus bekanntem Mitleiden für die Schwachen, durch diesen Krieg ein Bischen abzuhelfen, und — wenn er halbwege noch ein Mandel Jahr dauert, so sind wir auf alle Fälle auf einmal mit unserer ganzen Forstwirthschaft für jetzt und immer auf's reine." —

Der Alte schüttelte den Kopf, als wollt es ihm nicht so recht einleuchten; die andern lachten! denn überhaupt war der Herr Oberförster für einen Aufschneider verschrien, welches daher kam, weil er — allerdings viel wußte: was die andern nicht begreifen konnten, sich aber, durch seinen Forschergeist, auch mitunter zu lächerlichen Hypothesen verleiten ließ; von welcher Art auch diejenige war, welche ihm jetzt im Gehirn arbeitete. Vielleicht glaubte er's selbst nicht; denn er war wirklich ein Mann, dem man einen sol-

chen kindischen Glauben nicht hätte zutrauen können; indeß war er doch so darein vertieft, daß er sich drum hätte todtschlagen lassen. —

Er ließ sich weder vom Kopfschütteln des Alten, noch vom Gelächter der andern, im geringsten nicht derangiren, sondern fuhr, darüber erhaben, als er seine Pfeife frisch angezündet hatte, mit der süßesten Selbstzufriedenheit und Ruhe fort:

„Es sehen das freilich nicht alle Menschen ein, und man kann es ihnen nicht verdenken, daß sie darüber lachen, vielleicht gar spotten, wer aber mit dem Sekulo fort studiert, und von Zeit zu Zeit bemerkt: wie zweckmässig die Vorsehung immer die Welthändel zu Besten des ganzen leitete, dem entgeht die Wahrheit nie, welche jedem solchen Ereignisse zum Grunde liegt. Der Herr Gevatter Feldscher ist richtig auf dem richtigen Wege; nur scheint mir seine Meinung etwas zu schnell und einseitig zu seyn, indem die Chirurgie, durch einzelne wohl geordnete und angestellte Beobachtungen und Versuche, nach meiner Uiberzeugung, ungleich mehr gewinnen kann, als bei so großen allgemeinen Szenen des Elends, wo der Beobachtungsgeist durch das Vielfältige zu sehr zerstreut, und durch Schrecken und Furcht, in dem Au-

genblicke, wo er ganz von allen übrigen Leidenschafte frei, auf den einzigen Punkt fixirt seyn sollte, in seinem Geschäfte verhindert wird, und die Vorsehung also nicht allein nicht, wie sie pflegt, den kürzesten, sondern sogar einen unsichern Weg gewählt hätte. Meine Meinung hingegen gründet sich nicht allein auf die einleuchtendsten Erfahrungen, sondern hat auch — indem sie keinen Sprung macht, sondern natürlich und eben, auf dem ebenen natürlichen Wege fort geht, keine Widersprüche zu fürchten.“ —

„Hum! — es ließ sich doch wohl darüber noch so manches Wörtchen sprechen!“ meinte der Herr Feldscher. —

„Uiber alles in der Welt läßt sich sprechen! — fuhr der Oberförster, mit einem kalten Lächeln fort; aber Widerspruch leidet nur etwas, das man nicht so klar demonstriren kann, wie die Wahrheit: daß dreimal drei neune ist. Und eben so sonnenklar und unwidersprechlich läßt sich auch dieses demonstriren.“ —

„Das möcht' ich doch hören! rief der Alte, lachend, daß ihm der Bauch wackelte; der Schulze stierte ihn dummköpfig an, der Feldscher und der Schulmeister zuckte mitleidig die Achseln. —

„Das steht zu Diensten! — sagte der Oberförster, in seiner Ruhe, stopfte seine Pfeife nach, und fuhr dann demonstrirend fort; Alles klagt über Holzmangel! Alles preißt Holzersparniß und bessere Forstwirthschaft und Cultur an; und doch werden im Ganzen dagegen, so viel geklagt, geschrieben, gesprochen, und gekünstelt wird, so wenig ernstliche Anstalten getroffen, und oft sogar solche Wege eingeschlagen, als ob man mit aller Gewalt erfrieren wollte. Manche stehen sogar da, und gaffen Hirnlos ihren Uiberfluß an, und trauen sich keinen Letterbaum, geschweige denn einen Blockbaum zu schlagen — warum? weil sie theils nicht wissen, was sie haben, theils sich's nicht richtig zu ersetzen getrauen, also — es lieber unbenutzt, oder wenigstens nicht in der behörigen Maaße benutzt, anstaunen, und lieber eben so viel, und mehr noch, durch den Nichtgebrauch, verderben lassen, als sie, unter klugem Gebrauch, nöthig hätten, um die Klagen ihrer ganzen Pflege, wo nicht ganz, doch größtentheils zu enden. — Das läßt man aber schleichen — na! denn solche Leute wissen ja alles besser, und bleiben bei ihren fünfthalb Sinnen in Ewigkeit Amen, Halleluja! — Wenn

aber das Höckerweib ihre Suppe nicht ohne büchnes Scheit sudeln zu können glaubt — meine Köchin nicht einmal mit dem edeln Eichbaum zufrieden seyn will, und jeder Narr, der nicht weiß, das kaum seine Kindeskinder von der Buchecker, die er pflanzt, sich eine Bratwurst braten können, von büchnen Klaftern wie von wurmstichigen Haselnüssen spricht — Herr! da möchte man des Teufels werden! — Narrenspossen! wenn man sagt zu uns Forstmännern: p f a n z t! — Ihr Affenschwänze! wenn noch Deutschland mehr Wald als Feld wär, so möchtet ihr wüsten, und ihr würdet uns nicht in Verlegenheit setzen; aber jetzt, da vielleicht sieben Achtel davon ausgerottet sind, und unser Deutschland zu einem mildern Clima für Korn= und Waitzen=Felder umgeschaffen ist, und die Menschen und deren Bedürfnisse sich immer mehren, jetzt — müßt ihr euch auf alle Fälle auf der einen Seite einschränken! Sollen wir Holz pflanzen auf eure Korn= und Waitzenäcker? um die Proportion d i e s e s Bedürfnisses herzustellen? so müßt ihr hungern? Also sagen wir! s p a r t! Alle Welt sagt's! Denn sie sehen's ein, daß es nothwendig ist; und Niemand macht doch dazu Anstalt. Und noch — noch werden jähr=

lich Millionen Klaftern Holz, auf die unnützeste Weise von der Welt, als Särge, mit unsern Todten in die Erde gescharrt, die wenigstens eben so viel Menschen ihre dringendsten Bedürfnisse sichern würden. Also — (mit Pathos) also legt sich unser Herrgott drein, und macht der Welt ein Ersparniß in der Forst-Oekonomie, welches sie sich selbst nicht machen will," —

„Hum! brummte der Alte, mit einem platten Alltags-Gesichte; wie denn so?" —

„Werden nicht jetzt, im Kriege — sowohl im Feld' als in den Lazarethen und Gefangenschaften, sicher wenigstens jährlich hundert tausend Menschen ohne Särge begraben?" — rief er. Alle lachten, und meinten: das wär was rechts! Das spürte man im Ganzen nicht! —

„Nicht? rief er; nicht? — Hundert tausend Särge, den Sarg zu drei und ein halb Bret von sechszehn Fuß gerechnet, thun drei hundert und funfzig tausend Breter, thun fünf tausend acht hundert und dreiunddreißig Schock und zwanzig Stück, und auf das Schock, im Durchschnitt, zwei mäßige Block-Bäume gerechnet, macht in Summa: eilf tausend sechs hundert und sechsundsechzig

und

und zwei Drittel Block-Bäume — Meine Herrn! ist das nichts? — Der Krieg hat nun schon fünf Jahr gedauert; also sind dadurch, an Särgen, erspart: achtundfünfzig tausend drei hundert und dreiunddreißig und ein Drittel Blockbäume. — Gott im Himmel! und wenn er nun — wie's nicht übeln Anschein hat, noch ein Mandel Jahr dauert? so sind das — Summa Summarum — (die Hände zusammenschlagend) zwei hundert und drei und dreißig tausend, drei hundert, und drei und dreißig, und ein Drittel Block-Bäume!" —

Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — Bum! — gieng's draußen, daß die Fensterscheiben klangen, und die Gläser auf dem Tische wackelten; — Kanonen-Schüsse! —

„Da! da haben wir die Forst-Oekonomie! rief der Feldscher, zuerst aufspringend; — ich muß mein Bindezeug — (geschäftig in den Taschen suchend) und — Heft-Heft-Pflaster ho — ho — hohlen!" und lief, mit den Zähnen klapperns, davon. —

Das Gekrach kam immer näher — alle sprangen auf — jeder nach den Seinigen. —

„Die Franzosen kommen! — Die Fran-

zosen kommen!" .— schrie alles unten im Hofe. — „Mein Gewehr!" — rief der Oberförster. — „Meine Schimmel!" — schrie der reiche Schulze. — „Meine, meine meine Fra—au!" — stammelte der Herr Schulmeister; und in einer Minute stand der arme alte Herr, den seine Gesellschaft das Jahr lang so manchen Tropfen Wein, und so manchen fetten Ochsen kostete, von allen verlassen, stockmutterseelen allein! mitten in seinem Zimmer. —

Auch von den jungen Leuten lief was laufen konnte. Mancher Sattel wurd' in dieser Nacht verwechselt — manche Schürze zerrissen — und mancher Fehlgriff gethan! — Aber, das that jetzt alles nichts! — Wer weiß, wie's wurde, wenn die Franzosen kamen! Josephinen hatte der entschloßne Bräutigam — um sie wenigstens vor der Hand vor dem ersten Anlaufe zu sichern mit ihren Mädchen in den untersten Keller geschlossen, und leeres Weingefäß vor die Thür gestellt. Er kam, und sagte es dem Vater; dann sprang er fort, um Ordnung und Ruhe unter den meistentheils betrunkenen Hausleuten zu erhalten, und wo möglich die besten Pferde hinaus in den tiefsten Wald zu schicken. —

„Ich kann nicht laufen! — sagte der Alte gelassen, und setzte sich wieder auf sein Canapee. Meine liegenden Gründe können sie mir aber ja doch nicht in die Schnappsäcke stecken, und mit weg nehmen? übrigens — gehe es, wie Gott will; ich muß aushalten!" —

Hiermit suchte er seine Pfeife wieder zusammen, und schenkte sich, um die Sache recht in Geduld abzuwarten, noch ein Glas Punsch ein. —

So gehts, in krittischen Umständen — wo Menschen-Weisheit und Stärke nichts mehr nützen, wohl aber schaden kann, zuweilen am allerbesten. —

Neuntes Kapitel.

Ja, ja! lieb Minchen; die bösen Franzosen!
W. von B.

Die Franzosen hatten die nebliche Herbst-Mondnacht benutzt, um die Deutschen längst

ihrer ganzen Truppenkette anzugreifen, und es hätte eigentlich eine sehr wichtige, für die ganze Gegend verderbliche Affaire werden können; aber die Deutschen — welche sich zwar durch den ersten Choc etwas zurück drängen lassen mußten, faßten an den Anhöhen dieser Thäler wieder so ruhig Posto, und warfen sich von da mit solcher Entschlossenheit auf den nachrückenden Feind, daß er über Hals und über Kopf wieder über die Lahn hinüber mußte. Die ganze Sache spielte also richtig das Sprüchwort: viel Lärmen um nichts; und hörte sich fürchterlicher an, als sie war. —

Eine kleine Streif-Partie leichter Truppen des rechten Flügels, traf gerade auf dieses Dorf, und es kam darinnen, und in und hinter den Gärten, mit deutschen Jägern und Husaren, die sich hier zu behaupten suchten, zum Gefecht. Da setzt es freilich Schießen, Schreien, Fluchen, und Schreck und Angst die Menge: weiter aber war's nichts! — In einige Häuser zwar brachen sie ein, nahmen Essen und Trinken, einige Stück Vieh, etwas Unbedeutendes an Kleidungsstücken, und was zunächst vor der Hand lag, mit weg; — auch in den Hof drang

ein Trupp und verlangte in aller Geschwindigkeit zwanzig tausend Livres Brandschatzung; aber der entschloßne Verwalter lockte sie weislich vom Herrenhause ab, in die Verwalter-Wohnung, wohin er hatte Wein und allerhand Essen bringen lassen, bewirthete sie fröhlich, und suchte ihre Sinne zu betäuben, um ihnen den Herrn des Guthes, und die zwanzig tausend Livres vergessen zu machen; und als sie doch endlich weiter nachsuchen, und entweder die zwanzigtausend Livres, oder den Herrn selbst haben wollten, kamen die braven Deutschen wie die Raben geflogen, und sie mußten, um nicht abgeschnitten zu werden, eilen, und nur froh seyn, daß sie die Haut davon brachten, und was sie bereits in den Magen hatten. —

Jetzt gab's noch einen harten Sturm! und nur Glück war es, daß nicht Dorf und Edelhof in Brand gerieth. — Aber ferner und immer ferner hallte nach und nach der Donner der Kanonen; denn die ganze Linie war glücklich wieder zurückgeworfen; und eine tiefe schauerliche Stille ruhte, da der Morgen anbrach, auf der ganzen Gegend, die vor wenig Minuten noch, vom Gewehr-Feuer, und dem schwachen, durch die Nebel dringenden

Mondlichte erleuchtet, eine Szene des Schreckens gewesen war. —

Von den Verkrochnen steckte nach und nach eins nach dem andern den Kopf wieder hervor; unter diesen auch der alte Simplex, der einige Minuten auf seinem Sopha geschlummert hatte.

Wie der Bauer, wenn das Gewitter vorüber ist, steckte er schüchtern und gähnend, den Kopf zum Fenster hinaus; da hört' er Pferde und Menschen sachte über die Garten-Brücke hereinkommen, und so viel er mit erst halb offenen Augen, in der Dämmerung erkennen konnte, brachten einige Bauern jemanden mehr getragen als geführt. —

„Was gib'ts da?" — fragte er leise hinunter, und wischte sich die Augen aus. —

„Ein geblesirter deutscher Offizier! — antwortete ein Bauer, den wir hinten im Geweidig fanden. Sie nehmen ihn doch auf?"

„Herr Jesus! ja! — rief der ehrliche Mann, und nahm sein Mützchen ab; ruf nur gleich einer meine Tochter, daß sie die neuen Visiten-Zimmer aufschließt, und das große silberne Lavoir, und die silberne Wachsstock-Scheere, und den Mahogany-Spucknapf herausgibt. — Ich will gleich unten seyn, und

und Sr. gnädigen Gnaden, den gnädigen Offizier bewillkommen.“ —

„Josephine! — Josephine! — rief er ängstlich im Zimmer, als er das Fenster zugeworfen hatte; du Teufels-Kind! wo steckst du denn; — Eine weiße Halskrauße! — Margrethe! — Mutter Margrethe! — Laßt ihr mich denn alle sitzen? Und ich muß doch den geblesirten gnädigen Herrn bekomplimentiren! — (mit gen Himmel gehobenen Händen umher laufend) Er hat für's Vaterland geblutet!“ —

Aber Niemand hörte! — — Josephine, die sich mit ihrem Mädchen aus dem Keller herausgearbeitet, und eben gehört hatte, daß ein verwundeter Offizier zu ihnen hereingebracht werden solle, saß oben auf ihrem Zimmer, und ließ sich — um doch nicht mit den Ruinen des Polter-Abends und der Flucht im Keller, vor dem Herrn zu erscheinen, von ihrem Mädchen Coeffiren, und die Mutter sah noch immer vom Taubenschlage unverwandt nach dem großen Kirschbaum' in den Garten hinunter, wo sie vorhin, in der Angst, ihren Nachttopf voll Sparpfennige vergraben hatte. — Geschwind sucht' er also seinen Sonntagsrock und die Leipziger Perücke selbst

zusammen, kroch in den einen, stürzte die andre auf, ergriff den Chapeau-bas Hut, und — zu seinem Glück sah es Frau Margrethe nicht, wie er sich damit, indem er ihn aufzusetzen dachte, so entsetzlich auf die Warschette schlug, daß die ganze Viertelmetze Mehl davon herunter flog, und das ganze elegante Buschwerk derselben wie ein Windbruch über einander her hieng, sonst, wär kein guter Bissen an ihm geblieben. — Er suchte den Schaden in der Geschwindigkeit ein Bischen auszubessern, und eilte — froh, daß es Niemand gesehn hatte, die Treppe hinunter. —

„Unterthäni ger Diener! Unterthäniger Diener! — rief er, mit großmächtigen Kratzfüßen, dem Offizier entgegen, der, ohne Bewußtseyn, von den Bauern eben herein getragen wurde — es freut mich recht herzlich, Ew. Gnaden so wohl zu sehn, und in meinem geringen Hause bewirthen zu können.“ —

„Wird eine schlechte Bewirthung geben!“ — entgegnete statt seiner der blutige Reitknecht, der eben mit dem Mantelsack' auf dem Arme, hinter der Truppe hervortrat. —

„Ach ja! — fuhr er fort; das hatt' ich

vergessen! der gnädige Herr sind nicht wohl! — (in Verlegenheit) Hum! Hum! — was ist Ihnen denn zugestoßen?" —

„Eine Kugel im Arme! — versetzte der Reitknecht — auf den Tod verblutet! — Herr! wir sehen aus wie die Metzger. — Wollten sie nur so gut seyn, und uns ihn in ein Zimmer auf ein Bett schaffen lassen? —

„Ach, Gott! ja; in mein bestes! — rief der alte, die Hände ringend; er blutete ja für's Vaterland! — (ängstlich in das Haus hinein rufend) Mutter Margarethe! — Josephine! — Großer Gott! hört denn kein Mensch? — Josephine! Josephine! — Die Zimmer auf! Schlagwasser! — Warmen Wein!" —

„Kalter thut auch gut!" — brummte der Reitknecht, und wischte sich im voraus das Maul. —

Indem kam Josephine die Treppe herunter gesprungen. Ein Schauder überlief sie, da sie, bleich wie den Tod, diesen jungen Helden über den blutigen Arm des schwarzen Michel herabhängen sah. — Sie riß schnell die nächsten Zimmer auf, und die seidnen Vorhänge von dem weiß mußelinen Bette, welches heute ihr Brautbett' hatte seyn sol-

len; denn für einen, der für's Vaterland blutete, war ihr nichts gut gnug, vielweniger was zu gut. —

„O, Gott! rief sie, da der schöne junge Mensch, wie eine Leiche dort ausgestreckt lag, im schmerzlichen Gefühl ihn betrachtend; und vielleicht hat er daheim auch eine Braut, die jetzt auf den Knien liegt!"

„Eine Braut nicht! sagte der treue Reitknecht, der ihn zurecht legte; aber eine Mutter!" —

„Gleich schlimm! — seufzte Josephine; Gott! — (erschrocken) Aber — was fangen wir an? — Ich will nur gleich nach dem Feldscher schicken." —

„Ist einer da? rief der Reitknecht froh; dann bin ich aus aller Angst! denn wenn nur einmahl die verfluchte Kugel heraus ist, so gibt sich alles." —

Josephine. (sich schüttelnd) Eine Kugel! — O, Gott! Gott! —

Reitknecht. Nur im Arme! — Wenn nur das verteufelte Bluten nachlassen thät, das hat ihn so mitgenommen! Dann geben sie nur acht, wie er sich so hell umschauen wird, wenn er — so ein schönes Frauenzimmerchen sieht. —

Josephine. Du kannst noch scherzen?

— (im Abgehn, auf die noch besetzten Tische zeigend) Da lang indeß zu! Du wirst hungern. —

„Das ist, hohl's der Teufel! ein vernünftiges Frauenzimmerchen! — sagte Johann, der Reitknecht, indem er, laut ihrem Befehl, die Reste in den auf den Tischen umherstehenden Flaschen rekognoscirte, aus verschiedenen sich einschenkte, und auch aus den Ruinen der Schlüsseln zulangte — weiß es Gott! ein vernünftiges Frauenzimmerchen! — Und überhaupt (umherschauend) mag es hier ganz vernünftig zugehn! — Delikater Wein! — Admirable Schüsseln! — nur der Appetit scheint gefehlt zu haben. Denn unsereins hätte so viel nicht übrig gelassen. — (Pause) Wenn so die Staupen thäten, wie deren eine meinen raschen Junker dort auf die Haut gestreckt hat, so wär wirklich Campagne so ein übels Ding nicht! Wenigstens bleibt man immer bei Appetit. — Armer Junker! mit dir steht's freilich schlimm; aber immer doch besser: eine Kugel durch den Arm, als durch den Magen. — (nach ihm hin blickend, indem er, mit einem leisen Aechzen, sich ein Bischen zu regen anfieng) Aha! — Nun, dacht ich's doch! — dacht' ich's doch, daß dir's

auf diesem Bette bald anders werden würde." —

Indem kam Josephine mit dem Chirurgus zurück — Da wischt' er sich vor der Hand dankbar das Maul, und verschob die Fortsetzung seiner Betrachtungen auf ein andermahl. —

„Dulce et decorum est pro patria mori!" — Deklamirte der Feldscher; mit dem Pathos eines tüchtig bezahlten Leichenpredigers, als er an's Bette trat. —

„Wir sind evangelisch lutherisch! sagte Johann, der dieses: süß und ehrenvoll ist's, für's Vaterland zu sterben! — für irgend einen lateinischen Trostspruch hielt, deren er unter den Katholiken viel gehört, aber nicht verstanden hatte; — lieber Herr Bader! ich dächte, wir machten uns lieber am ersten über den ungebetnen Gast, der sich — wie wir freilich auch öfters zu thun pflegen, im Arme meines gnädigen Junkers hier einquartirt hat, ehe er zu sehr verschwillt; denn so viel weiß ich aus der Praxi, daß dieses sehr gut ist." —

„Wie finden sie den armen Patienten?" — flüsterte Josephine, mit bebenden Lippen. —

„Schwäche! — viel Schwäche! sagte der Feldscher, ihm den Puls fühlend; aber das hat nichts zu sagen! denn es kommt bloß vom Blut-Verlust; und der gnädige Patient scheint eine gute Natur, und gesunde Säfte zu haben; also hoff' ich bald mit dieser feindlichen Invasion fertig zu werden.“

Wenn man aber niemahls anfängt, so wird man auch niemahls fertig! brummte Johann — Herr! mach' er, in's Teufels Nahmen!“ —

Die Mutter Margrethe bracht' einen ganzen Arm voll Tücher und Binden, zum Verband'. —

„Ach, Herr Jesus!“ — rief sie, da sie das Blut über den indeß entblößten Arm des schönen Verwundeten hin strömen sah, und sprang, mit fest zugehaltenen Augen davon. —

Aber standhaft hielt Josephine aus, ob ihr gleich ihr mitleidiges Herz blutete. —

Der Kopf des Verwundeten ruhte in ihrem Arme, indeß der Feldscher wirthschaftete, und Johann nur immer Tücher herbei trug, um das Blut aufzufangen, welches, da der Feldscher die fühlbare Kugel herauszudrücken suchte, der Wunde entströmte. —

Das Zähnknirschen des stummen Leiden-

den drang ihr wie Dolchstich' in's Herz, und ihre Thränen des Mitleids träufelten in die Wunde. —

„Halt! — Halt! — stöhnte endlich der Verwundete, mit schwacher bebender Stimme, in krampfigen Zuckungen; ich halt' es nicht aus!" —

Der Feldscher ließ nach, weil er allerdings ein heftiges Zittern an dem Leidenden bemerkte, und Josephine, ganz mit seinem Blut' überströmt, ließ ihn — um ihn eine sanftere Ruhe zu geben, in ihrem Arme, sanft auf das Bette zurück sinken. —

Er schlug jetzt die Augen auf, und sah Josephinen, und schien ihre warme Thränen zu fühlen, die auf seinen bloßen blutigen Arm hin floßen. —

„Wer — wer ist dieser Engel, in dessen Arme mir so wohl — o! so wohl wird?" — fragte er mit schwacher bebender Stimme, sie fixirend, und seine Blicke wurden heller, fester, und ruhiger. —

Josephine, deren gutes empfindsames Herz von Mitleid überströmte, war nicht fähig zu antworten. —

„Es ist die holde liebenswürdige Tochter des Gutsherrn, auf dessen Schlosse Sie sich

befinden!" — entgegnete der Chirurgus, ihm mit stärkenden Sachen die Schläfe waschend.

Er suchte, so schwach er war, seinen gesunden Arm hervor zu ziehn, und drückte, nach Möglichkeit, warm und innig ihre Hand an seine Lippen. — Das gefühlvolle Mädchen weinte laut. —

„Daß, unter den gräßlichsten Schmerzen der Erde,
„Der Mann nicht erliege, nicht Lebenssatt werde,
Drum, herrliche Mädchen! drum schuf euch ja Gott."

Deklamirt' er mit schwacher Stimm', aber hell' auflodernden Blicken, und streckte mit der äußersten Anstrengung dem Feldscher seinen verwundeten Arm hin — „Macht fort! — Chirurgus! sagte er; im Arme solch eines Engels kann ich alles ertragen!" —

„In Gottesnahmen!" sagte der Chirurgus, und griff wieder zu. Der Verwundete drückte sich fest, mit zusammengebissenen Zähnen, an Josephinens ängstlich arbeitenden Busen, schlang seinen gesunden Arm krampfig um ihre Hüften, daß sie hätte schreien mögen — „nur zu! zu!" — rief er schnell;

und da — da war's geschehn! Durch Mark' und Bein fuhr es Josephinen, als sie die fatale Kugel an die Erde klappen hörte. —

„Gott sey Dank! sagte der Feldscher; halb hätten wir also gewonnen.“ —

Aber völlig entkräftet, sank nun der Verwundete, ohne Bewußtseyn aus Josephinens Armen aufs Bett' hin. —

„Herr Gott! — rief Josephine erschrocken — er stirbt! Herr Feldscher; er stirbt!“

„Thut nichts! thut nichts! — entgegnete dieser, ihm schnell blutstillende Sachen umschlagend, und den Arm verbindend — lassen wir ihn jetzt ein Stündchen durch erquickenden Schlaf stärken; das thut mehr als eine halbe Apotheke! So hat's seine Ordnung!“ —

Josephine stand, in den Anblick dieses schönen Erblaßten versunken am Bett', und überließ sich ihres unschuldigen Herzens schönsten Empfindungen. — Daß sie heute Hochzeit haben sollte, war gänzlich vergessen. —

Auf den Zehen kam ihre Mutter geschlichen, und flüstert' ihr erschrocken in's Ohr: daß der Verwalter nirgends zu finden sey. —

„So? — entgegnete sie ruhig; wer weiß

denn

denn, wo er etwa gleich hingeritten ist, um nachzusehn, wie's diese Nacht drüben abgelaufen.“ —

„Das dachten wir auch! sagte die Mutter; aber sein Pferd und alle Pferde, stehen im Stalle.“ —

Josephine. (wie zuvor) So ist er vielleicht zu Fuß gegangen.

Mutter. (sorgsam und ängstlich) Wenn er nur nicht etwa gar ein Unglück genommen hat! —

Josephine. (wie zuvor) Das sollt' ich nicht denken! — Er weiß ja alle Weg' und Stege.

Mutter. Er weiß aber auch, daß heute Hochzeit seyn soll! und bleibt doch außen?

Josephine. (betroffen) Das ist wahr! — Aber, man muß doch nach ihm schicken — ihn suchen lassen. —

Mutter. Ach, Gott! hier ist schon alles tausendmahl durchsucht; und nun sind alle Knecht' und Dienstleute fort — zu Pferd' und zu Fuß. —

Josephine. Nun, da werden sie ihn schon finden, liebe Mutter! werden ihn schon finden! —

Mutter. (mit einem Seufzer) Will's

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gott! — (giftig) Hab' ichs ihm aber nicht immer gesagt? dem Waghals? — Ich will's ihm schon kochen! will's ihm schon kochen! — Wenn wir nur kein Unglück haben.

Josephine. Gott bewahre! — Liebe Mutter! (in äußerster Bewegung auf den Schlummerden zeigend) aber schaun Sie, hier!

Mutter. (kläglich) Du lieber Gott! Und hat vielleicht auch Weib und Kinder zu Hause. —

Josephine. Das nicht; — aber — eine Mutter! —

Mutter. (die Hände zusammenschlagend) Ach Gott! Ach Gott! — die arme Mutter! — (leise) Ist er denn sehr gefährlich? —

Josephine (mit einem jammernden Blick) Sie sehn ja die Farbe des Todes! — Zwar meint der Herr Feldscher, es wäre Schlaf; aber ich denk', ich denk': es ist sein stärkerer Bruder, der Tod! —

„Ach, Gott bewahre! — sagte der Feldscher; wenn uns die zerrissenen Pulsadern keinen Spuck machen, so ist's Spaß! wahrer Spaß! denn ich glaube nicht einmahl, daß beide Röhren zerschmettert sind." —

„Aber doch eine?“ — fragte Josephine ängstlich; die Mutter jammerte. —

„Was wär's auch sonst? fuhr der Feldscher fort; eine bloße Fleischwunde, der Müh nicht werth! — Eine Faktion aber, ja! dabei kann man sich schon, nach Gelegenheit, ein Bischen Ehre erwerben.“ —

„Ich wollt' Ihnen die Ehre gratis geben!“ — sagte Josephine, und schlich sich leise mit der Mutter fort. —

Aber der hungrige Johann hatte schon wieder eine kalte Gans und die Rudera der gestrigen Butterbemme in Arbeit genommen, und hielt sich hier so brav, wie sein Herr diese Nacht hinter dem Hirtenhause, daß der Herr Feldscher, dem die Bravour des Herrn Gelegenheit gab, hier ein Kunststückchen in seinem Fache zu machen, und zu einem Stückchen Brode zu kommen, auch die Bravour des Dieners hier fast außer Nahrung gesetzt wurde; doch trafen sie darinnen noch eine leidliche Mittelstraße, und der Herr Chirurgus suchte, durch seine Bekanntschaft im Hause, auf Rechnung des hungernden Johann, successive dasjenige zu ersetzen, was hin und wieder alle wurde. —

Indeß schabt' er Charpie, und schärfte

sein Schneidezeug, strich Pflaster, und rollte Binden auf, um beim Erwachen des Armen seine ganze Martergeschichte gleich ordentlich in Bereitschaft zu haben. —

In diesem Zimmer, und auf den Feldern umher, war also — bis auf einige zum Begraben kommandirte Bauern, und den traurigen Apparat des Herrn Feldschers, Ordnung und Ruhe vollkommen hergestellt; aber im Hause selbst gab's noch ein entsetzliches Lamentabile; denn alle auf die Landstraßen und an die Zäune ausgeschickte Bothen kamen traurig zurück: der Herr Verwalter war nirgends zu finden! — Alle Zäune und Hohlwege hatten sie, wie die Spürhunde, auf das fleißigste durchsucht, auch sogar an allen Weiden und andern Bäumen sorglich hinauf geschaut — ob er sich etwa gar, aus Angst für der Brautnacht, erhenkt hätte; nirgends! nirgends! — weder lebendig noch todt, war er zu finden! —

Das war ein Unglück ohne Gleichen! — Ein Streich, wie ihn das Schicksal in seiner allerfatalsten Laune spielt. —

Der ehrliche Alte weinte für Gram; denn er hatte wirklich den Verwalter die letz-

te Zeit daher so lieb gewonnen, als wenn er sein leiblicher Sohn wär; und die Mutter betet' und zankte durcheinander, daß man sich hätte die Ohren zuhalten mögen. — Da waren nun die Ochsen und das Mastvieh geschlachtet, und die Gäste zur Hochzeit geladen — die bösen Franzosen, die so ungezogen den Polterabend gestört hatten, waren sogar glücklich zurückgeschlagen — kurz, alles in seiner schönsten Ordnung; o, Himmel! und da fehlte nun ein's der Hauptstücken zur Hochzeit — der Bräutigam! —

Ein verdammter Streich! — Und die Frau Pastorin, die freilich selbst, wegen der bekannten Disharmonie mit der Braut, keinen Theil an der Hochzeit nahm, hatte bereits, mit einem kritischen Lächeln, dem Herrn Gemahl, aus ihrem weißesten Mehlsäßchen, die Fest-Perücke gepudert, und der Kirchner — ach! umsonst nun, drei ganzer Tage lang, auf diese Hochzeit los gehungert, und mit wässerndem Maule den Häring angelächelt, den er, um recht saufen zu können — sobald er in die Kirche geläutet, hatte verschlingen wollen. Ein verdammter Streich! denn der arme Teufel hatte noch obendrein diese Nacht — weil ein Franzos seiner Frau mit aller

Gewalt die Nativität stellen wollen, die Diarrhee bekommen, und sich mit dem Burgunder des Herrn Kirchen-Patrons zu kuriren gehofft; ein verdammter Streich! —

Frau Margarethe hätte für Aergerniß die Wände hinan laufen mögen! — Und das weniger noch im Grunde, um des Verwalters willen — denn einen solchen Herrn Schwiegersohn hoffte, und konnte sie mit Recht hoffen, noch alle Tage zu bekommen, sondern vielmehr um ihrer bereits abgeschlachteten Hühner und Gäns' und Kapaunen willen; denn — unmöglich konnte man doch nun die Gäste kommen lassen, und — ohne Hochzeit und Bräutigam, sich vor ihnen lächerlich machen. —

„Herr Gott im Himmel! schrie sie, die Haube von einem Ohr auf's andre rückend — Herr Gott im Himmel! und was wird meine Tochter dazu sagen? — Die weint sich die Augen aus dem Kopfe! grämt sich zu todt! und heurathet nun, nun und nimmermehr nicht!“ —

Aber Niemand betrug sich gesetzter und männlicher dabei als eben diese. — Diese tröstete sich nicht allein selbst, mit der Unerbittlichkeit und Unveränderlichkeit des unerbittlichen Schicksals, gegen welches sich zu stem-

men oder zu murren eine Thorheit sey, sondern suchte auch Vater und Mutter zu trösten und zu beruhigen, indem sie ihnen vorstellte: daß man ja doch — da man noch nicht vom Grade des Unglücks überzeugt sey, noch immer das beste hoffen könne. — Daß man aber, da vor der Hand die Hochzeit nicht vollzogen werden könne, den Gästen es absagen müsse, davon war sie am ersten überzeugt, und hielt es für desto billiger und füglicher, da man dadurch den armen Verwundeten eine ihm gewiß schmerzhafte Unruhe erspare. Sie schrieb sogar deßhalb einige Briefe an verschiedene Freundinnen, und versicherte der um die Benutzung ihrer Hühner und Kapaunen verlegnen Mutter! daß sie dieselben am besten zu Bouillon für die armen entkräfteten Helden anwenden könne, und sich noch obendrein, durch dieses Werk der Barmherzigkeit, eine Stufe in den Himmel bauen werde: welches denn auch diese — in der Freude über ihr vernünftiges Töchterlein, welches sich so christlich zu trösten, und so männlich zu fassen wisse, richtig versprach. —

Zehntes Kapitel.

Der alte Adam.

Dieses personificirte Ding im Menschen — man nenne es Instinkt, Natur, oder wie man sonst wolle; fehlen kann man nie! denn sein Daseyn ist allerdings nicht abzuleugnen. — Dieses Dings soll immer alles gethan haben, was geschieht, immer allen Unfug angerichtet haben, der unter'm Monde getrieben wird; und ich selbst — ob ich gleich nicht unter das alte Testament zu gehören glaube, kann mich nicht überwinden, dazu nein zu sagen, sondern nicke — wie bei einer Sache, über die man sich, um der Schwachen willen, oder sonst aus gegründeten Ursachen, nicht gern apodictisch erklären will, mit dem Kopfe. — Wo will man auch hin? wenn man auf's Gewissen gefragt wird? Es steckt ja allerdings im menschlichen Körper, so gut wie die Electricität, scheint zwar zuweilen, eben wie die-

se, zu schlafen, ist aber augenblicklich, wie sie, da, sobald es nur durch einen Reitz geweckt wird, oder nur die Ursache wegfällt, warum es nicht da zu seyn schien. Auch äußert es sich auf eben so verschiedene Arten, und ist, wie sie, nur im Tode zerstörbar. Warum soll man die Würkung in einer fernen Ursache suchen, wenn man die nähere vor Augen hat? — Auch ist's ja dem Menschen nicht etwa Schande, seine Eigenheiten, ich will gar sagen Schwachheiten, zu bekennen; denn er rühme sich auch seiner Stärke noch so sehr, der ruhige unpartheyische Beobachter weiß doch, und sagt's ihm alle Stunden unter die Augen, daß er — Mensch ist. Ich sage: seine Schwäche zeigte sich in seiner Stärke, und seine Stärke in seiner Schwäche am meisten. Ist er wirklich stark, so kennt er seine Schwächen, und sucht sie in seiner Gewalt zu erhalten; ist er schwach, so sucht er Stärke zu affectiren, und es geht ihm damit, wie dem Knaben mit einem Bogen oder Schwert. Entweder, er kann es nicht spannen oder regieren, und macht sich lächerlich, indem er den Bogen spannen, das Schwert führen will, und seine Kräfte vergebens dran strengt, oder er zwingt's, und

thut sich und andern Menschen damit Schaden. —

Man soll den alten Adam tödten! will die Schrift! Ich habe nichts dagegen! und will sogar zugeben, daß Kreutz, Jammer und Elend vom Allmächtigen ausdrücklich, und recht weise dazu gemacht sey, um diesen physisch-moralischen oder moralisch-physischen Todtschlag im Menschen zu begehn, aber ich behaupte: dieser Patron gleicht auf's Haar einem Polypen, den man hundert und abermal hundertmahl zerschneiden, zerreissen oder zerquetschen kann, ohne ihn zu zerstören, oder seinem eigentlichen Wesen nur den mindesten Schaden zuzufügen. Ja, was noch mehr ist; man vielfältigt dadurch den Polypen! Und — sieht man nicht hin und wieder hell und klar vor Augen, daß der alte Adam eben durch dasjenige, was ihn tödten soll, ein nur noch stärkeres, zäheres, ich möchte sagen lebhafteres Leben bekommt? — Entzieht dem Menschen das Trinken, so durstet er, und wird sich besaufen, wenn's ihm gelingt den Zwang zu brechen, da er am Quell, wo er — um zu trinken, nur die Hand ausstrecken und schöpfen durfte, mäßig getrunken haben würde. Bindet ihm die Füße, so wird er immer

gehen wollen; da es ihm in seinen natürlichen Zustande, sehr oft beliebte, sich unter einen schattigen Baum zu setzen, und auszuruhen. —

Alles Natürliche ist in einer ununterbrochenen Thätigkeit, die zwar eine Zeit lang gehemmt, aber nie gänzlich zerstört werden kann. Auch der Tod vernichtet sie nicht, sondern verwandelt sie nur; denn er ist natürlich! und eine unnatürliche Vernichtung gibt's in der Natur nicht. —

Und warum will der Mensch den Menschen besser künsteln als er ist? als die Natur ihn gegeben hat, aus ihrer Fülle unzerstörbarer Kräfte? — Der beste Mensch würde der erbärmlichste Engel werden! Oder — ist der eingebildete zusammengeflickte Lumpen-Engel euch lieber, als der wirkliche Mensch? — Und wenn auch die Zunge manches Künstlings an der ewig geschornen und bekrittelten und beschniffelten Menschheit sich nicht überwinden kann nein zu sagen, so legt nur die Hand auf's Herz, und ihr werdet fühlen, was ihr nicht hören wollt. —

Sey du mir willkommen, Bruder Mensch! in deinem Schlafrock', und in deinem Gala-Kleide — wie du bist! Sey so schwach du willst; nur sey gut. Sey so stark du willst;

nur sey nicht stolz. Ein hämisches Laster! denn wir sind ja alle gebohrnes Würmerfutter. —

Drücke mit deiner ganzen Kraft die Stahlfeder zusammen; ihre Würkung fällt nicht einmahl weg, vielweniger die Ursache derselben. Sie äußert sich nur anders. Thust du deine drückende Hand weg, so nimm deine Nase in Acht: denn sie schnellt augenblicklich auf. —

Der Verwundete lag und schlief, nach dem ersten Verbande, der ihn fast seine letzten Kräfte gekostet hatte; aber er schlief sanft. Im Fenster lehnte Johann, und rauchte Taback. Es dämmerte. — Josephine kam geschlichen, und brachte Licht, setzte es, um ihn nicht zu blenden, hinter den grünseidnen Schirm auf dem Tische, neigte sich leise nach dem Bett' hin, um zu horchen, ob er ruhig schlafe, gab dann, durch Pantomime dem Johann ihre Zufriedenheit über seinen ruhigen Schlaf zu erkennen, und schwand, mit einem leichten Sprunge wieder zur Thür hinaus. —

„Was war das? — fragte Wilden (so hieß der Verwundete) hastig auffahrend, indem

er — nur schlummernd, im Wiederscheine des Lichts, etwas vorbei fliegen gesehen hatte. —

„Nichts! Nichts! sagte Johann, um ihn — wie es der Feldscher gewünscht hatte, länger ruhn zu lassen; schlafen Sie nur!“ —

„Es war aber doch was? — fuhr Wilden fort; ich sah doch dort was hin schweben? Es war wie ein Schatten!“ —

„Ein allerliebster Schatten! rief Johann schmunzelnd, steckte seine Pfeife ein, und näherte sich dem Bette. Es war die Mamsell — die Tochter vom Hause hier.“ —

Wilden. Ach ja! — wie ist mir denn? Johann! — Hab' ich nicht dieß Mädchen schon einmahl gesehen? —

Johann. Diesen Morgen! da wir die Kugel heraus drückten — Ach! was hat das gute Mädchen geweint, und sich geängstigt! —

Wilden. So däucht mir's! — Es ist ein schönes, liebes Mädchen! (streicht sich die Stirn) Ich sah's nur so dunkel — nur so wie im Traume. —

Johann. (in Entzücken) O! — machen Sie, daß Sie austräumen! Es ist was ganz scharmantes! —

Wilden. Narr! hängt das von mir

ab? Aber — es scheint mir fast, als wärst du selbst drein geschossen? —

Johann. Ach, nein! Unsereins denkt da, wie der Fuchs bei der Weintraube. Der Teufel soll mich aber hohlen, Herr! wenn's nicht das schönste Mädchen ist, das ich seit langen Zeiten gesehn habe; und —" —

Wilden. (einfallend) Das Und, Johann! scheint dir besonders am Herzen zu liegen! denn du setzest so einen Accent drauf — Theilnahme verdeckt Gebrechen. Ich habe bloß ihre Theilnahme empfunden; weißt du mehr?

Johann. Man müßte keine Augen im Kopf', und kein Herz im Leibe haben; Herr! machen Sie nur erst, daß sie wieder auf die Stiefeln kommen. —

Wilden. An mir soll's nicht liegen! (zieht ein Gesicht) Sag' mir: bin ich schwer verwundet? —

Johann. Je nun! — so aus'n Gröbsten! Herr! aber Sie fuhren auch drein, wie der Teufel in die Gergesener Schweine. —

Wilden. That's aber nicht Noth? — Hätten sich die Teufels hier festsetzen können; dann hätt' es doppelte Arbeit, und doppeltes Blut gekostet. Hast du die Pferde noch alle?

Johann. Alle! und — Gott sey Dank! frisch und gesund. Der Tartar hat auch'n leichten Streifschuß am Hals', und war — vielleicht zu Ihrem Glück, mit Ihnen in ein Sumpfloch gesprungen, daß Sie fest saßen. — Der Wachtmeister rief mir's zu. Da macht' ich mich, als der Spuck ein Bischen vorüber war, mit einigen Bauern daran; aber — Sie waren all hin! als wenn Sie schliefen. —

Wilden. (lächelnd) Ich weiß doch, meiner Seele, von dem allen kein Wort mehr! Und wo sind wir den jetzt? —

Johann. In dem nämlichen Dorfe, wo's geschah! bei so einer Art von Edelmanne, der aber nur bürgerlich seyn muß; denn — sie nennen die Tochter: Mamsell. —

Wilden. Du — Schwernoth! Sind wir aber auch sicher? —

Johann. Wie in Abrahams Schooße! — Die Franzosen sind schon lange wieder über die Lahn hinüber, und unsre Leute bei drei Stunden weiter vorwärts, als wir gestern waren. —

Wilhelm. O, denn! — (sieht sich um) Und hier — scheinen wir sehr gut aufgehoben zu seyn. —

Johann. Ich sage Ihnen: die gnädige

Mama selbst, zu Hause, könnt uns nicht besser aufheben. —

Wilden. (wie zuvor) Alles so schön! — so prächtig! — so geschmackvoll! — Es müssen wohlhabende Leute seyn. —

Johann. Alle Kisten und Kasten, und alle Scheunen und Ställ', und alle Fruchtböden stecken so voll! — gestopft voll! Und die Leute geben's so gern! —

Wilden. (betroffen) Du führst dich doch gut auf? will ich hoffen? — Johann! —

Johann. (lachend) Hier ist's gar keine Kunst, sich gut aufzuführen. Ich wüßte nicht, wie man's anstellen wollte, sich schlecht aufzuführen. — Hab', so wahr der Herr lebt! noch keinen Mundbissen Brodt, und keinen Trunk Wasser gefordert. — Sie geben mir alles selbst! was ich brauche; und mehr noch! — Auch sogar den Taback, geben sie mir! — (nach dem Tische hin zeigend) Schau'n Sie, Herr! da trink' ich einen Wein — nur so à l'ordinaire — Herr! wie wir ihn, hohl's der Henker! bei den hochwürdigen Herrn auf der Abtei Schuttern nicht tranken; (zieht seine Pfeife heraus) und einen Taback

rauch'

rauch' ich — Herr! ich glaube gar, es ist Knaster. —

Wilden. Stopf mir eine Pfeife! — Ich will doch einmahl versuchen, ob's geht. —

Johann. Gelt, ich mach' Ihnen Appetit? — (indem er eine Pfeife stopft) Nun, will's Gott! daß es Ihnen nur erst wieder schmeckt! denn — wie sie mir hier aufschüsseln — Herr! wie werden sie Sie erst pfropfen?

Wilden. (Da er jetzt erst die vielen Flaschen und Schüsseln auf den Tischen umher bemerkt) Kerl! bist du des Teufels? du hast ja da eine ganze Kindtaufe vor dir?

Johann. Das sind nur noch so Resterchen von einem gestrigen Schmauße hier, die wir sucessive vollends zu uns genommen haben; denn — (indem er ihm die angezündete Pfeife gibt) Herr! — was das kurioseste dabei ist — heute sollte die Mamsell eigentlich Hochzeit haben!

Wilden. (Mit Befremden) Hochzeit haben? — Nun! und warum ist sie denn nicht?

Johann. Aus der natürlichsten Ursache von der Welt! — Herr! — weil in

dem Tumulte dieser Höllelementschen Nacht der Bräutigam leider abhanden gekommen ist.

Wilden. O weh! — da wird das arme Mädchen auch in miserabeln Umständen seyn.

Johann. Hum! — das könnte man eben nicht sagen. — Ich hörte wenigstens, daß sie die Mutter tröstete, statt daß man glauben sollte, die Mutter würde sie trösten müssen.

Wilden. Ahah! — Vielleicht verdienten wir also diese Nacht auch hier ein Gotteslohn!

Johann. (Lachend) 's doch, mein Seel', eine närrische Welt! — Herr! hätten Sie sich's träumen lassen, als Sie dort hinten im Geweidig im Sumpfe stacken, daß Sie, fünf Minuten drauf, in einem so schönen Brautbette liegen würden?

Wilden. (seine Umgebungen betrachtend) Weiß Gott, schön! Und dieß wär's Brautbett'?

Johann. Was anders? — Und der Herr Bräutigam, der es für sich zubereiten sah, hätte der sich's gestern Abend träumen lassen: daß er heute — wer weiß wo, schlafen würde?

Wilden. Weiß Gott! das ist närrisch. Und — wer war denn eigentlich der wertheste Herr Bräutigam?

Johann. Hum! — der Verwalter! Er mag sich wohl bei Vater und Mutter insinuirt gehabt haben, und da hat das arme Mädchen vielleicht ja sagen müssen. — (auf die Stirn deutend) So stell' ich mir's wenigstens vor!

Wilden. Und du kannst recht haben — ja! ja! Und desto besser also! desto besser! — Aber (lachend) daß ich — eine Pfeife Taback in diesem Brautbette rauchen würde? —

(beide lachten.)

Indem trat Josephine mit dem Chirurgus herein. — Auf ihrem glühenden Gesicht' herrschte unverkennbare Freude des bessern Wiedersehens.

„Sieh! sieh! — rief sie zufrieden; wenn man nicht unverwerfliche Gegenbeweise aufzeigen könnte, so sollte man fast glauben, es wär eine Art von Schulkrankheit, oder eine gewisse Art Fieber — ich glaube, man nennt es, in der militärischen Sprache, das Kanonen-Fieber — was uns das Vergnügen Ihres Besuchs verschafft hätte. (mit einer artigen Verbeugung) Indeß freut es mich recht

sehr, mein Herr Lieutnant! Sie so munter zu finden.“ —

„Er wird schon anders pfeifen! meinte der Feldscher, gegen den Johann; wenn das Wund-Fieber kommt!“ —

„Es ist mir wirklich sehr wohl, nach dem Todtenschlaf, in welchem ich mag gelegen haben, da ich mir sogar nichts mehr erinnere, was mit mir vorgegangen ist — entgegnete er artig; aber ich schreib' es allein dem wohlthätigen Einfluß dieses glücklichen Plätzchen zu, welches mir — um den einfältigen Streich, den mir diese Nacht spielte, wieder gut zu machen, das milde Schicksal verschaffte.“ —

Sie. Das sollte mich doppelt freuen, wenn ich mich davon überzeugen könnte. —

Er. Um die Subtilitäten zu vermeiden, in welche uns ein Detail zu Ihrer Ueberzeugung verwickeln würde, nehmen Sie vor der Hand hier nur schlechtweg — (ihr die Hand reichend) meinen wärmsten herzlichsten Dank; — (einen Kuß auf ihre Hand drückend) nebst der heiligsten Versicherung: daß ich eine so gute Aufnahme zu schätzen weiß, und es nie — nie — nie — vergessen werde. —

Sie. (ruhig lächelnd) Aber, sagen

Sie mir nur, um's Himmels willen! aus welchem Lande sind Sie? —

Er. Ich bin ein Deutscher! obgleich aus einem der äußersten Theile des nördlichen Deutschland. —

Sie. (wie zuvor) Halten denn die Bewohner des nördlichen Deutschlands uns im süd-westlichern für Heiden und Türken? daß sie aus einer so ganz einfachen schuldigen Aufnahme so viel Wesens machen? —

Er. Das nicht! auf Ehre, nicht! — Aber, sehn Sie nur an, wie ich dieses schöne Bette zugerichtet habe?

Sie. (leicht) Wasser nimmt alles weg! Und, gesetzt, es wär nicht, ist dieser Plunder so viel werth, als ein einziger für's Vaterland vergoßner Tropfen Blut? *) —

Er drückte ihr schweigend die Hand, und neigte — nicht allein sein Haupt vor dem edel denkenden Mädchen, sondern auch sein Herz;

*) Anm. Eine ganz andre Gesinnung, als die der Postmeisters-Tochter zu Germersheim, die ihren verwundeten Geliebten bloß darum nicht aufnahm, um ihre schönen Betten nicht blutig machen zu lassen. —

denn er fühlte sich das erstemal in seinen ganzen drei Feldzügen, wo so manche brave That, in dem Zusammenflusse von Thaten, verkannt — übersehn — kurz, nicht geachtet, und manche — vielleicht zufällige dagegen an einem Lieblinge, mit Orden und andern Erhebungen, Handwerks- oder Conventionsmäßig belohnt wird, — geehrt. —

„Und dieß nicht allein — fuhr er dann fort — herrliches Mädchen! sondern — nicht zwar just ich, sondern überhaupt unser nächtliches Abentheuer hat Sie, wie ich höre, um den Bräutigam, und um eine schöne Nacht gebracht? —

Sie. Bin ich das einzige Mädchen, welches dieser leidige Krieg darum bringt? — Ich würde mich, und mein armes Vaterland sehr glücklich schätzen. —

Er. Destomehr Mitleid verdient eine solche Heldin, die es durch Bewunderung veredelt, und unsern Geist beschäftigt, — (ihr offen und ehrlich in's Auge blickend) Ich bedaure Sie! —

Sie. Ich bedaure das Vaterland, und seine Helden! — Tief sind die Wunden, welche diesen der leidige Krieg schlägt; so tief, daß ein Mädchen, welches auch, im großen

Ganzen, sein Theilchen mit bekommt, sich durch unbändige Klage lächerlich machen würde. —

Er. Sie theilen sehr billig! Aber weibliche Herzen sind nur empfindlicher, und fühlen tiefer. — Ich denke, darauf sollte das billige Schicksal rechnen, und ihnen nicht die schmerzhaftesten Wunden zutheilen. —

Sie. Was uns zukommt, müssen wir tragen! — Dafür hilft nichts, als Geduld. Versuchen Sie's! —

Der Feldscher stand schon mit seinem Apparat auf der Lauer; Wilden gab seinem Johann die Pfeife, und es gieng an ein Verbinden.

„Was uns zukommt, müssen wir tragen!" wiederhohlte er, drückte sich in Josephinens Arm, und hielt mit zusammengebissenen Zähnen, den schmerzhaften Verband standhaft aus. —

Aber es konnte nicht fehlen, daß er, mit aller Anstrengung, den Schmerz dennoch nicht zu überwinden im Stande war, sondern, mit dem besten Willen, am Ende der Operation, abermahls erschöpft, in Josephinens Armen dahin sank, und ihre vorige Freude, über sein

besser Befinden, in einen neuen Thränenstrom verwandelte. —

„Sagt' ich's nicht! — sagte der grausame Feldscher; ich sagt' es doch gleich! denn unsereins weiß ja schon, wie solche Kreide schreibt. — Aber da denken die jungen Herrn, es wär Kirschfressen, und jauchzen schon, Juchheh, wenn unsereins noch nicht: es wird sich machen! gesagt hat, geschweige denn: Gott Lob und Dank! — Ja —! was wären's für Schmerzen, wenn sie nicht weh thäten? — ja! hinter dem Ofen daheim, bei der lieben Mama, oder in den Armen eines Mädchens — sag' ich; ja! da haben sie ein Herz wie die Löwen; aber wenn sie in unsre Hände kommen — bah! da liegen sie, wie die Memmen!" —

„Schämen sie sich, Grausamer!" — rief Josephine, entrüstet über die handwerksmäßige Kälte dieses hartherzigen Menschen, der eine kindische Freude darüber hatte, daß er einmahl, um seine Geschicklichkeit zeigen zu können, eine Schuß-Wunde unter die Hände bekommen.

„Je, nun mein Gott! entgegnete er; es thut ja nichts! — Bei meiner armen Seele! es thut nichts. Die Pulsadern haben

sich besser aufgeführt, als ich's selbst bei ihnen hätte bestellen können; also — wenn wir nur nun's Wundfieberchen im Rücken haben, daß wir ihn wieder stärken können, dann fällt alle das weg. — Sehn Sie, Mamsellchen! unsereins weiß nun das auf dem Nagel her zu erzählen: also kann man auch drüber spaßen."

Josephine hörte seine Galimathias nicht; denn sie hieng mit Innigkeit über den Leidenden hin gebeugt, und lauschte sorgsam auf seine schwachen Athemzüge! — Eine herzliche Thräne fiel auf seine blasse Wange; und er schien darüber zu erschrecken, oder vielmehr davon erschüttert zu werden.

„Er lebt!" — flüsterte sie tröstend sich selbst zu, trocknete ihre Thränen, und gieng.

Eilftes Kapitel

Das Herz voll Mitleid, das Auge trübe;
Das ist der wahre Gang der Liebe!

Josephine kam wenig vom Bett' ihres Kranken, der ihr, durch seine Leiden, und das

von ihrem Vater geerbte warme Vaterlands-Gefühl, für welches er blutete, mit jeder Stunde interessanter, und durch die sich, von allen Seiten her, immer mehr bestätigende Nachricht: daß diese Gegend ihre Rettung von einer gänzlichen Ueberschwemmung der Franzosen, und alle den damit verbundenen Greueln, Verwüstungen, bloß der eisernen Standhaftigkeit und dem unwüstlichen Muth der Deutschen, in dieser Schreckensnacht zu verdanken habe, ganz zum Abgott wurde. Sie schien jetzt in der Welt kein süßeres Geschäft zu haben als dieses, ob sie gleich, da sich die Krankheit wirklich verschlimmerte; und bedenkliche Umstände sich einfanden, oft mit schwacher Hoffnung d a r a n, und mit schwerem Herzen und weinenden Augen d a-v o n gieng; und der alte redliche Vater hatte nicht nöthig, täglich, wie er pflegte, seinen Befehl die Treppe herunter zu rufen, „daß ja der Herr Leutnant gut abgewartet wird, und ihm nichts abgeht!" —

Alle die kleinen, zu seiner sorgsamsten Pflege gehörigen Dienstleistungen, mußten ihr schlechterdings überlassen werden, und sie konnte sich ordentlich entrüsten, wenn ihr jemand in's Amt griff, oder etwas davon weg-

gefischt hatte, was ihr so viel Vergnügen machte. — So war, oder schien es auch ihm ganz anders, wenn das Mädchen ihm eine Binde nähte, als wenn sie Josephine genäht hatte. Die nämliche Suppe schmeckte ihm ungleich besser, wenn sie Josephine ihm brachte, welches doch wahrlich auch ein Piecchen war, von welchem sich — besonders im Felde, mancher Herr Leutnant mit Vergnügen hätte bedienen lassen; denn es hatte, so wahr ich leb'! ein niedliches Grübchen in den rothen Orgelengel-Bäckchen, und aus den schwarzen Augen funkelte Schalk Amor eben so listig wo nicht gar noch listiger, als aus den Vergißmeinnichtsaugen der Mamsell. Auch glaubte sie allerdings, da ihre Mamsell Braut war, hier mehr Anwartschaft auf eine Eroberung an diesem verunglückten Eroberer zu haben, als jene, die, nach ihrer Meinung, in diesem Hülfe bedürftigen deutschen Helden, nur dem Vaterlande eine Fleurette mache. —

Das kurzsichtige Mädchen! — Bemerkte sie denn nicht, daß der schalkhafte Gott aller Schalke des Hymenäus Fackel gewechselt hatte? Hörte sie denn nicht, daß sie mit ungleich mehr Ruhe von dem sichern Verlust' ihres Bräutigam, als von einer kleinen unsichern

Veränderung in der Krankheit dieses jungen Helden sprach, an den — wär er noch einige Fuß tiefer in das ominöse Sumpfloch hinter dem Hirtenhause gesunken, außer seiner hülflosen Mutter, in ganz Deutschland vielleicht jetzt kein Mensch gedacht hätte? —

Sie war nur bei ihm; und von ihm entfernt, schien sie nicht bei sich selbst zu seyn. —

So bewacht ein guter Genius seinen Liebling unter den Menschen, und ersetzt, durch seine Wachsamkeit, den Schlummer derjenigen, denen sein Wohl, oft gar ihres eigenen Nutzens wegen, am Herzen liegen sollte. —

Wenn er schlief, so hätt' es Noth gethan, die ganze Natur hätte geschlafen, um ihn nicht zu stören. — Hühner und Gänse mußten so lange sorgfältigst eingesperrt, und die geschwätzigen Enten ganz und gar in einen andern Hof exportirt werden. Wachte er, so war's ihr fatal, wenn der Kettenhund schlief, und nicht — wenigstens durch das Wedeln seines ergrauten zottigen Schwanzes seine Freude bezeugte. —

Sie wachte, wenn er schlief; und wenn er wachte, schlief sie auch nicht. — Ihre Farbe verschoß endlich von dem vielen Wachen;

und doch war sie, durch alle Vorstellungen ihrer Eltern und Verwandten, und selbst durch sein eignes dringendes Bitten, nicht dahin zu bewegen, es abzuändern. —

Ich habe gesagt, daß, bei alle der guten Wartung und Pflege, und der äußersten Sorgfalt ber beiden Haus-Aerzte, seine Krankheit dennoch bedenklich wurde. Brauch' ich wohl hinzuzusetzen: daß sich Josephinens Sorge und Kummer, und ängstliche Wachsamkeit in eben dieser Maaße verdoppelte? Man wird mir's glauben, wenn man den Gang beobachtet hat, den, seit der Erscheinung dieses interessanten Fremdlings, ihre Empfindungen genommen hatten. —

Als er sich nach und nach in so fern wieder erhohlt hatte, daß er wenigstens außer Gefahr, und seiner Sinne wieder mächtig war, erschrack er; denn ihm am meisten drang sich die Bemerkung auf: daß bei ihr nichts fehle, als sich, statt seiner in's Bette zu legen, um wenigstens für eben so gefährlich, wo nicht für noch gefährlicher krank gehalten zu werden, als er es gewesen war.

Sie wankte kaum noch von einem Ende des Zimmers zum andern; und wer sonst das

leichte Zephir-Mädchen gesehn hatte, der kannte sie kaum mehr. —

Als sein dringendes Bitten, um Schonung ihrer selbst, nichts fruchtete, sondern sie auch wankend noch fortfuhr, mit der äußersten Sorgsamkeit noch alles dasjenige, was zu seiner Pflege gehörte, auf's pünktlichste zu besorgen, sah man deutlich einen tiefen Herzensgram um seine Stirn lagern; und nur diese Bemerkung, nebst der heiligen Versicherung der Aerzte: daß eben dieser Gram ihre ganze Kunst und die ausgesuchtesten Heilmittel unwürksam und zu Schanden mache, bewogen sie endlich zu mehrerer Aufmerksamkeit und Sorge für sich selbst, so, daß sie sich wenigstens von nun an ordentlich zu Bette legte, und die mehr angreifenden Liebesdienste, in der Verpflegung des Kranken, andern Leuten überließ, die es nicht allein ebenfalls herzlich gern thaten, sondern sich noch überdieß glücklich schätzten, durch diese Schonung ihrer selbst, dazu Gelegenheit zu bekommen.

So stellte sich nun auch nach und nach unter ihnen die bekannte stumme Sprache ein — wo ein Blick, ein Händedruck, und dergleichen, mehr sagt, als eine ganze Reihe von

Artigkeiten und Galanterien, die sich mit den allergewöhnlichsten Complimenten durchkreuzen, und oft kaum von denselben zu unterscheiden sind; eine Zeit, in welcher — unter welcherlei Umständen es auch seyn möge, sehr richtig auf eine baldige Haupt- und General-Revolution zu schließen ist, die sich in gewissen Jahren, willkommen, oder unwillkommen, dem Menschen aufdringt, und ihn entweder von der Welt und allen ihren Leidenschaften ganz isolirt, oder so sehr hinein verwickelt, daß er für Angst nicht mehr weiß, wie er heraus kommen soll.

Gott geb's nur gnädig! ihr armen unschuldigen Mädchen! wenn euch diese Revolution in der unbewahrten Stunde, oder unter kritischen Umständen überrascht; denn der Mann — im Fall' er sich auch nicht zu rathen weiß, weiß sich doch zu helfen, und kommt immer eher mit einem blauen Aug', oder einer beschundenen Nase weg, da es gewöhnlichermaßen — wenn nicht, aus besonderer Gnad' und Barmherzigkeit, unser Herrgott die Sache zum besten wendet, bei dem Mädchen um ihre ganze zeitliche Ruh' und Glückseligkeit geschehen ist. —

Oefters ist denn freilich das Mädchen,

mehr oder weniger, selbst daran Schuld, indem das heilsame distinguendum est, welches sich ihm nicht allein in der Natur, auf jedem Tritt' und Schritt', und wo es nur hin sieht, in allerhand lehrreichen Gestalten und Ereignissen darbietet, sondern auch täglich und stündlich, von Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Onkel und Tante, Mädchen und Jüngling, Mann und Weib, Knabe und Greiß, Freund und Feind, Fürsten und Bettler, Witzling und Dummkopf', mit Willen und nicht mit Willen, artig oder grob, deutlich oder verblümt, vorgepredigt wird, nicht aufmerksam gnug auffaßt und beherzigt, sondern — verliebt in sich selbst, jeden artigen Menschen für einen Liebhaber, jede Schmeichelei für eine Liebeserklärung hält, und im ewigen Liebesschwindel dahintaumelt; aber, wer kann's über's Herz bringen, das allerliebste Geschöpfchen, welches aus lauter Liebesdrang unglücklich wird, nicht zu bedauren? — Man sagt's ihnen ja freilich oft und deutlich gnug, daß sie sich, durch ihre ewigen Liebeleien, das ganze Bischen Freude, wenn sie nun endlich kommt, im voraus elendiglich verbittert hatten, und noch obendrein

mit einem elenden krampfigen Körper in das Kirschfressen des heiligen Ehestandes kommen.

Zwölftes Kapitel.

O! quae beatam diva tenes Cyprum, et
Memphin carentem Sithonia nive,
Regina! ſublimi Flagello
Tange Cloen, ſemel arrogantem.
Hor.

Der Nebel verfliegt — die Sonne dringt hindurch; — und die in dem falben Mitteldinge so abentheuerlichen Gegenstände erscheinen nach und nach in ihrer wahren Gestalt. — So ist's in der Natur; und so ist's überhaupt in der wirklichen Welt. Da nun der Schein und die Wahrheit einen enormen Unterschied macht, so müssen wir, mit unsern metaphisischen Augen, sehr auf unsrer Huth seyn. —

Einer hält den andern, von Glück umnebelt, für seinen Freund! thut ihm ein fataler Umstand die Augen auf, so steht er mit Schrecken, — daß er — zwar just nicht sein Feind, aber, wahrlich! auch kein ächter Freund war. —

Ich selbst, der ich dieses schreibe, mache diese Bemerkung, in meinem kleinen unbedeutenden Zirkel. —

Als noch mein dreiundachtziger Rüdesheimer floß; o! da hatt' ich viel Freunde; — Seitdem ich aber bemerkte, daß ich mir selbst ein Bette für mein Alter würde machen müssen, und klüglich, noch just zur rechten Zeit, diesen Quell einzog — ei! wie sind sie so dünne geworden! — Nur wenige sind geblieben! — Nur wenige! die ich aber auch mit destomehr Wärm' und Innigkeit an mein Herz drücke, weil ich weiß, daß sie ächt sind.

Die Sache ist nun freilich hier etwas verändert; aber doch immer, unter mehr oder weniger veränderten Umständen, die nähmliche. —

Wilden und Josephine wurden nach und nach — vor der Hand zwar noch nicht kerngesund, aber doch gesünder als sie bisher gewesen waren. — Jetzt sahn sie einander oft stundenlang an, und keins wußte, was es aus dem andern machen sollte. —

Indem klopfte das Herz; und keins traute sich so recht an dieses Klopfen zu glauben, oder es auf den Punkt zu deuten, wo es hin zu wollen schien; denn die Umstände, welche

nach und nach aus dem ersten berauschenden Nebel des Herz und Sinn überraschenden Interesse hervorgiengen, schienen von keiner Seite damit zu harmoniren. Sie drückten einander die Hände, erschracken, sahn eins dahin, das andre dorthin, und — giengen davon. Und doch war's jedem, als müßt' er wiederkommen, und wieder die Hand drücken lassen. Es versteht sich, daß Josephine weder sich selbst, noch jemanden anders gestand: sie habe ihm, den Leutnant, die Hand gedrückt, sondern steif und fest behauptete: sie sey ihr von ihm gedrückt worden; und es war doch wahrlich eins so wahr als das andre. Zugegeben, daß sie es eigentlich nicht gewollt hatte; wer kann aber immer, was er will? —

Der Philosoph wird sich zwar in die Brust werfen, und mir keck unter die Nase sagen: allerdings kann er's! und muß es können! — Wollte er aber nur gütigst in Erwägung ziehn, und betrachten: daß die Empfindungen des Menschen, und darunter besonders alle jene seltsamen Auf- und Abstufungen der Liebe, keine philosophischen Gegenstände sind, so wird er sich gewiß eines andern besinnen, an das alte bekannte circumstantiae variant rem denken und sa-

sen: est modus in rebus! sunt certi denique fines! — und ich wollt' es ihm auch, unter uns gesagt, wohlmeinend gerathen haben, sonst faßte ich ihn am Ohr, und zög' ihn auf's Fleckchen hin, wo ohne Gnad' und Barmherzigkeit, die einfachste Philosophie zur zusammengesetztesten Menschheit wird. —

In der Abenddämmerung hatte sie sich einmahl an sein Bette geschlichen, biegte sich über ihn hin, und lauschte, ob er wohl schlief? — Er schlummerte nur! — Das Knittern ihres seidnen Busentuches, und ihre warmen Athemzüge weckten ihn aus dem leichten Schlummer — er schlang seinen gesunden Arm um ihren Nacken, und ihre Lippen wuchsen zusammen in innigen Kuß. —

Beide fühlten den elektrischen Schlag, und fuhren erschrocken zurück, da Johann eben mit dem Lichte hereintrat, als ob sie was Böses gethan hätten. Ein brennendes Roth überflog beider Gesicht, als die Strahlen des Lichts die im Finstern schleichende Leidenschaft verriethen, und keins wagte es, das andre wieder anzusehn. — Der arme Johann wußte nicht, wie ihm geschah. Er fürchtete was Unrechts gethan zu haben, und war im Begriff, das Licht wieder auszulöschen, so con-

fus machte ihn das Colorit und die seltsame Haltung dieser Szene! — Da hätt' er nun wahrlich einen rechten Genie-Streich machen können! denn auf diesem Fall wär ihnen vielleicht erst eingefallen, was sie hätten thun können, woran sie bis jetzt mit keinem Athemzuge gedacht hatten. —

Er setzte es schweigend und mit weggewandtem Gesicht' auf den Tisch und gieng. — „Löscht ihr es selbst aus! oder laßt es brennen! — mochte er denken; was geht das mich an? — Unsereins thut seine Schuldigkeit, und somit hat man ausgesorgt. Wißt ihr's besser? so macht ihr's besser!" —

Aber Josephinen war es unmöglich, ihn in dem Wahne davon gehn zu lassen, den man ihm an seiner eigenen Verlegenheit ansah. — „Bleib' er jetzt ein Bischen bei seinem Herrn; sagte sie, ohne ihn anzusehn; ich komme bald wieder!" — raffte einiges, woran ihre Seele nicht gedacht hatte, zusammen, und sprang fort; denn um alles in der Welt hätte sie jetzt auch ihm nicht in's Gesicht sehen können, der doch gewiß, von dem, was sie gethan hatte, so billig dachte, als es sich nur von der billigsten Sache in der Welt denken läßt. Und sie hatte doch schon

so manchen Mann geküßt, ohne nur im geringsten in Verlegenheit zu kommen. Wie kam das? — Ich denke, es gieng auf die natürlichste Art von der Welt zu. Sie hatte — ja! schon so manchen geküßt, aber noch keinen geliebt, wie diesen. — Was wollen wir uns auch länger um dieses kützliche Fleckchen herum drehn; ohne es zu sagen — was sie sich freilich selbst nicht eingestehn wollte? und jeder, der an diesem Joche gezogen hat, schon lange wird eingesehn haben? — Sie hatte freilich jetzt mehr als eine Ursache, sich dieses nicht zu gestehn; denn — seit ihrer Trennung von der Frau Pastorin, und engern Verbindung mit dem Verwalter, dachte sie vom Adel, und der Heurath eines Adelichen mit einer Bürgerlichen, ganz anders; aber — wurd' es darum anders? — Nicht um ein Haar!

Der
Polterabend.

Ein Schnack.

Zweiter und letzter Theil.

Erster Abschnitt.

Aus dem tiefsten Dunkel
Bricht ein Strahl hervor,
Aber — macht das Dunkel
Dunkler als zuvor.

Erstes Kapitel.

Wunden bluten in der Stille,
Thränen fluten noch die Fülle,
Aengstlich klopft das Herz
Süßer Liebe Schmerz.
Aengstlich zittert das Bekenntniß
Auf den Lippen zum Geständniß,
Und im Blick begegnet sich
Wechselsweis: ich liebe dich!
Er, im edelsten Entsagen,
Unterdrückt die heißen Klagen;
Ihre Thräne jammert laut:
Guter Jüngling! ich bin Braut!
Liebe! — unsrer Pilger-Tage
Größtes Glück und größte Plage,
Du, aus deren dunkeln Schoos
Jeder zieht sein eisern Loos;
Die Du mit dem Zauberstaabe
Rufst aus nichts die größte Gabe,
Und im Alter, noch vermißt,
Manches Greises Krücke bist;

Holde Liebe! groß im Freien,
Größer noch durch Tiraneien;
Wohin führst du dieses Paar? —
Nach dem Grabe? — zum Altar? —

Wilden wendete sich nach der andern Seite; Johann trat, im Schatten des Lichtschirms, in ein Fenster, krabelte sich unter'm Ohrläppchen und am Nasenküppchen, und dachte: Gott geb's nur gnädig! — Da lag die infame Kugel, welche sie seinem armen Herrn, unter so teufelmäßigen Schmerzen, zwischen den beiden Arm-Röhren heraus gedrückt hatten — o, weh! noch nie hatt' er sie mit einem so tiefen Seufzer angesehn, als eben jetzt; denn es schien ihm, als wär demselben alleweile eine weit gefährlichere Kugel geradewegs in's Herz gefahren. —

Der Feldscher kam. Er glaubte, der Leutnant schlafe, und fragte betroffen den Johann: ob ihm wohl gewesen sey? —

Johann zuckte die Achsel, und meinte: das könne man so eigentlich nicht sagen. —

Der Feldscher schüttelte den Kopf, und brummte verschiedene Donnerwetter in den

struppigen Bart; denn er hatte ihn doch vorhin sehr wohl und munter verlassen.

„Aber, in's Henkers Namen, Herr Feldscher! wie lange soll ich denn eigentlich noch hier kauzen?" — rief Wilden, sich wieder herum wendend. —

„Je nun — ich denke, mit Gottes Hülfe noch ein Tager achte bis vierzehn!" entgegnete der Feldscher. —

Wilden. (mürrisch) Ich hätt' den Teufel davon, Herr! — Im Felde draußen ist man doch, bei meiner Ehre! mit so was weit eher fertig. —

Feldscher. (demonstrirend) Alles in der Welt will seine Zeit haben! Das nehmen Sie mir nicht ungnädig. —

Wilden. So muß hier überhaupt die Zeit länger seyn als dort; denn, hohl's der Teufel! in acht bis vierzehn Tagen ist man dort mit so einer lumpigen Wunde fix und fertig.

Feldscher. (die Achsel zuckend) Es ist aber auch mitunter darnach! — Ja! denn wenn ich's so betrachte — je nun ja! mit Gottes Hülfe könnt und wollt' ich wohl auch fertig seyn; aber — (demostrirend) Herr! — wo Ihr gnädiger Ellbogen sitzen wird'? und

ob Sie in ihrem Leben mit Dero hochwohlgebohrnen linken Hand wieder einen Baß-Accord greifen würden? wär eine andere Frage.

Wilden. Hohl der Henker allenfalls den Baß-Accord! könnt' ich doch den Zügel führen. —

Feldscher. (die Achsel zuckend) Es käm drauf an! denn wenn der zerschoßne Muskel hier, und die Nerven und Flechsen an der gesplitterten Röhre, nicht so gut inacht genommen worden wären, so hätten Sie, mir nichts dir nichts, einen resp. bocksteifen Arm davon tragen können. — Nein, gnädiger Herr! Sie sollen noch in späten Jahren, wenn ich schon lange verfault bin, den glücklichen Zufall segnen, der Sie, mit Ihrer Wunde, in meine Hände führte; denn dort — lieber Himmel! man weiß ja schon, wie's dort geht; da heißt's — friß Vogel, oder stirb! — nur drauf! nur drauf! — zugeflickt! zugebunden! — Zum Todtschießen ist man gut gnug! — Aber ich, mein Herr! ich will Sie nicht allein couriren, denn das kann allenfalls jeder Narr, der nur halbweg' ein Bischen mehr als den Bart abkratzen gelernt hat, sondern ich will mir auch Ehre an die-

ser Cur verdienen! daß — wo Sie auch hinkommen, in fernen Landen, jedermann, dem Sie die Narbe zeigen, soll Respekt haben, und sagen müssen: das hat ein Meister gethan; Herr! So soll's seyn, und so muß's seyn! sonst wollt' ich lieber, ich hätte keine Hand an Sie gelegt. —

Wilden. Nun, nun! mein lieber Meister; werden Sie nur nicht böse! — Auch sag' ich ja gar nicht, daß ich mit Ihnen und Ihrer Cur unzufrieden wär, Gott bewahre! Vielmehr weiß ich das Glück, überhaupt hier in so gute Hände gefallen zu seyn, allerdings in seinem ganzen Umfange zu schätzen, und wollt' Ihnen mit Vergnügen alle Ehre und das Meister-Recht schriftlich geben: aber — Herr! Sie können mir doch, wahrlich! auf der andern Seite auch nicht verdenken, daß mir die Zeit lang wird, wenn ich täglich höre, wie brav sich meine Cameraden schlagen? —

Feldscher. Hum! — Wenn noch eine Kugel für Sie gegossen ist, so trifft sie Sie immer noch Zeit gnug! — Und, im Grunde, was geht Ihnen denn hier ab? —

Wilden. Nichts! — Im Gegentheile

geht mir's hier zu wohl, als daß es mich nicht für die Zukunft verwöhnen sollte. —

Feldscher. Drum! — Ich sollt's doch denken. Sie dürfen ja nur wünschen, so steht, wie auf einer Feen-Insul, alles da; — (vertraulich lächelnd) Herr! und mein allerliebster Gesell, der es mit ihnen so hübsch machen kann, wenn wir sie verbinden — Herr! ist das nichts? Nicht so eine Leimruthe, auf der man mit Vergnügen kleben bleibt? —

Wilden. Hum! Was kann mir das helfen? — Sie ist ja, wie ich weiß, die Braut eines andern. —

Feldscher. Hat nichts zu sagen! lieber Herr Leutnant; hat gar nichts zu sagen! — erstlich ist der Herr Bräutigam absens carens — kaput — oder Gott weiß wohin; und zweitens — wenn auch das nicht wär, Herr! — es war wirklich nur so'n Desperations-Streich von dem armen Mädchen, dem, hier so ganz abgeschnitten von aller muntern jungen Gesellschaft, die Zeit lang wurde. — Mir scheint's wenigstens ganz so, als ob jetzt ein herzhafter tertius interveniens, bei dieser taille faux, das beste Spiel machen würde. — So viel ist gewiß, daß sich hier ein ehrlicher Mann recht ausheilen könnte;

denn

denn ein Geld steckt hier — Herr! es ist ordentlich sündlich! und jammern sollt es einem, wenn's nicht an einen Mann käm, der's zu brauchen wüßte. —

Wilden. Ei, nun! dafür wollten wir allenfalls schon sorgen, daß es, mit guter Art, ein Bischen unter die Leute kommen sollte. Dieß ist bei mir eine angeerbte Fähigkeit! denn meine gottseligen Ahnen, christmildesten Andenkens, verstanden dieses so gut, daß sie mir gar nichts übrig gelassen haben, als eine schöne Burg, worinnen es sich recht gut essen und trinken läßt, wenn man was hat. —

Feldscher. Nun sehn Sie, Herr! also paßt's ja recht gut zusammen; und — hohl's der Teufel! es geht. — Es geht! sag' ich; und geht's auf die eine Art nicht, so gehts auf die andre. — (leise, zu ihm auf das Bette hingebogen) Das Mädchen hatte sich's ohnehin sonst in den Kopf gesetzt, eine gnädige Frau zu werden; und nur, weil nicht geschwind gnug einer kam, griff sie zum nächsten besten. —

Wilden. Ei, was das anbelangt — das sollte sie werden, so gut als eine im Lande; denn meiner ganzen Familie fehlt

nichts als Geld, um eine der prillantesten und angesehensten zu seyn; aber —

Feldscher. Alle Aber's helfen hier nichts! — Sie wissen doch, daß es das einzige Töchterlein ist? und das einzige Töchterlein ist ja gewöhnlichermaßen das Aeffchen vom Herrn Papa und von der Frau Mama, oder vielmehr Papa und Mama die Affen von dem Aeffchen; was also das Töchterlein will, daß muß geschehn!

Wilden. Der Alte scheint mir ein traktabler Mann; aber die Mutter — ein Drache! Mir ist angst und bange geworden, da ich sie heute auf dem Hofe zanken hörte. —

Feldscher. Das schwächste, gutmütigste Weib unter der Sonne! — Lassen Sie sie sieben Tage zanken; denn das Zanken liegt nun einmahl in ihrer Natur, und es schmeckt ihr weder Essen noch Trinken ohne Zank — Lassen Sie sie sieben Tage zanken! sage ich; am achten weint sie, für Freude, die bittersten Thränen, betet sich ein Trostsprüchlein aus der Bibel vor, und gibt ihnen das Hemde vom Leibe! —

Wilden. Darauf renoncir' ich! —

Feldscher. Je nun — man pflegt

nur so zu sagen. Ich verstehe darunter! sie gibt Ihnen mehr als Sie verlangen. —

Wilden. Am Verlangen wollten wir's nun eben auch nicht fehlen lassen; denn darauf sind wir Soldaten eigentlich hauptsächlich eingerichtet. Aber, Herr! — es ist eine Narrenspoſſe, daß wir davon sprechen; so wahr ich leb'! eine bloße Narrenspoſſe! und ich nehm' es auch, auf Ehre! für nichts anders; denn — sapperlot! —

Feldscher. Und es ist doch — (pathetisch) bei meiner Ehr und Clistirspritze! keine; sondern mein vollkommener ernstlicher Ernst, und eine Sache, die so richtig und natürlich ist, wie dreimahl drei neune. —

Wilden. Herr! und da weiß ich nicht, was ich von ihrem Verstande denken soll. —

Feldscher. Nur nichts schlimmers, als daß er ein schlichter Menschenverstand ist. —

Wilden. Und das kaum! wenn sie mir im Ernste solch dummes Zeug können in den Kopf setzen wollen. —

Feldscher. Hum! die Quadratur des Zirkels erfind' ich zwar in diesem Leben nicht; das weiß ich! aber so eine Geschichte — wo's

ein feuriges, frisch und gesundes Mädchen von achtzehn Jahren, mit zwei schwachen Leuten von Vater und Mutter zu thun hat, durchschau' ich doch, und begreife, ohne Kopfbrechen, daß dieses alles kann, was es will. —

Wilden. Nun ja, närrischer Zwickel! dazu gehört freilich nicht viel, und ich müßt' ein Narr seyn, wenn ich's nicht eben so gut einsehn wollte; zumahl, da sie von ihrer Stärke, und Vater und Mutter von ihrer Schwäche, bei der Geschichte mit dem Verwalter, bereits ein Specimen geliefert haben; denn — der Eltern Meinung war's ganz gewiß nicht, sie einem armen Verwalter zu geben?

Feldscher. Und ist es nicht, sie einem von Adel zu geben! indem sie glauben, und überzeugt sind: daß das bürgerliche Mädchen, so schön, gebildet, und reich es auch seyn möge, doch immer in den adelichen Familien — wie es denn auch wohl mit unter der Fall seyn mag, eine traurige Rolle spiele. —

Wilden. Da haben wir's also! — Da haben wir's! und gewissermaßen haben sie, und überhaupt Eltern, auch vollkommen Recht. Ich zwar, der ich mich am besten ken=

ne, würde es einem bürgerlichen Mädchen, welches mich und meine Familie in den Stand setzte, unsern alten Posten unter den Edeln Deutschland's wieder zu behaupten, nie nie vergessen; und meine ganze Familie würde es für einen wohlthätigen Genius ansehn, der sie in ihr altes Ansehn, zurückgeführt, und — sie auf den Händen tragen; (zutraulich) wir haben die Beispiele! Beispiele, die uns warlich keine Schande machen; nur Schade! daß sie leider mit zu viel persönlichem Unglück verbunden waren, als daß sie von solidem bleibenden Nutzen hätten seyn können. Aber wohl! wohl sind es die gewöhnlichsten Fälle, daß ein bürgerlich Mädchen, welches, durch Natur-Reitz, Geld, oder sonst gute Eigenschaften, den — im Grunde doch wahrlich nur eingebildeten höhern Schritt in ein hochadeliches Hochzeitbette thut, selten als ein leidliches Mitglied derselben anerkennt, gewöhnlichermaßen, bei alle ihren anerkannten Vorzügen, verachtet, in gewissen Umständen zwar geschmeichelt, im Herzen und Stillen aber dennoch gehaßt, und so viel möglich gedrückt, und verfolgt wird; denn es ist ein sehr seltner Fall, daß der Mensch einen Vorgezognen neben sich dulden, und das Gefühl

der Superiorität desjenigen, den er für niedriger hält, o! und vollends das Gefühl der ihm schuldigen Dankbarkeit ertragen kann. Es thut ihm weh! und er hat nicht Verleugnung gnug, im Erkenntniß seiner selbst, denjenigen, der ohne seine Schuld, ihm weh thut, nicht zu hassen. Dieß wär ohngefähr das Verhältniß mit der Familie; dem Manne selbst aber fällt, wenn das Bischen blendende Colorit — und, ach! wie bald ist das geschehn? — herunter ist, endlich ein: daß er doch vielleicht in seinem Stande auch eben so ein Weib hätte finden, und sich so manche Verdrüßlichkeit, so manchen Zwang, so manche Entsagung um des bürgerlichen Weibes willen, hätte ersparen können; und es will viel sagen, wenn er es ihr nicht, wenigstens durch Vernachlässigung, wo nicht durch Haß, Druck und Verachtung, soll entgelten lassen. — Das arme Weib! Und wenn es nun vollends die Schwachheit hat, zu glauben, es müsse sich, in seinem eingebildeten höhern Stande, ein gewisses Air geben, und sich dadurch bei dem einen Stande lächerlich, und bei dem andern verächtlich gemacht hat — o, weh! dann steckt es endlich, als das erbärmlichste Mittelding, zwischen beiden inne,

und weiß, von beiden zurückgestoßen, nicht, wohin es sich wenden soll. Kurz, von allen Seiten betrachtet, ist eine Heurath dieser Art selten, äusserst selten glücklich; und es ist sehr zu verwundern, wie es in der Welt noch ein Mädchen geben kann, welches, bei so zurückstoßenden Beispielen, noch eine solche Verbindung eingehen, und sie sogar w ü n s c h e n, sich oft so heiß und rücksichtlos darnach s e h n e n kann. —

F e l d s c h e r. (den Kopf schüttelnd) Herr! Sie sprechen da wie ein Buch; und wenn ich's überlege, so haben sie vollkommen Recht. Aber — es ist doch, wenn Sie in dem Falle sind, daß Sie, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt, ein reiches Mädchen brauchen können, ganz gegen Ihr Interesse.

W i l d e n. Muß man interessirt handeln, wenn man g u t handeln will? — Herr! ich bin jung, und habe schon manchen Bockstreich im Rücken; aber ein Mädchen unglücklich gemacht, hab' ich noch nie! und w ü r d e es nicht thun, auch wenn ich mich und meine ganze Familie dadurch, und durch nichts anders, vom gänzlichen Verderben zu retten wüßte. — Nein! denn es ist der schändlichste Betrug von einem Manne, von dem man

mit Recht Stärke erwartet, sich die Schwachheit eines Mädchens zu Nutze zu machen, welches nur von dem Bischen äußern Glanze unsers Standes gereizt, den schier unvermeidlichen Druck übersieht, unter welchem es fast immer die gehofften schönen Tage elendiglich vertraureu muß. —

Feldscher. Sonach? — Hum! Sie sind ein ehrlicher Mann, wie ich sehe; Herr! und das ist ein Titel, auf den selbst ein Fürst stolz seyn kann; aber — Hum! (Schnippchen schlagend) ja, sapperlot! — so muß ich's, bei meiner armen Seele! gelegentlich Josephinen beizubringen suchen; denn — daß sie, (an die Stirn deutend) eine Idee hat, ist mir klar; und wenn da nicht in Zeiten vorgebaut, und ihr gesagt wird, daß es eine falsche Spekulation ist, so kann es dem gutherzigen Mädchen an ihrer Zufriedenheit Schaden thun. — Und das verdient sie nicht (denn, ihre vielleicht ein bischen zu leiche Phantasie abgerechnet, ist es ein allerliebstes Mädchen, und hat ein Herz — o! so gut und ehrlich, wie es von Mutterleibe kommt. —

Wilden. Nicht doch! — Nicht doch! — Ich habe nur überhaupt und im allgemeinen gesagt: daß, und warum ich es einem

rechtlichen Bürgersmanne nicht allein nicht verdenke, sondern es für eine große Klugheit und Liebe für seine Kinder an ihm schätz' und liebe, wenn er seine Tochter nicht, aus einem thörigten Stolz', oder zu viel Nachsicht gegen die Schwindelei des Töchterlein, welches, ohne zu wissen, was es will, nur gern gnädige Frau werden will, dem nächsten besten von uns an den Hals wirft; daß es aber gar keine Ausnahmen gebe, habe ich durchaus nicht behaupten wollen! denn just mir und meiner Familie ist es einerlei, und kann uns, unsrer Entfernung vom Hof' und von Stiftern wegen, einerlei seyn, ob ein Bürgermädchen in unsre Verbindungen kommt. — Seit mehr als einem Jahrhunderte hielten wir uns vom Hof' und allen seinen Fesseln und Verbindungen entfernt, und waren, unter den versammelten Ständen, zu seiner Zeit, immer Stimmen, auf die, voll Vertrauen, in seinen Angelegenheiten, das Land sich stützte, zu denen es hoffnungsvoll empor schaute, zu denen es ordentlich betete; ja! es war wahr: wir konnten was thun, und thaten was wir konnten. Nur seit dreßig bis vierzig Jahren haben Unglückfälle uns dahin gebracht, daß wir leider müssen Dienste suchen, und schwei-

gen. — (ihm rasch die Hand drückend) Unsre ganze Pflege würde eine Verbindung segnen, die uns in den Stand setzte, für dieselbe wieder etwas mehr als mit dem Degen thun — (mit Nachdruck) für dieselbe wieder reden zu können.

Josephine kam, und sie lieferten sogleich die Fortsetzung dieses intrikaten Gesprächs in natura. —

Zweites Kapitel.

Wohlan! so samml' aus dem Gewühle
Der Leidenschaften dich heraus,
Und breite deine Prachtgefühle,
Wohlthätige Liebe! ruhig aus.
Die Menschheit ringt; an deinem Ziele
Herrscht manchmahl Glück, oft Schreck und Grauß;
Bewahr', in diesem Menschenspiele,
Du, Weltbewahrer! Herz und Haus.

Hatte der Herr Feldscher den getreuen Merkur gemacht, und Josephinen von den Gesin-

nungen und andern Umständen des Herrn Lentnant pflichtschuldigst unterrichtet? — ich weiß es nicht! Auch liegt eben nicht viel dran es zu wissen, indem, nach meiner völligen Meinung, auch ohne dieses, die Sache ihren Fortgang gehabt haben würde. Aber denken läßt es sich, daß es geschehen war; denn er ließ es zu deutlich merken, wie viel ihm daran liege, hier eine Partie zu stiften, und sollt' es aus keiner andern Ursach' oder Absicht seyn, als aus Haß gegen den noch immer nicht ganz verloren gegebenen Verwalter, der ihm, aus allzustrenger Ehrlichkeit, und zu weit getriebener Oekonomie, seine Revenüen an diesem Hofe immer zu schmälern gesucht, und ihm hin und wieder kleine Accidenzien abzubrechen gesucht hatte. Mogt' es seyn, wie es wollte! — Sie brauchten weder einen Führer noch einen Wegweiser, sondern kamen — wie gewöhnlich die Liebesleutchen — recht gut allein fort, und fanden jeden Schlupfwinkel der kleinen Nüancen ihrer Situation aufs Haar, ohne daß ihnen jemand einen Wink gab; indeß war's doch gut, daß sie wenigstens jemanden hatten, der — auch nur im Stillen mit ihnen einverstanden, die Wege sicher hielt, auf denen sich ihre Em-

pfindungen, die sie beiderseits, um der schwachen noch so frisch nach dem verlornen Sohne seufzenden Alten willen, noch nicht laut werden zu lassen, für gut befanden, einander entgegen zu schleichen pflegten — einen Wächter, nicht ihrer selbst, sondern andrer Leute, die nicht alles wissen wüssen, was unter vier nachsichtigen Augen der Liebe geschieht, und einen getreuen Barometer der Witterung im geheimen Cabinet der Alten, wo täglich neue Plane zum Aufsuchen des abhanden gekommenen Bräutigam entworfen, nach allen Umständen und Möglichkeiten gedreht und gewendet, auf's festeste beschlossen, und — nicht ausgeführt wurden.

Sie lernten einander bald, auch unter vier Augen, recht hell ansehn, erschracken nicht mehr über den elektrischen Schlag, den irgend eine zufällige Berührung, ein Kuß, und dergleichen, durch ihr Wesen hin goß, und wuchsen nach und nach so an einander, daß jedem die kürzeste Zeit der Entfernung vom andern, ein wüste graunvolle Ewigkeit dünkte. —

Er war in so fern hergestellt, daß er außer dem Bett' hätte seyn, und sich die Zeit recht gut auf seine eigne Hand vertreiben kön-

nen; aber der Herr Feldscher, der sich's nun einmahl in den Kopf gesetzt hatte, an dieser Cur sich die Unsterblichkeit zu verdienen, drang immer noch, um der zerschmetterten Röhre, und der Conservation der completesten Vollkommenheit des Armes willen, auf eine ruhige Lage, und mußte — da seine von Natur feurige Phantasie immer was zu thun haben wollte, daher allerhand unternommen, und aufgesucht werden, um ihn zu beschäftigen, oder ihm wenigstens die Zeit zu vertreiben. —

Natürlicherweise gefielen ihm, unter allen diesen Veränderungen, die man ihm zu machen suchte, Josephinens Vorlesungen am besten, und es läßt sich denken, daß sie jede Stunde dazu anwendete, welche sie nicht unumgänglich nothwendig bei ihren Eltern, oder sonst in der Wirthschaft seyn mußte; denn sie fand ja just eben so viel Vergnügen darinnen: ihm vorzulesen, als er: sich von ihr vorlesen zu lassen. Ich glaub', es wär mir selbst so gewesen! — Auch ohne in ein Mädchen verliebt zu seyn, ist eine schöne sanfte, auch nur einen leidlichen Text schön und mit Ausdruck lesende Weiberstimme, doch wahrlich eine weit angenehmere Nahrung für ein Herz, dringt tiefer, und erhebt inniger, als der

flüchtige Kützel der süßesten Instrumental-Harmonie für die lockern Gehör-Nerven. —

Ihr mäßiger Vorrath von Büchern war bald erschöpft, und es gieng sogar über die Robinsons, Herkules Herkuliskus, Schwedenburgs, und dergleichen aus der Bibliothek des alten Herrn her. Alles nur einigermaßen Lesbare mußte her! und war es auch nichts Gescheidtes, so gabs doch ein Gelächter, und dieses diente zur Unterhaltung. Auch der Oberförster mußte seine europäische Fama, den deutschen Heldensaal, Sachsenspiegel, und dergleichen, und der Herr Schulmeister seine schöne Melusine hergeben, die, nebst Bibel und Gesangbuch, Catechismus und Himmelsweg (ohne Anfang und Ende) Kuhbachs Gebetbuch, und Berkenmeyers Geographischen Fragen, und ebendesselben poetische Anleitung zur Universal-Historie, den ganzen Umfang seiner Büchersammlung ausmachte. — Alles, alles war endlich erschöpft; und Josephine wußte, was man sagt, ihrem Leide keinen Rath mehr. Da schickte die Frau Pastorin, welche von dieser Noth gehört hatte, nach so langem Schmollen und Grollen, einen ganzen Wäschkorb voll Bücher, und ließ ihren ganzen übrigen Vorrath, in süßer

Erinnerung an die vergangenen Zeiten, dem Herrn Lieutnant zum Befehl anbieten. —

Josephine wunderte sich bald fast zum Affen darüber; aber — im Grunde gieng diese Veränderung ganz natürlich zu; denn circumstantiae variant rem! — Die Ursache ihrer Aergerniß war ja gehoben, und sie sah dieses ihren Lehren einst untreue Mädchen, jezt auf dem besten Wege, ihr und ihren Lehren noch Ehr' und Freude zu machen. —

Nun wurd' also gelesen, was das Zeug hielt: alles unter einander! und da die Lektüre, welche die Frau Pastorin geschickt hatte, zufällig oder absichtlich, so beschaffen war, daß die Sinne dabei Geschäfte fanden, so fanden sich bald auch Stunden ein — kuriose Stunden! — die der Menschheit so herzhaft zu Leibe giengen, — daß — daß der Herr Feldscher zuweilen Ach und Weh schrie, wenn er — den Verband verschoben fand. —

Eine herrliche Zeit! — Der Mann erinnert sich ihrer mit Entzücken, der Greis mit einem zufriedenen Lächeln; Mädchen und Jünglinge freuen sich drauf! — Der Knabe starrt glühend die ihm zu hohen Bilder an. —

Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose;

Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen Frühlingsmorgen.
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt ins Leben wild hinaus
Durchmißt die Welt am Wanderstabe,
Bereichert sich mit mancher Habe,
Verfeinert manche eigne Gabe —
Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus,
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höhn,
Mit züchtigen verschämten Wangen,
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz; er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reihn.
Erröthend folgt er Ihren Spuren,
Und ist von ihrem Gruß beglückt;
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt. —
O, zarte Sehnsucht! süßes Hoffen!
Der ersten Liebe goldne Zeit;
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit —
O! daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe,

Schiller.

Drittes Kapitel.

Sieh! sieh! er seufzt, und blickt, und seufzt,
Und nickt und seufzt, und blicket wieder;
Uiberwältiget, schau! von Wein und Sehnsucht und Liebe,
Sinkt der besiegte Sieger ihr an das schlagende Herz.

Kosegarten.

Nun, da! — da haben wir's Unglück! — da haben wir's! — Wenn doch die zärtliche Frau Pastorin mit ihren zärtlichen Büchern gewesen wär, wo der Pfeffer wächst! denn diese — diese allein waren dran Schuld! —

Hum! — nun ja! Was können sie wohl allenfalls dazu beigetragen haben, das läugne ich nicht; ich will sogar zugeben: viel; aber im Grunde — ein bischen früher oder später — was thut das, in einer so unvermeidlichen, in allen ihren Modificationen, Evolutionen, und Revolutionen so veränderli-

chen, und doch ihrem Wesen nach, so unveränderlichen Sache, wie die Liebe? Ich sage — wenn auch nicht heut' und morgen — einmahl, und das vielleicht übermorgen, oder sonst zu einer höchst ungelegenen Zeit, wo sie's bei weiten nicht mit so viel Commodität hätten abwarten können, als jetzt — wär sie doch gekommen, auch ohne die Frau Pastorin und ihre Bücher; denn — was einmahl im Menschen liegt, das muß heraus! und sollte man's mit der Zange heraus ziehn. Und die Liebe lag nun einmahl in ihnen; also mußte sie heraus! und hätte Lung' und Leber mit von ihnen gehen sollen. — Dafür konnte kein Mensch; sondern die Natur (worunter man auch unsern Herrgott zu verstehn pflegt) welche es, durch physischen Einfluß, zufällig, oder in vorherbestimmter Harmonie, in sie gelegt hatte. —

Wirklich also war's geschehen? — Wirklich! Was brauchts da viel Redens und Schwörens? Und — ist es denn etwan ein so groß Wunder, wenn Stahl und Stein zusammen kommt, daß es Feuer gibt? Ich dächt's eben nicht; sondern habe mich vielmehr schon lange gewundert, daß sie — was man

sagt, wie der Hahn um die Kohlen, so lange so zümpferlich drum herum giengen. —

Wie, oder auf was Art und Weise es zugegangen, daß sie einander näher zu Leibe gegangen, und bis auf den wahren Brennpunkt gekommen waren? weiß ich nicht. Ich habe nicht zugesehen! und weder sie selbst, noch andre, welche füglich hätten das Zusehen haben können, haben ein Wort davon aufgezeichnet. Auch verliert, däncht mich, die Welt und mein Buch an dieser Lücke in unsern Nachrichten nicht das mindeste; denn jeder, und jede, der, und die, nur ein einziges Blatt in den Annalen der Liebe umgewendet hat, weiß, wie das zugeht, und hat — in Ermangelung authentischer Nachrichten und officieller Berichte, die Freiheit: sich aus seinen eigenen Erfahrungen oder Beobachtungen die schönste, herzbrechendste Szene, herauszusuchen, und dieselbe hier einzurücken. —

Ohne Zweifel sind sie einmal einander ein Bischen, oder viel näher als gewöhnlich gekommen, da sind sie einander um den Hals gefallen, und — fertig war's gewesen! —

„Ich liebe dich!" — hatte das eine gekrächzt — „Ich liebe dich!" — das andre, erstickt von Küssen, geantwortet; und — da!

da hatten sie's ja auf einmahl alle beide gewußt. So denk' ich mir es wenigstens; ein andrer mag sich's meinetwegen anders, und so toll denken, als er will; ich habe nicht das geringste dagegen. —

Vom Heurathen hatten sie zwar noch nicht gesprochen; denn er war eigentlich keiner von denen, die jedem Mädchen, ohne sich der Sünde zu fürchten, die man an jenen schwachen größtentheils von der leidigen Eigenliebe genarrten Geschöpfchen begeht, die ohnehin immer mehr glauben, als man will, und jede Artigkeit oder Schmeichelei sogleich für ein christlich Ehegelöbniß halten, was weiß machen; aber sie — o! sie schwindelte schon hinaus, so weit es nur gehen wollte. —

O Gott! — seufzte sie, wenn er fröhlich ihr vorschwatzte: daß er nun bald wieder werde ausgehen, und zu Pferde sitzen können; — ach Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen, oder nicht vielmehr trauren soll! denn dann, wenn du nun wieder aufsitzen kannst — nicht wahr? dann willst du wieder fort? in den entsetzlichen Krieg? und ich erhalte dann die erfreuliche Nachricht: daß du todt geschossen bist? — Gott verzeih mir meine Sünde! vielleicht wär's besser, du

hättest einen steifen Arm, oder wenigstens ein Paar steife Finger behalten, daß du die Zügel nicht mehr führen könntest." —

„Ein allerliebster Wunsch! Ein christlicher Wunsch! fiel er lachend ein; das wär allerliebst!" —

„Ja! — fuhr sie fort; das wär's auch! denn so müßtest Du doch den Abschied nehmen, und — bliebst bei uns. Ja! — denn, wahrlich! der leidige Krieg wird auch ohne Dich ausgefochten, und weder besser noch schlimmer." —

Er schüttelte den Kopf; denn, nach seiner Art, durfte er freilich nicht davon überzeugt seyn; aber im Grunde hatte sie vollkommen recht: durch ihn wurde das Vaterland auf alle Fälle weder glücklicher noch unglücklicher, weder größer noch kleiner. Und — wenn ers recht überlegte, warum er eigentlich Soldat war? und — daß er, als angesehener, freier, vermögender Landstand, dem Lande ungleich mehr nützen könne; — da, da fand er noch mehr, daß sie recht, vollkommen recht hatte. — Er war, weil er es einmahl war, mit Leib und Seele Soldat; aber er fühlte doch, wahrlich! daß er nicht aus Ueberzeugung von seiner dringenden Noth-

wendigkeit, sondern, um seines jetzigen und zukünftigen Lebensunterhalts willen es war. Wenn er nun — nicht allein ohne Schaden des Vaterlandes, sondern sogar zum augenscheinlich mehrern Nutzen desselben, ihn haben, und für seine Person auf eine so ausnehmend angenehme Art, und in so glücklichen Verbindungen, ihn haben konnte; war er nicht ein Narr, wenn er, aus bloßer Caprice, Soldat blieb? —

Diese Gedanken und kämpfenden Gefühle warfen ihn oft, in einsamen Stunden, unruhig auf den Lager herum, und ließen ihn nicht schlafen. —

„Nein!" — rief er oft im Heldengeiste, sich an die Spitze seiner Escadron denkend, und damit die Feinde werfend — „Ja!" — sagte er, eben so warm, aber vernünftiger, wenn er im Geiste seinen Hof voll fröhliche Bauern tanzen sah, deren guter mächtiger Schutzherr er war. —

„Nein!" — rief der Geist; „Ja!" — sagte das Herz. Jener sah den Lorbeer der Helden; dieses fühlte Josephinen. Josephine war Siegerin! — und dann deklamirt' er, um seinen Geist in den Schlaf zu lullen, sich

wohl zehnmahl des Tages, aus Alexanders Fest, von Kosegarten vor:

„Krieg ist Unsinn! Kämpfen Rasen!
Ehr' und Ruhm sind Seifenblasen!
Ewig endend, nie beginnend,
Stets zerstörend, nie gewinnend,
Dünkt die Welt dich werth des Krieges?
Werth des Kampfes? werth des Sieges?—
O! vergiß nicht des Genußes,
Nicht des Bechers, nicht des Kußes;
Thais lächelt dir zur Seiten —
Geneuß, was dir die Götter bereiten!"—

Aber seine Thais, Josephine, lächelte nicht! Sie lehnte traurig gegen ihm über; denn der Feldscher hatte ihr eben angekündigt: daß er morgen den Herrn Lieutnant wolle aufstehn, und den Arm im Bande tragen lassen. —

„Um alles in der Welt bitt' ich Dich, Josephine! habe nur eine Freude mit mir, über meinen Arm, der jetzt so scharmant wird; rief er, sie umschlingend; ich kann ja dennoch den Abschied nehmen!" — setzte er leise hinzu. —

Das war Balsam für ihr verwundetes Herz! und sie drückte ihn fröhlich an den wallenden Busen. —

So entschlummerte nach und nach vollends der Held, in den mächtigen Arm der Liebe. —

„Mächtiger greift in der Lyra Geld! —
Horch! wie es braußt! wie es zürnt!
wie es grollt!
Weckt mir ihn auf, wie mit Schlachtgerassel,
Rüttelt mir ihn auf, wie mit Donnergeprassel —
Erwache! Schläfer; erwache! —
Schau! schau! es gellt ihm in's Ohr;
Er hebt das Haupt empor;
Wie aus dem Grab' erwacht,
Starrt er hinein in die Nacht." —

Kosegarten.

Aber was war's? — ein ohnmächtiges Aufflammen des sterbenden Funkens, den in einem Kuß der wonnetrunkenen Josephine, mit schallendem Gelächter, die Liebe augenblicklich wieder auslöschte. —

Viertes Kapitel.

Alles weicht, wo sie gebeut!
  Ihre Streitkohorten
Sprengen der Unmöglichkeit
  Diamantne Pforten.
Auf! im höchsten Feyerton,
  Unter Jubel-Chören,
Ihr, bis an den Acheron,
  Huldigung zu schwören.

Matthison.

So ein närrisch Ding ist's um die Liebe! — Man denkt, und denkt — du willst's so klug anfangen, und so klug, — um sie ja recht klug, und aufs allervortheilhafteste im Menschenleben anzuwenden, und alles damit zu machen, wie es im Buche steht; da! — da haben wir's liebe Gut auf einmahl, und so unvermuthet, und zu so ungelegener Zeit, und unter so feindseligen Umständen, daß man nicht weiß, wie einem geschieht, und mit of-

fenem Maule da steht; und — wenn man's beim Lichte besieht, von alle dem so weislich beschloßnen, nicht das allergeringste gethan hat. — Da war ich recht hinter's Licht geführt! — Das kam mir recht über'n Hals! — Wenn's nur nicht so und so, sondern so und so gewesen wär! — pflegt man dann zu klagen; und so wird immer und ewig in der Welt allenthalben geklagt werden! Denn immer kommt die Liebe dem Menschen unvermuthet, zur höchst ungelegenen Zeit, und unter höchst feindseligen Umständen über den Hals, nie just in dem Augenblicke, wo er es wünscht. Wenigstens glaubt's der Mensch! und hält jeden Augenblick für den unrechten, und jeden Umstand für feindselig, den er nicht bestellt hat. — Auch geht es ganz natürlich zu; denn so wie die Liebe kommt, verändert sich augenblicklich, und ohne daß er's weiß, alles; die ganze Welt, und er selbst, sieht sich nicht mehr gleich, also kennt er auch den unmittelbar vorhergegangenen Augenblick, und keinen einzigen Umstand mehr. Alles ist ihm neu! — Jedes neue ist schön, anziehend; aber unbehaglich. — Ueber das Schöne hat er seine kindische Freude — vom Anziehenden läßt er sich mit dem größten Vergnügen, wie

betrunken hinreißen; aber — das Unbehagliche — ja, freilich! das wälzt ja gewöhnlich der Mensch gern von sich weg. Wenn man ein neues Kleid anzieht, und es ist einem nicht gleich so bequem und behaglich, wie das alte, so wird die Schuld auf den Schneider geschoben, ob es gleich größtentheils an uns, und an der Neuheit der Sache selbst liegt, welche durch Gewohnheit und Gebrauch, mit der Zeit behaglich genug wird. — So geht es auch, wie gesagt, mit der ausbrechenden Liebe. Das Angenehme der neuen Krabeleien und Empfindungen um's Herz läßt man sich recht gut gefallen; das Unbehagliche wird — um beliebter Kürze willen — da man nichts anders weiß, und es doch auch nicht gern auf sich sitzen lassen will, auf Zeit und Umstände geschoben, welche meistens so unschuldig daran sind, wie die Sonne am Himmel. —

Und wenn dieses natürlich Unbehagliche nur das einzige Fatale bei der Sache wär, so möcht' es immer noch hingehn, und man suchte es entweder mit ein Bischen Zähnklappern zu verdrücken, oder durch andre kleine Neben-Amüsements, von Zeit zu Zeit auszugleichen; so aber finden sich, beim rechtlichen soliden Manne, der nicht, wie der Sperling auf dem

Dache, hirnlos in die Welt hinein liebeln will, noch so viel und mancherlei Betrachtungen, Rücksichten, und andre dergleichen Teufeleien dabei, die ihn immer im Trab' und einer gelinden Transspiration erhalten, und ihm das Bischen Genuß oft so ganz wieder verbittern, daß am Ende, wenn sich's der Mühe lohnt, es zusammen zu rechnen, alles Null für Null aufgeht. —

Ueberhaupt gleicht die Liebe einen anmuthigen Bergwerke, welches zwar allerdings Gold zur Ausbeute gibt, aber in der Bearbeitung und Verarbeitung so viel Maschinerien, und andre Nebendinge fordert, daß am Ende nichts übrig bleibt, und der Inhaber dabei steht, und sich hinter den Ohren kratzt. — Der arme Narr! Er kann froh seyn, daß er nicht noch obendrein zuschießen muß. Wie ich denn manchen gesehen habe, der mit Trompeten und Pauken kam, und mit Pfennigpfeifen davon gieng. —

Josephinens eigentliche erste Liebe, der Verwalter, war so ein forcirtes Wesen — eine Art von Nothzwang gewesen, und also geradezu für nichts zu rechnen. Jetzt also,

beim Herrn Lieutnant, gieng erst diese Epoche bei ihr an; und da läßt sich denn — wie überhaupt bei der ersten Liebe jedes Mädchens — nicht viel gescheidtes von Ueberlegungen, Rücksichten, und dergleichen, bei ihr erwarten. Wir überlassen sie also Gottes Barmherzigkeit, und wenden uns zum Herrn Lieutnant selbst, um hier vielleicht was Lehrreiches, zur Beherzigung für unsre jungen Leute zu finden; als welches denn doch eigentlich — ob man gleich wenig Freude erlebt, und noch weniger Dank verdient, der Zweck unsers Schreibens ist, der uns, im Bewußtseyn, für so manches Unangenehme schadlos halten soll. —

Er hatte, seinem feurigen Karakter gemäß, schon manchem Mädchen die Cur gemacht; aber seine eigentliche erste Liebe war dieses. — An ihm hatte es nicht gelegen, daß sie es war; denn er hatte die besten Anlagen dazu, und den besten Willen. Aber daheim hatten ihn die Fräuleins, seiner Jugend und derangirten Umstände wegen, weder für voll, noch für eine gute Priese angesehen, und — ihn laufen lassen; aufgedrungen hatte er sich keiner! Und seine letzten eigentlichen Jünglingsjahre hatte er im Felde zuge-

bracht, wo ihn die Franzosen wenig Zeit zum Lieben und Liebeln übrig gelassen. Jetzt hatte er Zeit dazu gehabt, und die Liebe richtig diesen Zeitpunkt der Muse benutzt, um ihr Wesen mit ihm zu treiben.

Seine Liebe war ernstlich; und, seinen guten Grundsätzen gemäß, die er einem vortrefflichen Lehrer, und seiner guten Mutter zu danken hatte, führte ihn dieselbe, trotz seiner Jugend, auf sehr ernste Betrachtungen: über sich selbst, und das Mädchen. — Er hätte keine Million genommen, und ein Mädchen unglücklich gemacht! Also wurd' er nicht müde, sich zu fragen: sind auch alle deine Wünsche in diesem Mädchen erschöpft? so, wie deine Bedürfnisse durch dasselbe gehoben sind? — Und wenn sie es jetzt sind, werden sie es auch immer seyn? —

Diese, und ähnliche Fragen und Betrachtungen warfen ihn manche Stunde unruhig auf seinem Lager herum, und raubten ihm im Stillen einen großen Theil der Freuden des ersten Liebesglücks, welches ein anderer seinesgleichen, in seiner ganzen Fülle, sorglos verschlungen haben würde; bis sie selbst kam, und ihm die ernste Wolke von der Stirn küßte.

— Vor der Hand ist also nichts mit ihm anzufangen; ich will daher indeß meinen Lesern eine Stelle aus unsers Schillers herrlichen Liede von der Glocke vorlesen, welches diesen Gegenstand, auf das schönste, so ganz erschöpft, daß weder Dichter noch Prosaist etwas weiter hinzuzusetzen nöthig hatt — Er wird sich mittlerweile schon besinnen, daß wir wieder ein vernünftig Wort mit ihm reden, und unsern Weg fort gehn können. — Die Stelle lautet, Allmanach 1800. pag. 247. also.

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet?
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken,
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feyer
Endigt auch den Lebens-May,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleier
Reißt der schöne Wahn entzwei.

Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und streben,
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, veraffen,
Muß wetten und wagen,
Das Glück zu erjagen.
Da strömet herbei die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Haabe,
Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus,
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrscht weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben,
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ödendem Sinn,

Und

Und füllet mit Schätzen die duftenden
Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den
Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten
Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den
Schimmer,
Und ruhet nimmer. —
Und der Vater, mit frohem Blick,
Von des Hauses weitschauenden Giebel
Ueberzählt sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume
Und der Scheunen gefüllte Räume,
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch — mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell."

Fünftes Kapitel.

Er sah das Rad des Schicksals
Sich nimmer rastend drehn;
Ein tiefes Ach, entfuhr ihm,
Und eine Thräne quoll.
  Wohl mag die Thräne quellen,
  Dein Geist sich wölken, Held!
  Denn nimmer rastend rollet
  Des Schicksals kreisend Rad.

Kosegarten.

Doch wer ein gut Gewissen hat,
  Das für ihn, im Gericht
  Der guten Sache spricht,
Den schreckt des Schicksals eisern Rad
  Mit seinem Rasseln nicht.
Zwar ist er Mensch, und drum erblaßt
  Er auf den ersten Blick,
  Und stutzt, und bebt zurück;
Sobald er aber sich gefaßt,
  Umarmt ihn Ruh' und Glück.

Heil ihm! — Ihm lacht ein guter Stern
Aus rabenschwarzem Flor
Der Schreckensnacht hervor,
Und hebt ihn zu der Erde Herrn
Aus seinem Staub' empor.

Wilden wurd' allerdings jetzt auffallend ernsthaft. Hätt' er Anlage zum Misantropen gehabt, jetzt hätt' er der kompletteste werden können; denn er hatte nicht einmahl einen Freund, der ihm rathen konnte. — Seinem eignen Rathe zu folgen, schien ihm äusserst unrecht! denn, wen er hier fragte, so hieß es, ohne weiter's Bedenken: Sapperlot! du siehst doch, daß das Mädel in dich vernarrt ist? — Greif zu! — Ein O — ha wärst du, wenn du nicht zugriffst! und wenn dir die Alten Flausen machen, so nimmst du's Mädel auf den Sattelknopf, und trabst mit ihr über die Grenze, läßt den Pfarrer 'sKreuz drüber machen, und — lebst mit ihr wie Mann und Weib. Was wollen die Alten machen? wenn s einmahl geschehen ist? Sie geben dir, wahrlich! am Ende selbst gute Worte, und bezah-

len sogar den Pfarrer seine jura stolae. — Seine Grundsätze aber sagten: das ist nicht recht! — Der ehrliche Mann handelt offen und gerad'! — Aber der ehrliche Mann kommt auch zu nichts! — flüsterte ihm das savoir-vivre zu, welches er im Auslande gelernt hatte; drei Fünftel sind honette Bettler! — Das siehst du ja wohl an dir, und deiner ganzen edeln Sippschaft? — Was brauchst du weiter? —

Aengstlich klopft' ihm das Herz, wenn er auf solch einen Gedanken stieß, der seinen Wünschen so sehr schmeichelte, so ganz mit seinen leckern Sinnen harmonirte, und doch — o, weh! das ganze schöne Moral-Gebäude auf einmahl über'n Haufen warf, durch welches sein redlicher Lehrer ihn hatte zu einem nützlichen Staatsbürger bilden wollen.— „Nützlich!" — dacht' er, mit einem mürrischen Seitenblick' auf seinen Säbel. — „Ein Hirtenjunge ersetzte deinen Platz vollkommen; wenn's auf's Dreinschlagen ankäm!" — schien ihm einzufallen; aber — „wenn du Geld hättest, und Glück!" —

Unglück, hartnäckiges Unglück, hat schon manchen braven Mann in seinen Begriffen von Tugend und Rechtschaffenheit irre gemacht.

Auch Wilden fieng an, an solchen scharfen Ecken zu stutzen, wo viel Stärke dazu gehört, unerschütterlich auszuhalten. Er entschloß sich zwar noch nicht, seinen vor Freude zitternden Sinnen zu folgen; aber es kam ihn doch kurios vor: daß er solch ein Glück, und eine solche lachende Aussicht in eine herrliche Zukunft, sollte vor der Nase vorbeifliegen sehn, und — nicht zugreifen dürfen. Und weiter hatt' er doch, allem Anscheine nach, hier wahrlich nichts nöthig! —

Daher seine Unruhe, sein Mißmuth, und üble Laune, die nur Josephine, mit ihrer unbefangenen Zufriedenheit, in den süßen Stunden verscheuchen konnte. —

Aber er hatte ja ein gut Gewissen! — Und wer das hat, denk' ich, der kann's schon eine Weile mit dem Schicksal' ansehn, wenn es ihm auch seine bitterste Laune fühlen läßt; denn es schreckt ihn doch nichts aus dem Schlaf' auf, wenn er einmahl sich die Grillen aus dem Sinne geschlagen, und sich auf's Ohr gelegt hat. —

Er schlug sich also, mit heroischer Stärke,

nach und nach alles aus dem Sinne, und fieng wieder an zu lachen, zu scherzen, und über sich selbst zu spötteln. —

„Hast du doch dem Mädchen nichts weiß gemacht! — dachte er, sich selbst tröstend; ein Mädchen lieb haben, und damit spielen, und sich damit divert'ren — ist ja kein Schelmstreich. Bist du gesund? — Hum! dann ist's um eine böse Viertelstunde, so schwingst du dich auf deinen Unger, und fliegst davon. Das Mädchen wird sich schon trösten! — Du wirfst dich in den Feind, und denkst: es kann eine Sache nicht ewig dauern!" —

„Aber — wenn sich nun das Mädchen nicht tröstet? — dachte er wieder, wenn sie etwan einmahl mit einem Lottenblicke von ihm gieng. Je nun, so mögen sie dir's sagen lassen! So nimmst du den Abschied, und heurathest sie!" —

Das ließ sich hören! Und fest war er überzeugt, es müsse just so kommen. Denn was der Mensch wünscht, davon überzeugt er sich gewöhnlichermassen sehr leicht. —

„Wenn sie dir's nun aber nicht sagen lassen? und das arme Mädchen grämt sich? und stirbt?" — Bist du nicht Schuld? —

„Und wenn sie nun's Fieber bekommt?

und daran stirbt? — Was kannst du dafür? — Und die Liebe, sagen die Gelehrten, ist ja auch ein Fieber.“ —

„Doch — dahin wird's nicht kommen! denn man hat ja die Beispiele so häufig nicht, daß Mädchen am Liebes-Fieber sterben. Sie haben eisenfeste Naturen!“ —

„Und wenn du den Orden bekommst, und Rittmeister bist — so bekommst du allemahl auch noch ein reich Mädchen, daß du deine Güter frei machen, den Abschied nehmen, und, wie deine Vorfahren, ein Wort reden kannst.“ —

„Ist's auch vielleicht keine Josephine? — Je nun! — Es bekommt mancher ehrliche Mann auch keine Josephine, und — muß doch zufrieden seyn. Was bist du bessers? —

So suchte er sich zu trösten, und sein Schicksal, das er, und kein Mensch in der Welt, ändern konnte, sich wenigstens erträglich zu machen. —

Wer sich selbst zu trösten vermag, verstumpft die schärfsten Pfeile des Schicksals, und stirbt nicht an seinen empfindlichsten Streichen. —

Oft schon hatte er versucht, zu schreiben; und dieses that höchst nöthig! denn man wußte ja bei seinem Regimente nicht, wo er hin gekommen war; und vielleicht wurde seine arme Mutter, in ihrem Elende, noch obendrein durch eine Nachricht von seinem Tode geschreckt. Es lief ihm eiskalt über die Haut, wenn er daran dachte! und fast täglich machte er neue Versuche im Schreiben; aber es wollte schlechterdings nicht gehn! denn — er konnte mit dem kranken Arme den Bogen nicht halten — und — weiß der Himmel, wo es all fehlte; kurz — es gieng nicht! mocht' er's auch anstellen, so närrisch und künstlich er wollte; nein, es gieng nicht! —

Seine Verlegenheit darüber stieg mit jedem Tage; denn immer lebhafter fühlt' er die dringende Nothwendigkeit. —

An das Regiment hätt' allenfalls der Feldscher schreiben können, welcher ihm bereits auskundschaftet hatte, wo es stand; aber — an seine Mutter? da gab's so vielerlei Umstände und Bedenken. — Sein Johann, der damit bekannt war, konnte nicht schreiben; und dem Feldscher mogt' er doch nicht alles so auf die Nase binden. — Er wußte wahrlich nicht, was er anfangen sollte! —

Josephine, die ihn einst darüber antraf, wie er sich marterte, zu schreiben, erbot sich dazu. — Das war ihm nicht eingefallen! Jetzt fiel ihm sogar ein, daß dieses eine herrliche Gelegenheit sey, sie, wie er's wünschte, mit seinen deplorabeln Familien-Umständen bekannt zu machen; und er freute sich herzlich darüber. —

Sie lachte anfangs, als sie so da saß, wie ein Canzelist, und schrieb, und er dictirte; bald aber rollt' ihr eine Thräne auf's Blatt hin; denn er sprach so offenherzig — er sprach ja mit der Mutter! — daß sie klar und deutlich fand, daß die letzte einzige Hoffnung der Rettung dieser guten Familie vom gänzlichen Ruin, auf diesem — einzig und allein, auf diesem Sohne beruhte. —

Nicht die geringste ihrer Bewegung entgieng seiner Aufmerksamkeit! denn er dictirte mit allem Fleiße ganz überflüßige Sachen an seine Mutter, der sie leider nichts Neues waren. Aber er wollte nur sehen, was es für Eindruck auf das Mädchen machen würde, um in der Folge seine Maßregeln darnach nehmen zu können. —

Merkte er, daß die wurmstichige Nuß in der schönen Schaale sie abschreckt', und

kälter machte; gut! jetzt war es noch Zeit. Hielt sie aus? so that er, bei dieser Gelegenheit einen Blick in ihr Herz, der sie ihm unendlich theuer machte. —

Sie hielt aus! und ein Gefühl durchströmte sein Herz, das ihm bisher, bei aller Zärtlichkeit und Liebe, noch fremd geblieben war. —

Als er geendet hatte, fiel sie ihm um den Hals. — Auf ihren Lippen schwebte es: komm! wir wollen die arme Mutter glücklich machen! — und ob sie die Worte gleich unterdrückte, so las er's doch deutlich im brennenden Blick' ihrer thränenvollen Augen, und fühlt' es im glühenden Kuß'. Er wußt' es also: — darüber sprechen mochte er nicht! Es hätte scheinen mögen, als wollt' er ihre warmen Gefühle zu seinem Vortheil nützen; und der leiseste Gedanke davon wär ihm unerträglich gewesen. —

Johann mußt' ihm die Casse stürzen. — Er suchte zehn Carolin heraus (fast zwei Drittel des Ganzen!) bat Josephinen, sie mit einzusiegeln, und dem Johann befahl er, zu satteln, um es auf die nächste Post-Station zu bringen.

Es war kein Siegellack da. — Johann wollte erst noch laufen, und welches hohlen. —

„Sattl' er nur! sagte sie; die Post möchte, bei diesem guten Wetter, zeitiger ankommen, und abgehn. Ich will das schon vollends machen!" und sprang fort. —

Wilden stutzte, da Johann zurück kam, und ihm einen Postschein über vierzig Carolin brachte; doch merkte er gleich, woher es kam, und schwieg. —

Josephine ließ sich den ganzen Tag nicht mehr sehn. — Als sie den Abend allein waren, hielt er's ihr vor, und meinte: sie hätte sich verschrieben. — Sie war zu ehrlich, um es leugnen zu können, daß sie die dreißig zugelegt.

„Die arme Mutter!" — rief sie, und fiel ihm um den Hals. Was konnt' er da machen? —

Von seinem Regimente erhielt er kurz drauf, nebst einem Schreiben seines Chef, worinnen derselbe seine Freude bezeugte, ihn noch am Leben zu wissen, und ihm — im Fall er etwa tiefer in's Land, in ein Bad gehen wolle, um sich recht auskuriren zu las-

sen, Urlaub schickte — den Orden; denn es war seinem Obristen nicht entgangen, wie viel er, durch persönlichen Muth und Entschlossenheit, zu der glücklichen Expedition in jener kritischen Nacht beigetragen hatte. Er hatte ihn, nebst mehrern, dem kommandirenden General zur besondern Belohnung ausgezeichnet, und, unter andern, auch für ihn, auf das ehrenvollste diesen Orden erhalten, leider aber für ihn davon keinen Gebrauch machen zu können gefürchtet, da es allenthalben geheißen: er sey, verwundet, in einen Sumpf gerathen, und ohne Zweifel noch zusammengehauen worden; desto größer sey daher sein Vergnügen, u. s. w. — O! was war das für eine Freude, da Josephine ihm denselben das erstemahl umhieng? — Was schwindelte das warme Mädchen? und — was zankte die Mutter? da er, selbst durch diese Ehre und Freude gestärkt, die freilich oft allein den Helden exaltiren, und über so mannigfaltige Mühseligkeiten des Menschenlebens, ja selbst übernatürlichen Schrecken des Todes hinwegsetzen müssen, mit dem Arm' im Bande, so unvermuthet das erstemahl, mit Josephinen und dem Feldscher, in ihr Wohnzimmer herein trat? — Was zankte die Mutter? — denn

da standen ja alle Spinnräder und Käse-Pressen umher, und sie lief im Kammsol und der schmutzigen Küchen-Schürze, und der Vater — o, Himmel! in den Filz-Pantoffeln herum — Wär er nicht davon prävenirt gewesen, wahrlich! er wär augenblicklich wieder auf und davon gelaufen. So aber gieng's —

Der Vater ergriff nur sogleich seinen Chapeau-bas Hut, der zum Glück noch vom Sonntage her im Fenster lag, um dem Orden sein Compliment in optima forma zu machen, und die Mutter lief nach dem Reifrocke; aber auf ausdrückliches dringendes Bitten des gnädigen Herrn Leutnant — welche sie für Befehl annahmen, mußte alles bleiben, wie es war; und als sie sich nur erst ein Bischen berochen hatten, wurden sie die scharmantesten Leutchen unter einander, und es gab einen Festtag, der, nach der Berechnung des Herrn Schulmeisters, in der Geschichte dieses Hauses seinesgleichen suchte. —

Von nun an war er, was man sagt, hier der Haushämmel; und wenn er nur irgend etwa eine Stunde fehlte, war's bei

Vater und Mutter hinten und vorne nicht recht; denn wenn die Mutter zankte, so macht' er ihr eine Schnurre vor, daß sie lachen mußte; und im Erzählen — welches bei dem Vater die Hauptsache war — o! darinnen war er noch weit stärker als der Herr Schulmeister, der bis jetzt bei ihm, unter allen Historikern der Welt, den ersten Platz behauptet hatte. — Was er sagte, war wie vom Himmel gesprochen; was er wünschte, das mußte erfüllt werden! Er war, was man sagt, alles in allem; und jedermann hielt es schon für eine ausgemachte Gewißheit: er werde der Herr Schwiegersohn werden. Aber mit diesem einzigen war es schlechterdings nichts! — Auf alle Fälle nichts! — so enthusiastisch übrigens Vater und Mutter für ihn eingenommen waren. Die Mutter gerieth in Wuth, wenn der Herr Feldscher, um die Sache zu sondiren und das Terrain zu rekognosciren, auf allerhand Art und Weise die Rede drauf brachte, und der Alte schwur hoch und theuer; den Hals brech' ich ihr! wenn sie närrisch gnug seyn sollte, daran zu denken; denn ich will meine Tochter, für ihr schönes Geld, nicht in einer adelichen Familie zum Narren brauchen lassen. — Da zog er weislich die

Ohren ein, um nicht für einen Spion oder Unterhändler gehalten zu werden, und den Genuß zu verlieren; denn er kannte den Alten auf diesen Fall, und wußte, daß er nicht ein Haar breit von seiner Meinung abgieng, die er einmahl so fest gefaßt hatte. —

Wilden fragte: wie es stünd? und erhielt ein bedenkliches Achselzucken zur Antwort. —

Wohl ihm! daß er ohnehin keine Rechnung darauf gemacht hatte. Wie würd' er sonst, bei diesen Aussichten, die Flügel haben hängen lassen.

Sechstes Kapitel.

Laß du dich immer
Im Sternenschimmer
  Vom süßen Mädchen beschwatzen.
Zu greller Flimmer
Erhält sich nimmer;
  Die Seifenblasen zerplatzen.

Jetzt sah man ihn alle Morgen, und wenn es sich sonst weg stehlen konnte, bei seinen Pferden. — Dem einen ließ er eine alte Horn-

kluft mit dem Eisen zusammenziehn, dem andern die Gallen waschen, und dem dritten — Gott weiß was für einen alten Schaden ausbessern. Auch untersucht' er das Zeug, und was dazu gehört; und das Schadhafte mußte mit möglichster Eil ausgebessert werden. Kurz, er macht' es wie die Wasser-Vögel im Rohr', ehe sie sich flott machen. Sie recken die Häls in die Höh, fiedern sich aus, schütten Wasser über ihre spiegelnden Rücken, und husch! — dort geht's aushin! Oder wie der Rab' auf einem Flursteine, wenn er weiter zu ziehn gedenkt. Er renkt und wendet den Hals, streckt ihn nach allen Seiten aus, hebt sich, versucht den Wind, und — wenn du noch eine Kanne Bier an ihm verdienen willst, durstiger Kreißer, oder Jägerbursche! so mache fort; denn wenn er's so macht, ist's die allerhöchste Zeit zum Abdrücken. — Unsicher ist der beste Nachschuß im Fluge!

Josephine, die es gleich in den ersten Tagen merkte, was er vor hatt', und noch überdieß, nur mit einigen flüchtigen Worten, vom Chirurgus darauf aufmerksam gemacht wurde, gieng herum wie ein Schatten. Er vermied sie jetzt allein zu sehn; denn er fürchtete ihre Thränen, die er ja doch, unter die-

sen

sen Umständen, nicht trocknen konnte. Nie hatte er sehnlicher gewünscht, daß seine Wunde zugeheilt seyn möchte, als eben jetzt! denn er fürchtete alles; er fürchtete ja sich selbst. Daß sie sein einziger Wunsch war, hatte er sich schon lange gestanden; nur wollte er sie auf eine rechtmäßige Weise besitzen. Dazu war ihm, durch den Eigensinn der Alten, der Weg versperrt. — Sollt' er nun seinen Grundsätzen untreu werden? oder zum romantischen Gewimmer eines gemeinen Liebhabers herabsinken? — Beides war ihm gleich odiös! An beiden war schon mancher ehrliche Mann gestrauchelt; mancher hatte sich lächerlich, wo nicht gar klein und verächtlich gemacht. —

Täglich versuchte er, gegen den Willen des sorgsamen Feldscher, einige Bewegungen mit seinem Arme; — sehnlich blickte er nach der Wunde, wenn sie verbunden wurde — sehnlich blickt' er hinaus ins Freie, so oft er an einem Fenster vorüber gieng, oder jemand eine Thür aufmachte. — Schneidend fuhr es ihm durch's Herz, wenn er merkte, daß Josephine forschend bei ihm verweilte; drückte sie ihm die Hand, so mußt' er aufspringen, und einen Marsch oder Schleifer pfeifen, um seine Verlegenheit zu verbergen, in

welcher er, mit einer unangenehmen Empfindung, sich nicht mehr fand. —

An einem schönen Morgen überraschte sie ihn im Garten. Er gieng gedankenvoll vor sich hin, in sein Schicksal vertieft; auf einmahl hieng sie an seinem Arme. — Wohl einige Minuten giengen sie schweigend neben einander hin; denn jedes scheute sich, im Herzen der andern, eine empfindliche Seite zu berühren. —

„Du willst fort?" — fragte sie endlich; und in dieser Frage, und in dem Blick, der sie begleitete, lag alles, was sich über ihre Geschichte sagen ließ. Und alles, alles was sich dabei empfinden ließ, empfanden sie beide. —

„Soll ich mich hier zum Gelächter? und am Ende dir selbst verhaßt, verächtlich machen?" entgegnete er. —

Thränen stürzten aus ihren Augen; und mit der Stirn auf seine Achsel gestützt, mußte sie sich erst ausweinen, ehe sie weiter ein Wort darüber sprechen konnte. — Denke sich jedes, wie es ihm dabei um's Herz seyn mußte. —

Das ganze tröstliche Kapitel, von der

Grille ihrer Eltern, aus welcher dieselben sie — ohne das geringste gegen die Person selbst zu haben, schlechterdings an keinen Adelichen verheurathen wollten; weil gewöhnlich — oder wenigstens oft, dergleichen Ehen blos aus Privat-Interesse geschlossen, und die bürgerlichen Weiber von den hochadelichen Herren Vettern und Frauen Muhmen, et sic porro, wo nicht gar vom Manne selbst, hintendrein verachtet und verspottet, vernachlässigt, und sonst maltraität würden, wurde dann nach seiner entsetzlichen Länge und Breite abgehandelt, und was sich davon sagen ließ, mit möglichster Kürze, so gründlich als möglich beigebracht. — Eine entsetzliche Gallerie von Jammer und Elend, für liebende Herzen! denn sie konnte nicht in Abrede seyn, daß diese so eingewurzelten Grundsätze ihrer Eltern unüberwindlich wären, und ihm daher auch nicht zumuthen, den ungleichen Kampf der Vernunft mit dem leidigen Vorurtheile zu bestehn, da man jetzt täglich mit Schrecken bestätigt sehn konnte, welch ein entsetzliches Ungeheuer aller Ungeheuer — ungeheurer und unsterblicher noch als das hundertköpfige Ungeheuer, welches den eisenfesten unerschütterlichen Herkules so viel zu schaffen machte, daß er doch endlich

seinen Freund Jobaus zu Hülfe rief, welcher — ein ehrlicher Mann, aber — sey uns Gott gnädig! ein herzlich schlechter Forstwirth! — die umliegenden Wälder anbrannte, um ihm immer frische Feuerbrände zuzulangen, die abgehauenen Stumfe zu brennen, damit keine neuen Köpfe drauf wachsen konnten. —

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Und grimmig ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn!

Schiller.

Täglich bluten jetzt Tausende an diesem Ungeheuer, welches man Wahn nennt, und es werden noch Millionen bluten, ohne es zu überwinden! — rief er; wie kann ich mich allein einem solchen entgegenstellen? und zumahl, da es in meiner eigenen Sache ist? — Nein! wär ich kein Edelmann, o! dann wollt' ich deinen Eltern eine Deduktion der unglücklichen Ehen vorlegen, die ihnen so sollte einleuchten müssen, daß sie dich lieber dem elendesten Edelmann' als dem besten Bürgerlichen geben sollten; so aber bin ich selber ein Edelmann, und noch obendrein in dieser Sa-

che der Haupt-Interessent; also muß ich, als ehrlicher Mann, es ihnen zugestehn, und sagen: ihr habt Recht! denn eine solche Heurath zeigte allerdings, allen Umständen und Erfahrungen nach, ungleich mehr auf eine unglückliche als glückliche Ehe." —

Sie hatte ihm nichts entgegenzusetzen, als Thränen! aber freilich ist dieses die gefährlichste Waffe des Weibes gegen den Mann. Hätte sie gestritten; so hätt' er auf alle Fälle überwunden gehabt; so aber war er der Ueberwundene. — Merkten sich dieses die Weiber, daß der Mann nie durch seinen Geist, sondern nur durch sein Herz zu überwinden ist; sie würden aufhören zu widersprechen, und durch duldsame Ergebung in seinen Willen, den Mann beherrschen. —

Dies sah die Vorsehung, und gab — um dem Manne sein Erbrecht der Herrschaft zu sichern, dem Weibe die Widersprech-Sucht, durch welche sie sich allemahl der Superiorität des Mannes wieder unterwirft, der sie sich, durch jene Waffen der sanften Duldsamkeit, entziehn würde. —

„Laß mir wenigstens die Hoffnung!" rief sie; „wir sind ja jung!" — Sie konnte nichts weiter hinzusetzen, ver-

barg ihr Gesicht in's Tuch, und wendete sich von ihm. — Der Nachsatz: und meine Eltern sind alt! — erschütterte sie durch und durch; denn sie liebte ihre Eltern so innig, als nur immer ein Kind seine Eltern lieben kann. Nur dieses einzige Gefühl, von welchem Gott selbst sagt: der Mann wird Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen! und umgekehrt — Nur dieses einzige, alles überwindende Gefühl konnte sie zu diesem Gedanken führen. —

Er fühlte dieses tief! und eben diese — nicht leichtsinnige, sondern so schmerzhafte Entsagung, durch welche das Weib ganz das Eigenthum des Mannes wird, überwand, und gab seinen Grundsätzen eine Ausflucht, ohne welche selbst die Macht der Liebe nichts über ihn gewonnen haben würde — Sie standen am Eingang' einer Laube; Wilden zog sie hinein; denn es giengen Arbeiter hinter dem Garten vorüber. —

„Höre mich einen Augenblick, mit Ruhe! sagte er; er ist entscheidend!“ —

Sie trocknete ihre Thränen, und sah ihm hell und erwartend in die Augen. —

„Daß ich dich liebe, fuhr er fort, brauch'

ich dir nicht zu versichern; daß Du mich liebst, fühl' ich. — Grillen, Meinungen, und Verhältnisse sind uns entgegen, und könnten uns allerdings unglücklich machen, so lange sie bestehn. — Dies spricht der Verstand! Aber — ich sehe deren ein Ende; Mädchen! — Höre mein Herz! Es ist seine reine wahre Stimme; Schwüre sind mir verhaßt. — (ihre Hand ruhig in die seinige legend) Ich heurathe nicht! ohne daß Du es weißt." —

„Ich auch nicht!" — rief sie fröhlich, und fiel ihm stürmisch um den Hals. —

„Und nun, Punktum! entgegnete er; dies ist der Maaßstab unsers Verhältnisses, in welchem wir es abwarten wollen, was das Schicksal über uns beschlossen hat. — Das einzige, was ich dich noch bitte, ist: fasse Dich! und mache mir die Erfüllung meiner übrigen Pflichten nicht sauer." —

„O, Gott! rief sie, erschrocken, Gott! — Du gehst also wieder in den entsetzlichen Krieg, ach! — (schmerzhaft ängstlich die Hände ringend) und bald vielleicht kommt die Trauerpost, daß du todt bist!" —

„Es gibt jetzt Wittwen gnug, mit denen Du dich, auf diesen Fall trösten mußt! —

entgegnete er ernst; erinnere Dich deiner eigenen Rede, da ich dich, um den Verlust deines Bräutigams beklagte, und — wenn ich nicht jenes für leeres Geschwätz halten soll, so sage mir nichts mehr darüber! — Die Liebe muß den Mann nicht zum Weibe machen!" —

Somit faßt' er ihre Hand, und zog sie wieder heraus in's Freie, wo sie von den Arbeitern beobachtet werden konnten, und also keine Bravour-Szene der konvulsivischen Liebe mehr geben durften. —

Auch gelang es ihm endlich, sie in sofern zu beruhigen, daß sie wenigstens ohne Thränen davon sprechen konnte; und da sie sich endlich dran gewöhnt hatte, dem Schrecken des Krieges selbst in die Augen zu sehn, führte sie ihre feurige Phantasie bald noch weiter, daß sie — zitternd zwar, aber mit einem heimlichen Stolze daran dachte; einen ihrem Herzen so nah verwandten Mann unter den Streitern des Vaterlandes zu haben, auf welche jetzt aller Welt Augen gerichtet waren. —

Traue nicht dem Sonnenblick!
O! wie bald ist er verschwunden!

Und so hat das Erdenglück
Auch die flüchtigsten Sekunden.
Wolken thürmen fürchterlich
Dort schon zu Gewittern sich.

Es war ihnen beiden ordentlich wohl, da dieser so lange gefürchtete Sturz endlich vorüber war, und sie doch nun wußten, wie sie mit einander standen; aber leider währte dieses Wohlseyn nicht lange, so standen sie — so ganz von ihrem Plane verschlagen, daß sie ihn gar nicht mehr kannten, wieder mitten in einem neuen Sturme, der sie so ganz von einander zu verschlagen drohte, daß es nur jenseits der Gräber möglich schien, sich wieder zu finden, und sie so ganz für einander zu vernichten, daß eiserne letheische Vergessenheit für beide noch das einzige mögliche Glück unter dieser Sonne gewesen wär. —

Sie saßen des Abends im traulichen Zirkel ihrer Lieben und Freunde, und suchten einander, durch Erzählungen aus den vergangenen Zeiten — an den gegenwärtigen hatten sie alle keine Freude, und von den zukünftigen wußten sie nichts — in einen sanften Schlaf zu lullen; aber diesmal hatten sich verschiedene unter ihnen garstig verrechnet: denn — wer trat herein? — der Herr Verwalter! —

Alle, die ihn kannten, fuhren, laut aufschreiend für Schreck, unter einander; denn sie glaubten einen Geist zu sehn; und Wilden — der ihn zwar nicht kannte, doch aber, auch wenn sie seinen Nahmen nicht in dem Augenblicke, wie mit einer einzigen Stimme, alle zugleich ausgerufen hätten, an Josephinens Erblassen, es deutlich gnug sah, wer es war, dachte — — Gott verzeih' ihm die Sünde! was er dachte; er meinte es so böse nicht. —

Ein Gewirre von Fragen und Antworten verdeckte die Verlegenheit der jungen Leute; und nur dem spekulativen Oberförster fiel es auf, daß Josephine dem Herrn wie aus den Wolken gefallenen Bräutigam nicht in die Arme flog, sondern seinen Gruß und Kuß nur schweigend duldete. Dem schlauen Feldscher aber dankte sie bald drauf ihre gänzliche Rettung aus dieser harten Stunde; denn dieser bemerkte, in der nächsten Pause, mit einer ächt theatralischen Wendung, ihr Erblassen, und sogar ein febrilisches Zittern, schrieb es der Ueberraschung und dem Schreck zu — befühlte den Puls — gab niederschlagend Pulver, und rieth — um ihr aufgereiztes Blut sich beruhigen zu lassen, sie zu Bette zu bringen. —

Die Alten waren freilich etwas erschrocken, und fanden es, auf der andern Seite, sehr kurios; aber der Herr Feldscher belegte mit Beispielen: daß Schreck und Freude, in der Ueberraschung, bei Menschen von empfindlichem Nervensistem oft augenblicklichen Tod zur Folge gehabt habe, und Wilden — um den aufmerksamen Blick des Herrn Verwalters von sich abzuwenden, plaisantirte darüber, und meinte: da müßten sie im Felde sehr oft niederschlagend Pulver nehmen, und zu Bette gebracht werden. — Da wurden sie alle in ihren allgemeinen und besondern Meinungen konfus, und sie wurde, mit der möglichsten Ordnung zu Bette gebracht. —

Als endlich alles in Ordnung und Ruhe war, wurden die vorigen unordentlichen Fragen ordentlicher wiederhohlt, und die in der Hitze theils gar nicht, theils unvollkommen gehörten Antworten besser und deutlicher aus einander gesetzt; und da fand sich's denn — zum allgemeinen Erstaunen: daß er, auf Anstiften der Frau Pastorin, unter der heiligen Versicherung derselben: daß man ihn, als zärtlich geliebten Bräutigam der Tochter vom Hause, gewiß aufs eiligste auslösen werde, wegen der geforderten zwanzig tausend Livres

Brandschatzung, auf der eiligen Flucht als Geißel mitgenommen, und nach Dijon geschickt worden war. Von dort aus hatte er sollen zurückschreiben, und zu seiner Befreiung das Geld kommen lassen, hatte es auch gethan, aber — um seinen Herrn Principal und zukünftigen Schwiegervater nicht um's Geld zu bringen, eine ganz falsche Adresse gemacht, so, daß er natürlicherweise keine Antwort erhalten können, und man dort endlich — in der Ueberzeugung, von der Angeberin, in Betreff seines persönlichen Werthes, angeführt worden zu seyn, müde, ihn umsonst länger zu füttern, ihn, als eine überflüßige fressende Meubel, laufen ließ.

Die Alten kreutzigten und segneten sich, über die Malice der Frau Pastorin, deren Ursache sie schlechterdings nicht ergründen konnten; und die Mutter besonders zankte entsetzlich: daß er, um des verfluchten Geldes willen, so was riskirt habe. Da man es aber nach und nach, mit kälterem Blute, bei Lichte betrachtete, fand man diesen Einfall dennoch gut und lobenswürdig, und er wurde, als ein exacter Oekonom, bis in den Himmel erhoben.

Zweiter Abschnitt.

Auch Genien können sinken,
Aber fallen nie.
Mag also die Sache hinken —
Vivat das Genie!

Siebentes Kapitel.

Der Mond ist hinunter,
Die Sonne geht auf,
Und Liebchen noch munter?
Die Thränen im Lauf?
Wenn, Liebchen, nur heute
Das Herzchen nicht bricht —
Laß fließen die Thräne
Vom blassen Gesicht.
Wohlthätige Thränen
Erleichtern das Herz,
Und lindern darinnen
Den nagenden Schmerz.
Weh aber dir Armen!
Wenn, eiskalt und hart,
Im brennenden Auge
Die Thräne erstarrt.
Die Hoffnung verschwindet,
Der Trost ist ein Spott —
O, Mädchen! O, Mädchen!
Dann gnade dir Gott! —

Daß man einen armen Sünder mit einer solchen Nacht hätte martern, und zum Ge-

ständniß aller seiner Verbrechen bringen können — ist nicht zu bezweifeln; und daß Josephinens Kopfkissen am andern Morgen von Thränen so naß war, daß sie es in die Sonne legen, und trocknen mußte — bezeugte ihr Mädchen, deren Arme noch acht Tage drauf, von den ängstlichen Manipulationen der armen Verzweifelnden, berlinerblau waren. —

Wilden konnte, aus den Fenstern seines Zimmers, gerade hinauf sehn nach dem Thürmchen, welches sie bewohnte. Wie mocht' ihm zu Muthe seyn, da er die ganze Nacht hindurch oben mit Lichtern hin und wieder laufen sah, und Stimmen hörte, die wenigstens keine Freude des Wiedersehens verriethen? — Auch er konnte nicht schlafen! Hätte er aber auch schlafen können — wahrlich! er wär der Liebe solch eines Mädchens nicht werth gewesen. — Gedanken drängten Gedanken — Entschluß über Entschluß! — Eine feindliche Batterie zu stürmen, um dieses Mädchen zu retten, wär ihm jetzt eine Kleinigkeit gewesen; vom Altar hätt' er sie wegreißen können! Aber — sie war in den Händen von Vater und Mutter; und Vater und Mutter war ihm, nächst Gott und seiner Ehre, das heiligste, was er in der Welt kannte; ihre Bande die unzertrennlich-

sten.

sten. Er sah den Sturm, in welchem dieses arme Mädchen hülflos arbeitete; sie streckte ihre Hand jammernd nach ihm aus, ach! und er konnte sie nicht erlangen, wenn er sie auch hätte retten wollen. Wollen? — Hätt' er sie nur erlangen können; wie ein rasender Tiger hätt' er um sie gekämpft! — Von einem Fenster lief er zum andern; an jedem sah er das nähmliche. Sein Herz hätte springen, die feinsten Organe seines Verstandkastens zerreißen mögen! so arbeitete beides; und arbeitete fruchtlos; denn beides arbeitete gegen die eiserne Mauer seiner Moralität, und ihm von der frühesten Jugend auf eingeprägten Grundsätzen. —

Jetzt klopfte Jemand hastig aber leise an sein Fenster. — So wahr Gott lebt! kein Signal-Schuß zu den sieben Schlachten, die er mit verarbeitet hatte, war ihm so durch alle Glieder gefahren, wie dieses leise Klopfen. — Er riß mit zitternder Hand das Fenster auf, und ein leises ängstliches: „das Gott erbarm!" hallte ihm entgegen, wie ferner Donner, und erschütterte ihn durch und durch. — Es war die Stimme des ehrlichen Feldscher, der sich von den übrigen Hausfreunden, die sich, um des Fressens und Saufens willen,

ohne weitere Betrachtung über das Verhältniß der Gegenstände, kindisch auf den abermahls angekündigten Polterabend freuten, beim Weggehn getrennt hatte, um die leidende Josephine noch einmahl zu besuchen, und dann ein Wort im Vertrauen mit demjenigen zu sprechen, dem er, aus warmen Interesse für das Mädchen, und alter eingewurzelter Vorliebe für den Soldaten, und Haß gegen den Verwalter, so gern diesen fetten Bissen zugeschanzt hätte. —

„Wenn der Arzt, oder der Pfarrer, in der Nacht kommen, so sieht's gewöhnlich schlimm aus!" dacht' er, und war schon im Begriff, das Fenster wieder zuzuschlagen, als er sich besann, daß dieses ein sehr unmännliches Manöver sey, und der Mann, worunter er sich, trotz seines zweifelhaften Bartes, doch rechnete, alles müsse hören und ertragen können. —

„Ist sie todt?" — fragte er, mit hinausgestecktem Kopfe, zu dem Gotterbarms-Manne hinunter. —

„Ach Gott! wenn das wär — entgegnete jener kläglich; so wär's gut! — sehr gut!" —

„Den Teufel möcht's gut seyn! rief er,

zwischen den Zähnen; Herr! und also noch schlimmer?" —

„Schlimmer! — seufzte der Feldscher; sie schwatzt aus der Bibel, und aus dem Gesangbuche." —

Wilden. (die Hände zusammenschlagend) Gott im Himmel! — da spückts in ihrem Verstande! —

Feldscher. Richtig! — Aber, wenn sie das nur erst recht in den Gang hat; so wird ihr wohl seyn. —

Wilden. So ein Wohlseyn, wobei einem die Haut schaudert, und die Haare zu Berge stehn — das hohl' der Teufel! —

Feldscher. Machen Sie's anders! — Meine Kunst geht hier betteln. —

Wilden. Ich? — Bin ich unser Herrgott? daß ich Herzen zerknirschen, und Sinne ändern? oder alles in den Erdboden hineinschlagen, und mit ihr allein, auf einem Mondstrahl' oder Sturmwind', in eine andre beßre Welt hinein reiten könnte? —

Feldscher. Hum! — und das wär doch alles zu weitläuftig, und machte viel zu viel Spektakel; Herr! — wenn ich an Ihrer Stelle wär; ich wüßte, was ich thät. —

Wilden. Im Grunde ist immer einen

andern besser rathen, als sich selbst. Lassen Sie hören! —

Feldscher. Ich machte die Sache kurz, und in aller Stille ab. —

Wilden. Das ist so viel als nichts gesagt! denn — mit Spektakel, oder in der Stille eine Sache abmachen, heißt: eine Kugel vor den Kopf, oder — eine Portion aqua toffona in den Magen nehmen. Einerlei im Grunde; nur specifisch in der Art und Weise. — Rathe besser! —

Feldscher. (ärgerlich) Ach! — jetzt ist's nicht Zeit zur Kurzweil. Wer nicht will, dem ist übel rathen! — Ich will noch einmahl frische Senf-Pflaster auflegen, und wenn die nicht helfen, den Sarg bestellen, oder — die Kette! —

Wilden. (ängstlich) Großer Gott! was kann ich denn thun? —

Feldscher. (giftig) In's Henkers Nahmen! soll ich denn sagen: stiehl! — Ist's denn nicht genug? wenn ich sag: dort ist ein Loch! — Und, noch mehr! wenn ich sage: ich will's Loch aufmachen! dir ein Bein halten! —

Wilden. Allen Respekt — Aber auf's Stehlen bin ich nicht eingerichtet. Und was

Hänschen nicht lernte, das lernt Hans nun und nimmermehr! —

Feldscher. (mit äußerstem Grimm) Herr! mit Ihnen ist gar kein vernünftig Wort zu reden. —

Wilden. Das sey Gott geklagt! Aber hier war ja die Rede vom Stehlen. Ist das ein vernünftig Wort? —

Feldscher. (wie zuvor) Als wenn Sie das nicht wüßten; Herr! Im Stehlen und Stehlen ist ein Unterschied. —

Wilden. Auch in den Galgen! — das weiß ich recht gut. Der eine ist einfach, der andre doppelt; man hat sogar dreifache! alles nach Landesart und Ortsherkommen, oder sonst löblicher Sitt' und Gewohnheit. — Aber an einem hängt der Dieb doch so gut, als am andern; das muß doch wahr seyn? —

Feldscher. (mit dem Fuße stampfend) Wer redet denn vom Hängen? —

Wilden. Hum! — Es redet mancher nicht davon, und kommt doch bei Gelegenheit dazu, wenn er stiehlt. Und vom Stehlen war ja die Rede. —

Feldscher. (leise, näher heran tretend) Je, nun ja! — Herr! — wie man's nimmt. —

Wilden. Ich denke, man mag's nehmen, wie man will; es bleibt immer eine dumme Sache. —

Feldscher. Freilich wär's besser, wenn's auf dem ordentlichen rechtmäßigen Wege gehn könnte; da nun aber das nicht ist, so muß man sich — wie's gehn will — auf allerhand Art und Weise zu helfen suchen. —

Wilden. Gut! — Schön! — Also gibt's allerhand Arten und Weisen? Geschwind, sag' eine andre! —

Feldscher. In diesem Falle gibt's keinen andern Ausweg! Aber — Sie fürchten nur zu viel, wie's scheint. —

Wilden. In manchen Stücken ist's besser, ein Bischen zu viel, als zu wenig zu fürchten; und hier — lieber Freund! scheint mir das just der Fall zu seyn. — Gibt's was herumzuschlagen? so bin ich gewiß gleich bei der Hand; aber —

Feldscher. Ach, Herr! in unsern aufgeklärten Zeiten, wird's mit so was auch so genau nicht genommen. —

Wilden. Recht gut, daß wir aufgeklärte Zeiten haben! daß — in diesen aufgeklärten Zeiten, aus wahrem Menschengefühl' und reiner Philosophie, mancher Mörder mit

Vorsatz — mit einem halben Jahr Zuchthaus davon kommt, und man also, auch in einem solchen Falle, darauf rechnen könnte, daß — wenigstens der Kopf nicht herunter gieng; aber, lieber Freund! — Schurken und Hundsfütter, und alle die beliebten Ehrentitel, womit man Ehrlosigkeit, Betrug, und Infamie zu bezeichnen pflegt, würden doch vollauf hinterdrein schallen. Ist das nichts? — Nicht der Galgen bei lebendigem Leibe? —

Feldscher. Ja! — Leute, die nicht in der Welt gewesen sind, und nicht verstehn quid juris — ja! die würden so allerhand schwätzen: das räum ich ein! aber der rechtliche Mann — er sey groß oder klein, der die Umstände kennt, und sie zu beurtheilen weiß, — was würde der sagen? „Er hat's recht gemacht!" würde er sagen; da setz' ich meinen Kopf zum Pfande! — denn, um Gotteswillen, und, um einen Menschen das Leben zu retten, thut man ja viel, und kann viel thun; und das macht einen großen Unterschied. —

Wilden. Wo steht das geschrieben? —

Feldscher. (ungeduldig) In der Bibel! — Das Capitel und die Pagina weiß ich nicht; aber — daß es drinnen steht'

dafür steh' ich Ihnen mit Leib und Seele. Und — gesetzt, es stünd' nicht drinnen; Herr! so stehts in jedem Herzen. —

Wilden. Das wär' etwas! — Nun käm's drauf an, zu untersuchen, und zu beweisen: daß wirklich das Leben eines Menschen in Gefahr, und schlechterdings auf keine andere Art und Weise, ohne Wunderwerk, zu erhalten ist? —

Feldscher. Je nun — da dürfen Sie halbwege noch ein Bischen warten, so können Sie erfahren, daß es die höchste Zeit war. — Ich sage Ihnen: die allerhöchste Zeit! — (man hört Pferde im Stalle rumoren und wiehern) Herr! Wenn ich an Ihrer Stelle wär, und drei solche Pferd' im Stall' hätte, die für Muthwillen nicht wissen, was sie anfangen sollen, und fast den Stall einreißen — ich könnte mich nun, weiß es Gott! keinen Augenblick besinnen, einem schönen reichen Mädchen so einen Liebesdienst damit zu erweisen. —

Wilden. Das ist leicht gesagt! und gethan allenfalls auch; aber die Folgen! — die Folgen! —

Feldscher. Die Folge von unserm ganzen Leben, ist der Tod! — Herr! wenn man

immer an die Folge denken wollte, so hätte man im Leben keinen frohen Augenblick. —

Wilden. Das will nichts sagen! — Unsereins trinkt in Gottes Nahmen, der Mündung einer Kanone gegenüber, sein Glas Wein, und läßt — in Hoffnung, daß er auch eins getrunken habe, in Gottes Nahmen den Constabler aufbauen. — Hat er keins getrunken, und gut gerichtet, je nun — so war unsers das letzte. — (nach einer Pause) Sehn sie aber doch noch einmahl hinauf, und bringen mir Raport. —

Feldscher. Den kann ich Ihnen bringen, ohne hinauf zu sehn; denn es ist nur ein Ausweg. Indeß — könnte doch wohl ein Wunderwerk geschehn seyn, wodurch des Alten Herz wär erweicht worden. Ich gehe!

Wilden lehnte, ohne es fest zu wirbeln, das Fenster zu, knöpfte die Weste auf — wischte sich den Schweiß von der Stirn, und ging mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder. —

„Das ist mir sauer geworden! rief er, tief aus der Brust; so wahr Gott lebt! hundesauer. — (nach einigen Nachdenken) Ob wohl in allem Ernste so ein Rindvieh glaubt, daß so eine dumme Schulfüchserei wirklich

mein Ernst seyn könne? — Werth wär er, auf diesen Fall, Steigleder zu laufen, durch ein ganzes Regiment, bis an sein seliges Ende. Was ich thun werde? weiß ich recht gut; aber — muß ich's denn dir Affenschwanz auf die Nase binden? — Grundsätze; Gott weiß, daß sie fest in meinem Herzen ruhen, und mir heiliger sind, als irgend etwas; aber — ein so gutes liebes Mädchen dabei verunglücken lassen, und der Hoffnung: eine ganze Familie wieder empor zu bringen, deßwegen hinterdrein zu sehn — ja, wahrlich! dann würden sie zum strafbarsten Eigensinn, denn man einen bösen Jungen mit dem Stock' austreibt. — Alles in der Welt leidet seine Modification, nach Zeit und Umständen, Ursachen und Hinsichten; auch Grundsätze! So unveränderlich sie in dem Augenblicke scheinen, wo man sie, noch ohne Verbindung mit der wircklichen Welt und ihren Conventionen, nothwendigen Uebeln, und alle dem, was den Halbgott zum Menschen macht, und ihn zum Pfahl' im Fleisch wird, auf daß er sich nicht überhebe, wie der Schulknabe seine Lection aus der Fibel, nach der Reihe weg auswendig lernt, so wenig sind sie, gleich den Universal-Medicinen unsrer großen und

kleinen Quacksalber, in allen und jeden Fällen, ohne behörige Modification, anwendbar, und es gehört eine gewisse philosophische Ruhe dazu, um alle Fälle gehörig zu beurtheilen, und die Grundsätze darnach zu modificiren, wenn sie nicht zum Schwert' in der Hand eines Rasenden werden, und — oft in einem Augenblicke mehr verderben sollen, als sie in einer ganzen Generation bauen zu können, Hoffnung hatten. — Hier ist der Fall! Soll dieß liebe Mädchen, welches so warm und innig an mir hängt, der unbiegsamen Grundsätze ihrer stockfinstern Eltern zu Folge, ihre ganze Lebenszeit an der Seite jenes Dummkopfs vertrauen, den sie, aus Langeweile und Mangel an anderer Befriedigung ihrer heißen Empfindungen, einst in der Uebereilung zu begünstigen schien? soll sie verzweifeln? weil deine mit der Muttermilch eingesogenen Grundsätze eben so unbiegsam sind, als jene ihrer für jedes feinere Gefühl abgestumpften Eltern? — Nein! — (mit einem freien leichten Athemzuge) Dem Himmel sey Dank! daß ich es endlich über mich genommen habe: mir eine kleine Betrügerei zu erlauben. Sie gereicht ja zu vieler Menschen Besten! — Ich meine es

redlich mit dem Mädchen! und will sie glücklich machen. Also — ist's auf alle Fälle kein Schelmstück. Daß die Alten ihre Capricen haben? — Hum! Kinder, und alte Leute, sind wunderlich. Alte Leute nähern sich wieder der Kindheit; und Kindern muß ja der Medikus zuweilen, unter allerhand Betrügereien, wenn sie krank sind, die heilsamsten Arzeneien beizubringen suchen. — (nach einigem Nachdenken) Sie sind wirklich krank, die guten alten Kinder! — Ich will sie kuriren! — (Pause) Die Sache hat ihre Richtigkeit! — Der Wille ist gut! — aber (nachdenkend) wer hat mich zum Doktor berufen? (nach einer kurzen Pause, leicht und lustig) Das Glück! — der Zufall! — Was weiß ich's! Und — wer auch alles so genau suchen, über alles so grillen und grübeln wollte; — man würde ja wahrlich seines Lebens nicht froh! — Ein kühner Sprung zur rechten Zeit, gewinnt oft mehr als alle Weisheit eines Menschenalters. — Kann für mich eine beßre Zeit kommen? nein! — Und vielleicht ists just die rechte. Kurz — (den Finger an die Nase) Fronte capillata est, post haec occasio calva! — pflegte mein Lehrer zu sagen, wenn ich im Entschluß zau-

derte — (freudig entschlossen) Ich springe! Vorsicht ist indeß nirgends überflüßig, und was man vermeiden kann, muß man nicht vernachläßigen; also (schlau) Du, mein lieber Herr Feldscher! du sollst mir, hinterdrein wenigstens, sehr gute Dienste leisten, sollst und mußt bezeugen: daß es nicht mein Wille oder Vorsatz war, sondern nur — und das zwar mit viel Uebertwindung, die äußerste Lebensgefahr des armen Kindes mich dazu disponirte. — (lächelnd) Der Tochter wird ja gewöhnlich eher verziehn, als dem Schwiegersohne! besonders wenn er, wie ich — (stutzt, und steht in tiefem Nachdenken, unter welchem sich nach und nach sein Gesicht bis zur höchsten Klarheit erheitert) Das wär ein Streich! — Ein Streich ohne Gleichen! — Das wälzte die Schuld, größtentheils wenigstens, von uns beiden weg, und auf den Zufall — auf die Gelegenheit, der noch kein Adams-Kind wiederstand, und — im Grunde gar auf die Eltern selbst! Daß alle Welt mit dem Finger auf die Stirn deutete, und spräch; er müßt' ein Narr gewesen seyn, wenn er nicht genommen hätte, was man ihn gegeben. — Und, eine Möglichkeit ist's; eine Wahrscheinlichkeit sogar!

— (in Nachdenken auf und ab gehend) Der Alte besteht auf einem abermahligen Polder-Abende; — der erste verunglückte, durch unsere Affaire, so, daß ihnen noch bis diese Stunde die Herzen im Leibe zittern, wenn sie daran denken — ha! (steht stille) was müßt' ein ähnliches Verunglücken auch des zweiten, für Würkung thun! — Thut es sie nicht? so ist nichts verloren. (freudig entschlossen) fiat!" —

Indem klopfte der Herr Feldscher abermahls am Fenster, und fieng sein altes Klaglied an; aber Wilden ließ, aus Barmherzigkeit, es ihn jetzt kaum zur Hälfte vollenden. —

„Sagen Sie ihr — rief er leise hinunter — sie möchte sich fassen, und ruhig schlafen; ich ließ ihr, auf mein Ehrenwort, versprechen: sie solle den Verwalter nicht heurathen müssen! und wen sie dann heurathen wolle, werde ganz und gar von ihr abhängen." —

Der Herr Feldscher schien für Freude und Erstaunen das Maul aufzusperren; denn es erfolgte lange keine Antwort, oder sonstige Gegenrede. —

„Was das letzte anbelange, meinte er

endlich, das werde sich schon finden, und die sodanige Wahl sie ganz und gar nicht in Verlegenheit setzen; aber — wie das erstere so geschwind zugehn, und wie da Rettung und Hülfe geschaft werden solle? das wird ihr kurios vor kommen. Herr! können Sie mir nichts weiter sagen? — Es ist doch allemahl ein größrer Trost für den Wanderer, wenn er den rauhesten Weg sieht, als wenn er auf dem besten ebensten Wege im Finstern tappen muß." —

Wilden. (ruhig) Ich weiß selbst noch weiter nichts! weiß nicht, wie es zugehen oder geschehen soll; aber das es geschehen wird, weiß ich, und garantire es mit Kopf und Ehre. Das sagen Sie ihr nur; und sie wird ruhig seyn. Morgen früh wird sie hoffentlich in den Garten gehn; da will ich sie selbst sprechen. Sagen Sie ihr, daß ich es wünschte! — Sagen Sie ihr: daß nur auf den Fall mein bester Wille vereitelt werden könne, wenn sie sich von unnöthiger Angst auf's Krankenlager werfen ließ, und daher es doppelt Pflicht sey, ihre ganze Fassungskraft zusammen zu raffen, um sich aufrechts zu erhalten. —

Feldscher.. Es liegt alles im ersten tiefsten Schlafe; der Herr Bräutigam ist, für lauter Entzücken, besoffen wie eine Sau. — Kommen sie mit, und sagen's ihr selbst. Es wird ungleich mehr Wirkung thun. —

Wilden. Nein! — Es könnte dennoch verwaschen werden, und Argwohn erwecken; und dann — wär alles, was ich thun könnte: sie beklagen. Eins ist besser als das andre. — Vorsicht in keinem Fall' überflüßig; in vielen sehr gut, in den meisten höchst nöthig. — In dem unsern könnt' es das letzte seyn. Also — gehn Sie! und sagen ihr, was sie von mir gehört haben. Jetzt erwart' ich hier am Fenster ein Zeichen ihrer Beruhigung von ihr selbst; dann werd' ich mich, für heute auf's Ohr legen, und erwarten, was mir etwa mein guter Genius noch eingibt. Morgen, im Garten, ein mehreres. —

Der Merkurius eilte mit seiner glücklichen Depesche davon; und bald drauf hörte Wilden oben ein Fenster aufmachen, und Josephinen am Flügel die Arie aus der Alceste spielen:

„Nein, der ist nicht vom Schicksal ganz
verlassen,

Dem

Dem in der Noth ein Freund zum Trost
erscheint. ꝛc."

Er setzte sich fröhlich an das alte Fortepiano, welches in seinem Zimmer den Waschtisch vorstellte, und klapperte, darauf, so gut es gehn wollte, zur Antwort, aus der nämlichen Oper, die Arie:

„Freund! zweifle nicht; was Herkules verspricht, das wird er halten. ꝛc." —

Sie verstanden einander, und Josephine endete mit einem leichten fröhlichen Allegretto.

Da schlug er das Fenster zu, und legte sich, in der Hoffnung, daß, so wie jeder Tag seine eigne Plage habe, jeder auch für das seine sorgen werde, ruhig und zufrieden aufs Ohr. Wir wünschen angenehme Ruh!

Achtes Kapitel.

Hoffnung! du fliegest
Ueber den Erdkreiß;
Hoffnung! du siegest;
Ob auch der Angstschweiß
Die Wange feuchtet,
Und dem, der zagt

Unmöglich deuchtet,
  Was einer wagt.
Ob Nacht umdunkelt
  Den Kreiß des Blicks!
Tief drinnen funkelt
  Der Stern des Glücks.
Ein Stern der Freude
  Tief in die Nacht,
Der jedem Leide
  Ein Ende macht.
Ein Stern der Liebe;
  Der nie erbleicht,
Und alles Trübe
  Der Welt verscheucht.
Und — o, der Wonne!
  Der schöne Stern,
Liebender Sonne —
  Er ist nicht fern!!!

Als Wilden am Morgen erwachte, warf er seinen Oberrock über, und gieng — in den Garten? Nein! — in den Stall! denn eins that nöthiger als das andre. Johann putzte, und krächzte dazu sein Morgenlied. —

„Wenn hast du beschlagen lassen?“ — fragte Wilden; Johann hörst du nicht?“ —

Johann. (singend) „An mein Verhängniß gehn;“ — Ehegestern! — Unterthänigen guten Morgen, Herr Leutnant! —

Wilden. Doch alles richtig? — keins vernagelt? —

Johann. (wie zuvor) „Kein Unfall unter allen“ — Nichts! der Unger, das Rabenas! hat sich ein Bischen gestrichen. —

Wilden. Du kannst ihm von der neuen Salbe einreiben. —

Johann. (wie zuvor) „Wird mir zu harte fallen;“ — Sehr wohl mein Herr Leutnant! — Ist schon geschehn. —

Wilden. Gut! — Komm hernach zu mir hinüber; ich denk', es gibt für dich einen Ritt! —

Johann. Sehr wohl, mein Herr Leutnant! — (wie zuvor) „Ich will ihn männlich überstehn!“ —

„Das gebe der Himmel!“ — sagte Wilden, als er zum Stalle heraus trat; und nun gieng's in den Garten.

Josephine flog ihm heute nicht, wie sonst, fröhlich und munter entgegen; denn diese Nacht hatte sie, ohnerachtet des kräfti-

gen Trostes, den er ihr sagen lassen, entsetzlich mitgenommen. Ihr Gesicht sollte ruhig und heiter seyn; aber es war blaß, und ihre Schritte schienen schwach und unsicher. —

„Ist das ein Brautgesicht?" — fragte er lächelnd, indem er ihr die Hand hinreichte.

„Grausamer! rief sie, und du kannst noch spotten?" —

Er. Wie reimte sich dieses blasse Gesicht — so wie überhaupt diese Zeit, und Spott zusammen? —

Sie. Das könnt' ich mir freilich auch nicht mit deinem Herzen zusammenreimen. — (ihm vertraulich die Hand auf die Achsel legend; mit einem lauten Seufzer) Ach was war das für eine entsetzliche Nacht! — Wenn nicht noch Dein Trost kam; bei Gott! Wilden, ich verzweifelte! —

Er. Und ich fürchte, liebes Mädchen! ich fürchte leider: es wird so noch manche geben! —

Sie. (gefaßt) Hundert meintwegen! nur dann — (mit einem auffodernden Blicke) Nur dann in den Arm der Liebe; nicht in ihr Grab. —

Er. (rasch) Also, getrost! — (sie mit

Innigkeit umfassend) Hältst du mich für einen ehrlichen Mann? —

Sie. Ja! — Du hast nie meine Schwachheit belächelt, nie sie gemißbraucht — (ihm fest und bieder die Hand schüttelnd) für einen sehr ehrlichen Mann halt' ich dich!

Er. Ich hoff', es soll dich nie gereuen, dieses unbegrenzte Zutrauen. Nur Schade! — Schade, liebes Mädchen! daß wir uns so im Sturme, auf unsre gesellige Fahrt durchs Leben, einschiffen müssen! —

Sie. (fest) Ich achte keinen Sturm, so grauvoll er sey; nur — (bittend) ist's möglich, so verwunde mein Herz nicht, und schone meine Pflichten und Grundsätze! —

Er. Ich hoff', auf's möglichste! Denn — ich habe die meinigen so viel als möglich zu modifiziren, und den Zeiten und Umständen anzupassen gesucht, und werde zu ersparen suchen, was nur möglich zu ersparen ist. Aber — o, Liebe! man reißt' ja kein Pflänzchen aus der Erde, das nicht ein Bischen die Blätter hängt, bis es im neuen Boden neue Wurzel gefaßt hat. —

Sie fiel ihm, krampfhaft erschüttert um den Hals, und heiße Thränen brannten auf seinen Wangen; denn eine leise grauvolle

Ahndung dessen, was sie doch im Grund so sehr wünschte, hatte unter seiner letzten Rede mächtig ihr Herz ergriffen. Aber — so mußte es seyn, um sie nicht ganz unvorbereitet zu überraschen, und dadurch alles zu verderben, ob sie gleich — um ihr einen langen harten Kampf zu ersparen, überrascht werden sollte. — Denn in der Ueberraschung thut man entweder nichts oder alles. —

Wilden schien wirklich das menschliche Herz sehr gut zu kennen, aber wenigstens schloß er von dem seinigen auf andre, und irrte nicht. Aus freier Hand thut man ungleich weniger — auch für sich selbst, als von Umständen und Zufällen gedrängt. —

Sie fragte; aber er hielt es nicht für gut, sie hinter den Vorhang sehn zu lassen, hinter welchen er selbst nur dunkel die Möglichkeit erblickte, sondern bat sie nur: auf alles gefaßt zu seyn, nur sich ganz auf ihn und das Glück zu verlassen, auf welches man freilich in dergleichen Umständen auch mit rechnen muß, wenn man nicht hin und wieder auf beträchtliche Lücken stossen will, die den Herzhaftesten schrecken können, ob es gleich im Grunde das schwankendste Rohr ist, welches der Mensch ergreifen kann, das leich-

letzte Bret, welches der Hoffnungslose im Schiffbruch' ergreift. — Sey's! es hat doch manchen aufrecht erhalten, manchen gerettet, im heftigsten Sturme. —

Sie giengen endlich in einen leichten Ton über; und eine Umarmung, im nächsten günstigen Schatten, der sie, auf diesem Spaziergange, der Publizität entriß, stärkte mächtig das schwache weibliche Herz für die Schauer einer dunkeln Zukunft. —

Neuntes Kapitel.

Bebe nicht, Herz! — Ein Augenblick ist's, der alles entscheidet.
Hält dein Genius Wacht, hast du gewonnenes Spiel.
Ha! dann mögen sie schwätzen, und reiten, und sieden und braten;
Was nicht seyn soll, das sitzt tiefer und fester als je.
Ruhig lächelt das eiserne Schicksal auf alles hernieder,
Was, in eigener Macht Wahne, die Menschheit bestimmt.

Lächelt, und geht den dunkeln Pfad, indeß
sich die Menschen
Aengsten; lächelt und geht, wenn sie das
Dunkel umhüllt.
Heil dem! der sich allein auf gute Füße
befleißigt,
Um die Pfade zu gehn, welche das Schick-
sal ihn führt. —

Als sie aus dem Garten zurückkehrten, bemerkten sie die fürchterlichsten Anstalten zum Polterabende. — Metzer und Köche würgten um die Wette unter Stall- und Feder-Vieh, und zu allen drei Thoren hinaus eilten Bothen zu Pferd' und zu Fuß, um die Herrn Nachbarn und Freunde von diesem frohen Ereignisse zu benachrichtigen, und sie zu dem frohen Abende, und dem darauf folgenden Tage einzuladen. — Josephinen ergriff ein merkliches Zittern, als sie dieses sah; denn ihre Einbildungskraft drängte ihr alle die diesen entsetzlichen Präparatorien folgenden Szenen des Elends erschütternd in's Herz. Ein rascher Händedruck ihres Inniggelieben erinnerte sie an ihr heiliges Versprechen, und rief im

Fluge die fliehende Ruhe zurück. — „Verderb unsre Aussichten nicht! rief er ihr zu; noch stehst du ja nicht am Altare!“ —

Da ermannte sie sich, und sagte ihm, in einem zufriedenen Lächeln, was sie mit Worten nicht mehr sagen konnte, weil sie schon mitten unter den geschäftigen Menschen waren, und der Vater vom Fenster herab sie beobachtete, und leicht Argwohn schöpfen konnte. — Sie schäkerten sogar über diese Anstalten; er fexirte sie laut, daß es alle die Menschen hörten — wie man gewöhnlich eine Braut zu fexiren pflegt; und sie schieden, in der Mitte des Hofs, wo sie sich gewöhnlich, nach einem solchen gewöhnlichen Spatziergange, zu trennen pflegten, fröhlich und unbefangen von einander, so, daß es keinem Menschen einfiel, an was anders als an den Polter-Abend zu denken. —

Er fand auf seinem Zimmer schon seinen gestiefelten Johann, voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, nahm ihn mit sich in's Cabinett, und hatte dort eine Unterredung mit ihm, deren Resultate wir in der Folge sehen, und uns dabei sogleich an diese geheime Unterredung mit ihm erinnnern werden, dessen größte Tugend eiserne Verschwiegenheit und Treue war. — Hierauf setzte sich Wilden

einige Stunden fest, und schrieb Briefe; Johann fütterte ab, und ritte die Depeschen sodann auf die Post. Glückliche Reise! —

Der Alte war den ganzen Tag so recht, was man sagt, in seinem Gott vergnügt, und die Mutter so recht in ihrem Elemente, weil sie einmahl wieder vollauf zu zanken hatte. Der Herr Bräutigam wusch und kämmte sich, und schüttelte mitunter den Kopf; denn der Herr Leutnant im Hause, und das gestrige Benehmen seiner schönen Braut, schien ihm gar nicht gefallen zu haben. — Ob er gleich nicht eins der größten Lichter der Welt war, so fand er doch eine seinem heiligen Ehestand sehr ungünstige Harmonie darinnen, und würd' auf der Stelle darauf renoncirt haben, wenn ihm nicht, als einem eingefleischten Oekonomen, das fette Gütchen im Kopfe gesteckt hätte, welches er zur Mitgabe bekommen sollte, denn der so schnelle Einfall: ihn zu heurathen, hatte ihm von jeher nur so blos eine unreife Mädchen-Idee geschienen, welches ja bekanntermaßen zuweilen aus Langerweile nicht weiß, was es anfangen soll, und dasjenige, was es in einer solchen Zeit anstellt, oder beschließt, oft in der Stunde drauf nicht mehr weiß, oder es für einen liebreichen Spaß aus-

gibt; und denjenigen, der es für Ernst nahm, herzlich auslacht. — Er konnte wohl recht haben! und wir kalten reflektirenden Zuschauer verdenken ihm sein Kopfschütteln ganz und gar nicht, und würden's ihm nicht verdenken, wenn er, wie Freund Anonimus, in dem Augenblicke, da es zum Altare gehen sollte, sich auf den Gaul setzte, und zur Hinterthür hinaus, auf und davon ritt'. Hingegen können wir es ihm auch, als speculativen Oekonomen, ganz und gar nicht verdenken, daß er, da es die Eltern nun einmahl nicht anders haben wollten, der Sache ihren Lauf ließ, und ohne Zweifel dachte: „warum sperrte mir, der ich mir so was in meinem Leben nicht hätte einfallen lassen, das Aeffchen auch damahls das Maul auf? — Ein Narr wär ich ja gewesen, wenn ich nicht hätte zuschnappen wollen, als mir diese gebratne Taube in's Maul flog. Jetzt mag sie's haben! — Und, hab' ich nur erst das Rittergütchen — zu welchem ich, mit aller Arbeit, auf eine andere Art und Weise in meinem Leben nicht gekommen wär — so steht es ihr frei, sich morgen wieder von mir scheiden zu lassen; ich werde ihr nicht die geringste Schwierigkeit machen; denn an einem solchen Aeffchen, das,

vor Übermuth und Langeweile, selbst nicht weiß, was es will, hängt mein Herz noch lange nicht so, daß ich mir deswegen die Kugel vor den Kopf schießen, oder den großmüthigen Engländer spielen, und sie — quod bene notandum! zusammt dem Rittergütchen, in Gottesnahmen sollte zum Teufel laufen lassen. — Indeß darf ich doch nicht thun, als ob mir nichts dran gelegen wär; denn — einem, dem nichts am Mädchen gelegen ist, pflegt man ja in regula auch so ein lumpiges Rittergütchen nicht an den Hals zu werfen." — Auch mochte ihm wohl das Kammer-Mädchen einen Floh ins Ohr gesetzt haben, und, unter diesen Umständen, seine alte Liebschaft mit diesem wieder aufgewacht seyn, welche freilich bisher dem zeitlichen Interesse hatte weichen müssen. Gnug, er spielte bei dieser für ihn so intrikaden Sache ganz den Leidenden, eben so wie Wilden, und inkommodirte die liebe Braut nicht im gerinsten — wie sie befürchtet hatte, mit seiner Zärtlichkeit, sondern stack vielmehr öfters mit dem Mädchen zusammen, welchem er ohne Zweifel seine Meinung mitgetheilt hatte; denn die bisherigen trüben Wolken auf der Stirn dieses artigen Schwarzköpfchen waren heute gänzlich

verschwunden — ein schier untrügliches Zeichen, daß sie jetzt Hoffnung hatte, mehr als allenfallsige Aushelferin ihrer Herrschaft zu werden, der sie bisher, unter dieser magern Aussicht, mit Aufopferung ihres höhern Privat-Interesse, redlich und ohne Murren gedient hatte. —

Für den unbefangenen Zuschauer war es wirklich ein seltenes, äusserst interessantes Schauspiel, diese beiden Menschen, Wilden und den Herrn Kölbel, da so herumgehn zu sehen, als ob's keinem was angieng, da man doch theils wußte, theils mit halbem Kopfe berechnen konnte, wie sehr beider Interesse dabei auf den Spiel stand. Zum Glück waren Vater und Mutter, mit der Freude und dem Zuschicken, so sehr beschäftigt, und überhaupt nicht dazu gemacht, durch den Verstand in dieser Welt eine Rolle zu spielen, sonst hätten sie die kuriosen Verhältnisse dieser Menschen auf dem ersten Blick erkennen, und einen Plan durchschauen müssen, den hier das Schicksal angesponnen hatte. — So waren die übrigen Hausfreunde und eingeladenen getreuen Nachbarn und desgleichen, die sich, auf den angenehmen Ruf, zum Theil schon in den ersten Stunden einstellten, auf nichts

weniger als dergleichen kritische Bemerkungen, sondern bloß auf Essen und Trinken eingerichtet, kamen — gratulirten in den auswendig gelernten Formeln, und setzten sich dann hinter den Tisch, und halfen verzehren, an Speiße und Trank, was der liebe Gott bescheert, und die Hochzeit-Mutter aufgetragen hatte. — Das war so unter diesen Leuten Sitte, und christlöblicher Gebrauch, das übrige alles nahmen sie für bekannt und ausgemacht an; denn, nach ihrer Art, wär es sogar unschicklich, und gegen die reinen Pflichten der Freundschaft gewesen, wenn sich hier eins um mehr als um Essen und Trinken — wozu sie wörtlich eingeladen waren, hätte bekümmern wollen. Und, gab es ja mitunter einen spekulativen Kopf, der bei diesen Ansichten die Augen ein Bischen weiter als gewöhnlich beim Essen und Trinken aufriß, so war in wenig Minuten dieser Spekulations-Geist, wie der hochselige König Pharao, im rothen Meer des edeln Burgunder und Assmannshäuser, glücklich ersäuft, und der Ursache wurd' über der Würkung mit keinem Athemzuge mehr gedacht, so, daß sich, ohne sie nur im geringsten zu inkommodiren, die ganze Gestalt der Sache ganz füglich hätte verändern können. —

Wilden überschaute jede Viertelstunde mit mehr Ruhe das Terrain; denn so leicht hätte er nicht geglaubt, daß es ihm würde gemacht werden, bei dieser intrikaten Constellation, im Schatten stehen bleiben zu können. Indessen ließ er sich durch diese Leichtigkeit seiner Rolle nicht im mindesten zur Fahrlässigkeit, oder sonst einer Vernachlässigung derselben verleiten, sondern gieng unveränderlich seinen Gang, den er sich selbst vorgezeichnet hatte, streng nach dem Principio: Vorsicht hat noch niemahls eine gute Sache schlimm, wohl aber manche schlimme Sache gut gemacht! kurz — sie hat noch niemahls eine gute Sache verdorben, wenn sie auch überflüßig war. —

Am meisten inkommodirte ihn der Herr Chyrurgus, mit seiner Dienstfertigkeit. —

Dieser hätte gar so gern sich selbst als den ersten Erfinder und Führer dieser Sache, die da kommen sollte, angesehen, und wenn ihn jemand auf sein Gewissen darum gefragt hätte, so hätt' er nicht einmahl davon Rede und Antwort geben können. Aber — das war's eben! und zum Glück roch Wilden den Braten, daß es so war. Bersten hätte er mögen, für Neugierde! Wo er nun den Lentnant erwischen konnte, überfiel er ihn mit den

odiösesten Explosionen seines Attagements, und erbot sich, auf Leben und Tod, zur allergefährlichsten Rolle dabei. —

„Was meinen Sie denn eigentlich?" fragte Wilden ganz unbefangen, wenn er sich fast das Maul zu den Ohren geschwätzt, und die Lung' aus dem Leibe demonstrirt hatte. — Da stand er, und sperrte das Maul auf, als ob ihm eine gebratne Taube hätte hinein fliegen sollen, und statt dessen eine Mücke ihr opus naturae hinein verrichtet hätte. Das war ihm zu rund!

Er flüsterte es ihm in's Ohr, und hohlte kaum Athem, um sich, da man gewisse Sachen nicht gern in ausdrückliche Worte kleidet, auch den leisesten Hauch irgend einer Hieroglyphe nicht entwischen zu lassen. —

„Aha! — sagte Wilden, mit Befremden; das meinen Sie? — O, bis dahin haben wir ja noch vierundzwanzig lange Stunden; ich denke doch, binnen dieser Zeit soll sich noch was ausmitteln lassen." —

„Ei, du! — mit deinen Ausmitteln — mocht' er wohl denken; wenn du jetzt noch nichts weißt, so wirst du auch in den vierundzwanzig Stunden nichts erfahren." —

Aber Josephine war ihm für die Unge-

wißheit so ruhig und sorglos — ihr Blick so frei und unbefangen — ihr Ton so gut gestimmt; — unmöglich konnte sie noch ungewiß seyn über ihr Schicksal, welches in der vergangenen Nacht sie fast um den Verstand gebracht hatte. — Von dieser, ja! ja! von dieser mußte er es erfahren! — Und er verfolgte sie, wie ihr Schatten, aus einem Winkel in den andern mit seinen Fragen, die sie doch nicht beantworten konnte, wenn sie gleich gern gewollt hätte, denn sie wußte ja wenig davon, daß er — wenn er nur halbwege was gewußt hätte, mehr als sie davon gewußt hätte. Er hätte verzweifeln mögen! —

Endlich kam auch der Pfarrer; und die Interessenten erschraken doch ein Bischen; denn, so gut wie dem Herrn Kirchenpatron, als einem wahren Original-Genie, so manches einfiel, was nicht allen Leuten einzufallen pflegt, so konnt' ihm auch einfallen: sein liebes Töchterlein sogleich vor dieser christlichen Gesellschaft kopuliren zu lassen. Aber — dann wär er ja um seinen Polterabend gekommen? — Nein! nein! — das gieng also auf keinen Fall an, und die Furcht verschwand, als sie daran dachten, eben so schnell wieder. —

In seiner sehr wortreichen Gratulation wünschte der Herr Pastor besonders: daß dieser frohe Tag nicht wieder, wie vormahls, durch einen solchen Schreck möchte gestört werden. — Einige lachten, und meinten in ihrem Sinn: das wär ganz unmöglich! aber Herr Simplex erblaßte; denn daran hatte er doch wahrlich heute noch mit keinem Athemzuge gedacht! und jetzt — jetzt hätt' es doch in allem Ernste dazu Rath werden können, daß er, in der Angst, den Polterabend aufgegeben, und Ordre zur Copulation ertheilt hätte; denn, als jetzt die Rede drauf kam, wußte der eine dieß, der andre das — daß so und so die Verbündeten ihre Position verändert, und da und dort die Vorposten zurückgedrängt worden; und es also wenigstens keine Unmöglichkeit sey, daß man hier einen abermahligen Besuch von den schnell beweglichen Franzosen bekommen könne. Aber — indem dampften die Schüsseln herein; da suchte jedermann es ihm auszureden, um nicht den einen Tag einzubüßen! und der Herr Pastor selbst setzte sehr gründlich hinzu: daß man doch auch was auf den Schutz des Himmels rechnen müsse. Dieß, und die dampfenden Schüsseln, that die gewünschte Wirkung, und man setzte sich zu Tische. —

Zehntes Kapitel.

Gott geb's nur gnädig! ! !

Der Wein macht Helden! — Je mehr sie tranken, je kleiner wurde die Furcht für einem neuen Besuche der Franzosen, und mancher schwur: und wenn sie auch alleweile da zur Stubenthür herein kämen, das Glas um ihrentwillen nicht aus der Hand zu setzen, geschweige denn wieder so haasenmäßig auszureissen, wie das vorigemahl. — Ich will nicht hoffen, daß wir Gelegenheit haben, von ihrem Worthalten die Erfahrung zu machen. Indeß machte doch immer dadurch einer dem andern Muth, und die Gesellschaft — mit welcher es bisher, im Betreff des Frohsinns, nicht so recht fort gewollt hatte, wurde nach und nach heiter, und endlich so heiter, daß man kaum sein eigen Wort mehr hörte. Die Franzosen waren rein vergessen! —

Vater Simplex trank seinem zukünftigen Herrn Schwiegersohne die Gesundheit als Erb-

Lehn- und Gerichtsherrn auf Mückenbach zu, welches er zur Mitgabe bekommen sollte, ließ, als dieser, aus Artigkeit, es für einen liebreichen Spaß zu nehmen schien, das bereits darüber gefertigte Instrument aus der Gerichtsstube hohlen, es durch den Gerichtshalter vorlesen, und sich Feder und Dinte bringen, um es augenblicklich, in Anwesenheit aller Gäste, zu vollziehen. —

Josephine wurde bald blaß, bald roth; aber ein Blick ihres Geliebten rief ihr Fassung zu. —

Feder und Dinte wurde gebracht — Wilden selbst saß wie auf Kohlen. —

Herr Simplex tunkte die Feder ein, und — legte sie wieder weg; denn er hatte seine Brille nicht auf der Nase, und konnt' also nicht sehen, wo er hinschrieb. — Eine wahre Galgenfrist! —

Die Brille wurde gehohlt; er setzte sie auf die Nase, tunkte frisch ein — hielt die Feder gegen das Licht, um zu sehn, welches vorn oder hinten war — und nun — nun — nun — als er den gehörigen Platz der Unterschrift abgemessen hatte, fieng es an zu knarren; —

Da fiel ein Schuß — und dem Alten fuhr

die Feder, mit einem entsetzlichen Klecks, vor Schrecken, über das ganze Papier hin. — Alles erblaßte. — Die Helden! —

Es fiel noch ein Schuß — und noch einer — und noch einer — „Herr Jesus!“ schrie alles, und fuhr unter einander. Es fielen mehrere zugleich; o Himmel! da war bei allen den Helden, die noch vor einer Minute für Muth hätten bersten mögen, eben so wenig an ein Anhalten zu denken, als bei einer Heerde Schaafe, wenn dieser einmahl, aus irgend einer Schaafsursache, das Ausreißen in die Köpfe kommt. —

„Der infame Polterabend!“ — riefen sogar einige, beim Weglaufen, ohne Sang und Dank, und machten dem alten Herrn, der es noch gar nicht begreifen konnte, das Herz nur noch schwerer. —

Das Gotterbarm! — Das Gotterbarm! rief der Herr Bräutigam, außer aller Fassung; wenn sie mich dießmahl erwischen, so knüpfen sie mich an die nächste Weide!“ — ließ Braut und Mädchen und Rittergut, und Schwiegervater und Schwiegermutter, und alles im Stich', und lief, ohne sich nur ein einzigesmahl umzusehen, ohne Kopf und Herz, in die tiefsten nachbarlichen Wälder hinein. —

Der arme Alte saß da mit gefaltenen Händen; die Mutter lief mit einem halben Dutzend Paar alten Strumpfsocken voll Dukaten ängstlich aus einem Winkel in den andern, und schien, für sich und ihr Geld, ein Mäuseloch zu suchen. — Ein rascher fester Händedruck des Lieutnant Wilden hatte, mitten in dem Getümmel, Josephinen Ruhe geboten; er stand im Fenster, und schien die Gegend zu beobachten, woher die Schüße kamen. — Der Alte fieng an laut zu jammern; denn das noch immer anhaltende Geschieß' auf den Anhöhen umher, und das Gejammer auf dem Hof' und im Dorfe, drang durch das offene Fenster desto fürchterlicher ihm in die Ohren und das Herz. —

„Ein verdammter Streich! — rief Wilden und schlug das Fenster zu; meinen Johann werden sie wohl am Leibe haben, und nun sitz' ich allein da. — (dem Alten gutmüthig die Hand reichend) Leben Sie wohl, lieber Vater! — Ich danke Ihnen recht herzlich für gütige Aufnahme und Verpflegung, die ich Ihnen und Ihrem Hause nie vergessen werde.“ —

„Das Gotterbarm! das Gotterbarm! —

jammerte der arme Alte; will mich denn alles — alles verlassen?" —

„Ich muß! — entgegnete Wilden; das sehn Sie wohl ein. Kann ich Ihnen aber dienen, und was Beträchtliches in Sicherheit bringen? so steh' ich, als ehrlicher Mann, mit Vergnügen zu Diensten." —

„Ach, Gott! — Ach, Gott! — wimmerte der Alte, die Hände ringend, mein armes Kind da — mein armes — armes Kind! — das ist mein Bestes, mein Liebstes! — der Bräutigam hat's verlassen. — Ach, Gott! — Ach, Gott! das ist angreifsche Waare!" —

Das Geschieß' und das Spektakel wurde immer größer und fürchterlicher. — „Sie kommen! — Sie kommen!" — rief's unten auf dem Hofe. — „Sie sind schon unten im Vorwerke! — schrien die hereinstürzenden Hausleute; sie sengen, und brennen, und nothzüchtigen, was kommt!" —

„Adje! Adje!" — rief Wilden, Josephinen rasch die Hand drückend, und sprang nach der Thür. Auch Josephine, jetzt zweifelhafter, als jemahls in ihrem Schicksale, fieng an zu jammern. —

„Um Gotteswillen! — schrie der Alte; mein Kind! meine Tochter! — Um der Wun-

den Christi willen! — nehmen Sie sie mit! bringen Sie sie in Sicherheit!" —

„Darum soll man viel thun! entgegnete er; nur geschwind! — (Josephinen rasch die Hand drückend) Geschwind, in Beinkleider und Oberrock." —

Josephine fiel ihrem jammernden Vater, und der immer noch unstät mit ihren Strumpf-Socken umherirrenden Mutter um den Hals, und sprang hinter dem Leutnant drein, zur Thür hinaus. —

„Deine Juwelen! — dein Pathengeschenke! — dein Brautschmuck!" — kreischte jammernd die Mutter, und sprang mit ihren Socken hinterdrein. —

„Ach, Gott! — Ach, Gott! — Meine Documente! meine Sparpfennige!" jammerte der Alte, und wankte, mit gerungenen Händen, nach seinem Geldschranke. — Jammernd riß er das Tuch von einem Seitentische, schüttete einige Kasten voll Geld drein, und drauf warf er Documente — Banknoten, Kassenscheine, und dergleichen — was ihm gleich in die Hand fiel, raffte das Tuch zusammen, und ächzte damit zur Thür hinaus. —

Indeß hatte Wilden schon gesattelt, und

kam gesprungen, um seinen Mantelsak und Josephinen abzuhohlen. —

Josephine floh ihm mit ihrem Schmuckkästchen und Pathengeschenke schon entgegen. Er riß den Mantelsack auf, und packte es hinein. —

„Da! da! — schrie die Mutter, und stopft' ihm die Strump-Socken auch hinein; da! da! — Zählt's! ich weiß nicht wie viel drinnen ist. Das ich nur der Angst los werde.“ —

„Das auch mit! — Das auch mit fort! — jammerte der Alte, mit seinem Tischtuche. — Gott weiß, wie's mit uns wird, und ob wir uns in diesem Leben wiedersehn — Da! da! — daß ihr nur was habt. Armes Kind! — dein Vater ist vielleicht morgen todt, oder ein Bettelmann. (jammernd) Ich kann die Schlüsseln zum großen Kasten nicht finden; sonst wollt' ich dir mehr geben, du armes Kind! es ist vielleicht dein ganzes Erbtheil!“ —

„Jammre nur nicht, du dummer Mann! — kreischte die Mutter; ich bleibe ja bei dir! — An mir vergreift sich kein Mensch mehr. — Macht ihr nur da, daß ihr fort kommt. Macht! — Macht!“ —

„Seyn Sie ganz ohne Sorgen! sagte Wilden, indeß er Stiefeln, Bürsten, Westen, Hosen, und dergleichen, aus dem Mantelsack' heraus schmiß, um der bessern Ladung Platz zu machen; ich kenne hier alle Wege und Stege — kein Teufel und kein Franzos soll uns fangen! — In einigen Tagen erhalten Sie auf jedem Fall Nachricht — aus Wisbaden, Pyrmont, oder Brückenau — kurz, aus einem Bade! denn dahin lautet mein Urlaub. — Wenn sich mein Johann noch einfinden sollte, so schicken Sie ihn gerade nach Offenbach; dort soll er, im Hirsch, beim Herrn Reichardt, gewiß Nachricht von mir finden. Leben Sie wohl!" —

Ein neues Geschrei erscholl durch den Hof her; — alles jammerte; alles lief durcheinander. — Es war nicht anders, als ob schon jedem, bei lebendigen Leibe, das Fell über die Ohren gezogen worden wär. —

Josephine war wie betäubt, durch den Lärm; sonst würd' ihr die Trennung von Vater und Mutter, in einer so kritischen Stunde, doch wohl ein Bischen empfindlicher geworden seyn, als sie es war. So aber wußte sie gar nicht, wie ihr geschah; sie wurde fort gedrängt — fort gerissen; und wie sie

am Garten-Thor auf den wilden Polacken gekommen war, würde ihr immer ein Räthsel geblieben seyn, wenn es ihr nicht Wilden, der sie hinauf hob, erklärt hätte.

„Sitze fest!“ — rief er, als er seinem wilden Unger, welcher Schlachtgetümmel witterte, und sich für Boßheit die Adern aufbiß, den Ziegel schießen ließ; und sie waren schon ein groß Stück in die Welt hineingeflohen, als sie sich erst besann, daß sie auf einem Pferde saß. Es war herrlicher Mondschein! — Tiefe Stille rings um sie her. — In der Ferne nur hörten sie noch dann und wann einzelne Schüsse fallen. —

Da hielt Wilden an, reichte Josephinen lächelnd die Hand, und fragte: wie geht's? —

Sie wollte diesen Ritt eben nicht loben, ob sie gleich, zum Spaß, eigentlich sehr gern ritte. Doch — an dieser Unbehaglichkeit mochte wohl ihr Herz am meisten Schuld seyn. —

„O, Gott! — rief sie ängstlich; wie mag's aber jetzt meinem armen Vater, und meiner Mutter gehn?“ —

„Gut! — entgegnete er lächelnd; ein Bischen ärgern werden sie sich vielleicht mor-

gen; — aber — das wird's auch alles seyn!" —

„Das kannst Du sagen, um mich zu trösten — sagte sie traurig; aber es nicht mit gutem Gewissen behaupten." — Gewiß nicht!" —

„Und doch! — fiel er lachend ein; denn ich weiß, aus sichern Nachrichten, ganz gewiß, daß weit und breit kein Feind weder zu hören, noch zu sehen ist." —

Sie staunte ihn an; und eine dunkle Ahndung machte ihr das Herz um einen guten Theil leichter. —

„Was war denn aber das Schießen? und das Spektakel, das uns so schreckte?" — fragte sie.

„Blinder Lärm! — entgegnete er, den ich durch meinen Johann und Consorten machen ließ, um es dahin zu bringen, wohin ich's auch glücklich gebracht habe. Meinst Du nicht, daß es so gut sey?" —

„Jetzt geht mir ein Licht auf; rief sie fröhlich; du Hexenmeister hast uns alle behext." —

„Auf die natürlichste Weise von der Welt! sagte er; aber daß es, und wie mirs so schön

geglückt ist, darüber hab' ich eine herzliche Freude. — (froh) Jetzt tret' eins auf, und sage! ich hätte dich entführt! — Nein! Dein Vater hat Dich mir in den Arm geworfen, und mich um Gotteswillen gebeten: Dich in Sicherheit zu bringen. Und das soll richtig geschehn! wie ich ihm darauf mein Ehrenwort gegeben habe. — Wie sich aber das am besten wird machen lassen? und, ob's nicht sichrer ist, auf einer unsichern Reise Mann und Weib zu seyn? darüber bin ich selbst noch nicht mit mir einig. — Ich will es auf Deinen Ausspruch ankommen lassen."

„Der bedenklichste Schritt ist gethan! — entgegnete sie, mit einem verstohlnen Lächeln; was die Welt von mir denken und wie sie mich nennen wird, weiß ich! — Auf Dich kommts nun an, wie sie mich nennen soll."

„Frau von Wilden!" sagte er, ihr die Hand reichend. Sie schlug ein, und so war der Bund geschlossen. —

Selten ist wohl, zwischen Jüngling und Mädchen, dieser für das ganze Menschenleben so interessante Bund, auf eine so seltsame Art geschlossen worden.

„Warum sagtest Du mir's aber nicht, was Du vorhattest? — fragte sie über eine Weile, Du hättest mir viel, sehr viel Herzensangst ersparen können."

„Ich glaube gerade das Gegentheil, entgegnete er. Ja, da alles so glücklich gegangen ist, hätt' ich dirs können gesagt haben; aber wer wußte das? — Und wenn es nun nicht so gegangen wär? — Wie würdest du dich geängstiget haben! und — ohne Noth geängstigt! denn — gehn mußt' es doch! es mochte kommen, wie's wollte." —

Sie. Wie hättest du's anders angefangen? wenn es nicht auf diese Weise gegangen wär?

Er. Mit dem Schlage zehn Uhr wär mein Johann zurückgewesen; und dann — hätt' es von Dir abgehangen, um welche Stunde wir reiten wollen. —

Sie. (mit einem raschen Händedruck) Ein Viertel auf eilf Uhr — auf dem Pferde, oder im Sarge! — Besser aber ist's auf jeden Fall, daß es so gegangen ist. — Jetzt kann weder Vater noch Mutter über mich schreien! — O, Lieber! und ich danke Dir herzlich auch diese Ruh' und Zufriedenheit, mit der ich jetzt in Dein n Arme liegen wer-

de, in den ich, auch unter der Höllenangst eines bösen Gewissens, mit Freuden geflogen seyn würde.

Er. Sagt' ich's nicht, daß ich Dir und mir das möglichste zu ersparen suchen würde? — (zufrieden) Wohl uns! daß es so geglückt ist. Nun haben wir noch ein einziges zu befürchten: wenn es verrathen würde! — Von meiner Seite bin ich sicher; denn meine Leute, deren ich mich bedient habe, kenne ich; aber — wie stehts um die Deinigen? Kann der Feldscher schweigen?

Sie. Wie ein Todter im Grabe! was mich betrifft. Es ist zwar nicht Tugend, sondern Interesse bei ihm; denn übrigens ist er geschwätziger als ein altes Weib; aber das thut nichts, er schweigt doch! sey's Tugend oder Interesse. Mir ist sein Interesse eine Tugend! —

Er. Das weißt Du also sicher? — ganz sicher?

Sie. Ganz sicher! — denn, sieh! gleich in den ersten kritischen Tagen unsrer Bekanntschaft, suchte ich mir ihn zu gewinnen, und ganz zu eigen zumachen; da versprach ich seiner Tochter, die ich, als selbst noch Kind, aus der Taufe gehoben habe, wenn sie heurathen,

und — nota bene! er mir treu bleiben würde, eine Ausstattung und hundert Thaler. Diese läßt er nicht im Stich', und wenn sie ihn auf die Folter spannten! darauf kenne ich ihn. —

Er. Gut! — Er weiß zwar nichts Ausdrückliches; aber doch weiß er, was ich Dir gestern Abend sagen ließ! daß ich Dich retten wolle. Wie das geschehen solle? vertraute ich ihm freilich nicht; aber — wenn er auch nur entdeckte, was er weiß, so könnte es doch Verdacht erwecken, und einen Schlauen, beim Nachspüren, auf die rechte Spur bringen. —

Jetzt kamen sie auf die offene Straße; und nicht lange waren sie darauf hin getrabt, als Johann zu ihnen stieß. — Der wollte sich immer noch ausschütten für Lachen, über den Spaß, welchen sie mit so wenig Mühe gemacht, und der allerdings, wie er sah, so gut gelungen war. Sie lachten ein Bischen mit, dann liessen sie ihn allein lachen, und trabten weiter; denn die Hauptsache von alle dem Spaß erwartete sie erst noch. Ich zweifle, daß Josephine darüber weinen wird. —

Eilftes Kapitel.

Sieh da! das wahre Bild der Welt,
Wo jeder hinter dem Berge hält;
Hopsasa! fisallallera!
Und immer doch einer den andern prellt.

Lacht einer den andern freundlich an,
Hat er gewiß ihm was zum Schur gethan;
Hopsasa! fisallallera!
Oder es geht alleweile dran.

Sie mögen nun sehn durch Brill' oder Flor,
Verschiedne suchen es hinterm Ohr;
Hopsasa! fisallallera!
Der dritte wirft einen Schlagbaum vor.

Das ist nun so der Dinge Lauf!
Beim Freien und beim Pferdekauf.
Hopsasa! fisallallera!
Dann stehn sie, und sperren die Mäuler auf.

Als den Morgen drauf die Leute in jenem Dorfe sachte und schüchtern die Nasen zu den

Fenstern, oder zu den Löchern der Hühnerhäuser und Gänsesteigen, wohin sie sich vor den bösen Franzosen verkrochen hätten, herausstreckten, um nun das Unglück zu sehen, welches sie diese Nacht angerichtet, da — sperrten sie die Mäuler auf; denn alles war noch wie gestern und ehegestern. Keine Gänsesteige war abgebrannt, geschweige das halbe Dorf; kein Sperling war vom Dache gefallen, geschweige daß die Menschen, wie das Vieh abgeschlachtet, stückweis umhergelegen hätten. — „Hans! rief der eine Nachbar dem andern zu; wo sind sie denn?“ — „Ich sehe nichts!“ entgegnete Hans, und wischte sich die Augen aus. — Es war auch eine Kunst, was zu sehen; denn nicht einmahl ein Hund heulte, geschweige denn ein Mensch.

Eben so gieng's auf dem Schlosse, dem Herrn Simplex und der Frau Simplexin. — Bald nachher, als der Herr Leutnant mit Josephinchen fort gewesen, war alles ruhig geworden, und — sie waren für Müdigkeit auf dem Sopha neben einander eingeschlafen. Als sie erwachten, stand Thor und Thüren offen; aber keine Stecknadel war weiter hinaus, als was sie selbst fortgeschickt hatten. —

Sie sahen einander an: aber keines wagte

es, dem andern seine Meinung darüber mitzu-
theilen, aus Furcht ausgeschimpft zu werden.
— „Gott Lob und Dank! daß es also so arg
nicht gewesen ist, als man es sich vorstellte.“
— sagte jedes; aber im Geheim kratzte sich je-
des hinter den Ohren, und dachte: du hättest
doch nicht so geschwind seyn sollen! — Wer
wußt' aber auch das? Es war ja nicht anders,
als ob die ganze Welt zu Grunde gehen sollte.
Und wer einmahl in einer solchen Noth gesteckt
hat, der weiß, wie's thut, und wartet nicht,
bis es nicht mehr möglich ist auszureissen. In-
deß — hat's ja nichts zu bedeuten! — Euer
Kind und euer Geld ist ja in Sicherheit; und
ihr könnt es wieder haben, wenn ihr wollt. —
So sucht sich eines freilich zu trösten, so gut
es gehen will; und wenn es sich wirklich so be-
funden hätte, so wär's allerdings eine Art von
Trost gewesen. Aber — ad vocem: Sicherheit
zog's freilich jedem das Haar empor; denn —
ein Mädchen von achtzehn Jahren, in Gewahr-
sam eines jungen rüstigen Offiziers; — wer da
nicht, ad vocem: Sicherheit, den Kopf schüt-
telt, der muß — einen steifen Hals haben. Und
wegen des Geldes war's nun auch so eine Sa-
che. Wenn sie ihn auch für den allerhonnette-
sten Mann hielten, so konnten sie doch unmög-

sich so ruhig dabei seyn, als wenn sie es noch im Schrank' oder in dem resp. Strumpf = Socken gehabt hätten. Man war aber, wie gesagt, darüber ganz still, und ärgerte sich nur heimlich; auch gegen die Hausfreunde, welche zum Frühstücke wieder geschlichen kamen, thaten beide Alten, Wunder wie klug sie es angefangen, daß sie dem lieben scharmanten Herrn Leutnant ihr Josephinchen mitgegeben, um dasselbe — in irgend einem Bade, oder sonst wo, in Sicherheit zu bringen; und die Herren Hausfreunde, welche mehr auf Essen und Trinken, als auf's Widersprechen eingerichtet waren, weil sie wohl wußten, daß man sich bei gewissen Leuten, damit schiefe Gesichter, aber keine Flasche Wein verdient, stimmten herzlich ein: daß allerdings Vorsicht — wenn sie auch hier dießmahl überflüßig gewesen wär, niemahls schade. — Nur der Herr Feldscher, welcher wohl wußte, wie viel es geschlagen hatte, biß sich heimlich in die Lippen, und ärgerte sich: daß es denn also doch, o h n e i h n, glücklich ausgeführet worden. Um ein Haar hätte ihn die süße Rache zu einem dummen Streiche verleitet; aber er dachte an die Ausstattung seiner Tochter, und die hundert Thaler, und schwieg. — Also schwieg alles! und es kam nicht einmahl dahin, wohin

Wilden gedacht hatte, daß es, auf den glücklichsten Fall, kommen werde, dahin, daß er werde den Herrn Feldscher zum Zeugen anrufen, und dieser gerichtlich aussagen müssen: daß der Herr Leutnant, auf dringendes Bitten nur, und in der äußersten Noth und Lebensgefahr des kranken Josephinchen, in diesen gewagten Schritt gewilligt, und nur in der Zeit der Noth sich zu so einer gewaltsamen Abänderung der Umstände entschlossen. Das war der Superlativus von Glück! —

Indeß mehrte sich doch die Verlegenheit der Alten um vieles, als endlich auch Herr Kölbel wieder angestapelt kam; denn dieser zog ein Maul bis an die Ohren, als er seine Braut nicht mehr fand, und machte so bedenkliche Gesichter, daß den Alten selbst bange zu werden anfieng. Eigentlich war es dem Herrn Kölbel, besonders nun, da er das Mädchen, seine Braut, aus den Händen des Herrn Leutnant zurück erhalten sollte, mehr noch um das Ritterguth; aber er mußte doch erst nach der Braut fragen, um nicht zu scheinen, als nähm er das Ritterguth um des Mädchen willen. Er stellte sich wie verwirrt; lief aber doch in der Verwirrung zum Gerichtshalter, und fragte sehr vernünftig: ob er nicht, nach den Rechten, auch ohne das

Mädchen, auf das ihm versprochene, und schon bis zum Klecks der Unterschrift, verschriebene Rittergut Anspruch machen könne. Und als dieser den Kopf schüttelte, und heilig versicherte; daß ihm weder Jude noch Christ auf diese Aussicht ein Paar Hosen borgen werde, kehrte er mit noch größrern Geschrei zurück, und drohte sich zu erhängen, oder zu ersäufen, wenn sie ihm nicht die Braut her schafften.

Die guten Alten wußten ihrem Leide keinen Rath, und machten, um nur diesen zu beruhigen, geschwind Anstalt, nach den ihnen zum Glück angezeigten Orten, ihnen nach zu schicken, und Josephinen zurück zu fordern. Die Jäger von den Gütern, der eine Gärtner, und einige gescheidte Knechte, waren eben in Begriff', auf verschiedenen Strassen, nach diesen Orten abzureiten, als der Postbothe einen Brief brachte, an dem sie sogleich des Leutnants Hand und Siegel erkannten.

So groß ihre Freude war, als sie, durch einen Einschluß von Josephinen selbst, überzeugt wurden, daß sie noch lebe, und wohl sey; so groß – und noch größer, war ihr Schreck über den Inhalt. Er lautete folgendermassen:

„Daß wir glücklich und wohl hier angekommen sind, wird Ihnen mein und das bei-

geschlossene Schreiben Ihrer Tochter sagen. Ich habe also ehrlich Wort gehalten, und das mir anvertraute Gut in Sicherheit gebracht. — (die Alten jubelten für Freude) Das Geld, an 5000 Dukaten, und 21850 Thl. in Louis d'Or baar, und 173947 Thl. in Dokumenten, liegt, laut in vidimirter Abschrift beyfolgendem Schein, bei der ***schen Rentkammer in Deposito, und Sie können alle Stunden darüber disponiren; — (ein braver Mann! ein ehrlicher Mann! — jubelten die Alten) Aber mit Ihrer Tochter ist — wie Sie aus deren Schreiben deß mehrern sehen werden, eine sehr wesentliche Veränderung vorgegangen. — (Herr Simplex rückte die Brülle; Frau Simplex meinte: nun! — nun!) — Bedenken Sie nur selbst, fuhr Wilden fort, wie sehr, bei sorgsamst bewahrter Unschuld, der gute Ruf ihrer Tochter darunter leiden mußte, wenn sie so mit mir jungen Menschen in der Welt umher zog? (das hätten wir eher bedenken sollen, brummte der Alte) Bedenken Sie ferner: ob es nicht einem jungen Manne, und der Menschheit selbst, eine zu harte Probe abgefordert war, täglich nur bloßer Anschauer und Wächter so vieler Jugendreitze zu seyn? und ob nicht, in einer schwachen Stunde, der solideste redlichste Mann sich vergessen konnte? — (der Alte rutsch-

te mit dem Stuhle; die Mutter macht einen langen Hals) Um nun der Welt für jetzt und immer das Maul zu stopfen, und einem Unglück vorzubeugen, und — da ich an Ihrer Tochter eine unüberwindliche Abneigung gegen den Herrn Kölbel, den sie einst — wie's ja zuweilen einem einsamen Landmädchen arriviren kann, nur aus langer Weile begünstigte, und — zu meinem größten Vergnügen, herzliche Liebe gegen mich fand, so ließ ich mich gestern durch priesterliche Hand, allhier in der St. Jakobs-Kirche, mit ihr trauen, und sie ist also — laut beiliegenden priesterlichen und gerichtlichen Zeugnissen, mein Weib?"

Der Alte legte stillschweigend den Brief weg; die Mutter wackelte mit dem Maule. — Sprechen konnte keines. — Endlich setzte der Alte doch noch einmahl die Brille auf die Nase, und versuchte es — weiter zu lesen. — „Ich bin ein deutscher Edelmann, von guter Familie, und unbescholtenen Ruf, — fuhr Wilden fort; hoffe also, daß Sie — lieber Vater! und liebe Mutter! dieses einzigen eigenmächtigen Schrittes wegen, werden um Vergebung gebeten, — wozu wir, um es mündlich thun zu dürfen, uns die gütige Erlaubniß ausbitten — gegen meine Person nichts haben werden, und werde

dann so fort meine Vermählung öffentlich bekannt machen, so wie ich dieses bereits privatim in meiner Familie gethan habe."

Schweigend legte er abermahls den Brief hin, und wendete sich nach der andern Seite. Zweimahl griff die Mutter darnach; aber allemahl gab's ihr einen empfindlichen Stich in's Herz, wenn sie ihn berührte, und sie zog die Hand zurück.

Noch saßen sie in eben dieser Stellung, als zur gewöhnlichen Stunde ihre Haus-Freunde erschienen, welche nicht wenig erstaunten, und nach der Ursache dieses kalten Schweigens fragten. — Ohne zu antworten, schob ihnen der Alte die Briefe nebst Beilagen hin, und winkte ihnen zu lesen. — Sie lasen; und ihre Gesichter erheiterten sich fast in einem Maaße; denn allen war von jeher der Leutnant weit lieber gewesen, als der gute ökonomische Herr Kölbel, der sie oft gedrückt, und manche gute Meinung des ehrlichen Alten, zu ihrem Nachtheil abgeändert hatte. Kurz — er hatte den weisen Grundsatz: sich Freunde mit dem ungerechten Mammon zu machen, unweise vernachlässigt. Jetzt empfand er's!

Es wurde nun, da der erste Grimm der Alten ein Bischen verdampft war, großer Rath

gehalten, in welchem, unter einem ruhigen Detail, Wilden — da er, laut beiliegendem Depositen-Schein der ***schen Rentkammer, das ihm anvertraute und eigentlich, wenn man es wörtlich nehmen wollte, Josephinen geschenkte, wenigstens gegebene Geld, richtig in Sicherheit gebracht, sich dessen nicht angemasset, und also Josephinen nicht des Geldes wegen geheurathet, immer mehr gewann, und Herr Kölbel dagegen, durch seine Anfrage bei dem Gerichtshalter, wegen des Ritterguths, und sein immer unterhaltenes Einverständniß mit dem Kammermädchen — worüber unverwerfliche Zeugen abgehört, und Beweise beigebracht wurden, in den Augen der Alten, die bisher so viel auf ihn gehalten hatten, immer mehr verlieren mußte. Die Mutter besonders, die in diesem Falle sehr streng war, schimpfte wie ein Rohrsperling. Indeß — um dem Spektakel, das, durch allezeit fertige Advokaten aufgehetzt, Herr Kölbel besonders jetzt erhob, da er von ihrer wirklichen Vermählung hörte, ein Ende zu machen, ließ ihm der alte Herr einige tausend Thaler auszahlen; und damit zog er — in der Hoffnung: sich nun, durch Pachtungen, selbst ein Ritterguth zu verdienen, mit seiner Dulcinea seine Strasse. Aber an eine förmliche Aussöhnung zwischen den

alten und jungen Leuten, war, so viel Mühe sich jeder dieser Hausfreunde, besonders der Herr Feldscher, gab, nicht zu denken! Der Alte, ein harter Kopf! wenn man ihn böse machte — blieb steif und fest dabei: das Geld dort heben zu lassen, und sein ganzes übriges Vermögen den Schwester-Kindern seiner Frau zu vermachen. Da möchten sie hinlaufen!

Zwölftes Kapitel.

Der Mensch denkt,
Und Gott lenkt.

Es wird manche meiner Leser wundern, daß ich hier unsern Herrgott noch mit ins Spiel bringe. Mögen sie sich wundern! — Mir ist es schwer, dergleichen Ereignisse, wie folgen werden, für Zufälle aus dem Stegreife zu nehmen. Irre ich? — Wohl gut! ich schade Niemanden mit meinem Irrthume. Vielleicht gehe ich aber auch recht, indeß andre irren. — Ich überlasse mich hierinnen nicht der Mehrheit der Stimmen, auch nicht der tiefern Weisheit, sondern der wärmern Wärme der Herzen; und erzähle weiter.

Indem der alte Simplex an der Ausführung seines unlöblichen Vorsatzes: Josephinen auf den Pflichttheil zu setzen, u. s. w. arbeitete, geschah etwas, wobei man sagen könnte: mahlt den Teufel nicht an die Wand; er kommt wohl selbst! — Wilden hatte, durch den Schreck eines blinden Lärms eines feindlichen Einfalles, Josephinen in seine Gewalt bekommen; jetzt mußten die braven Deutschen wirklich der Uibermacht weichen, und die Franzosen drangen durch Ströme von Blut, auf ihren Leichen vor. — Das bisher noch so ziemlich verschont gebliebene Thal, in welchem die Güter des alten Simplex lagen, wurde überschwemmt — seine Güter ausgeplündert, zerstört, zum Theil gar abgebrannt, er selbst mit seiner Frau, so sehr diese zankte, rein ausgezogen, elendiglich gemißhandelt; und — um nicht noch obendrein als Geißel hinweggeschleppt zu werden, mußte er fast nackend und bloß, mit ihr flüchten. Was thut der Mensch nicht um seines Lebens willen!

Dieses also war glücklich gerettet; aber — das war auch alles! denn auch der Depositen-Schein der ***schen Rentkammer war im Tumulte verloren gegangen. — — Jede Flucht ist Elend; aber die Flucht eines alten miserabeln Mannes, der sich noch obendrein, bei seinem

Mangel an allem, nicht im mindesten in die Menschen zu schicken weiß, ist eine Szene zum Erbarmen. Und so — so zog sich Herr Simpler, mit seiner Frau Simplerin, unter stockfremden Menschen, in der Welt herum. — Die wenigen Thaler, die er noch gerettet hatte, waren bald aufgezehrt. — Niemand borgte ihm! denn — was er auch von seinem Gelde in der ***schen Rentkammer, und dergleichen erzählte; wer glaubte es ihm? da er weder die Gabe hatte, noch die Kunst verstand: den Menschen so einen blauen Dunst glaubhaft zu machen. Und so lief er, von allem entblößt, sehr bald Gefahr: unter freiem Himmel zu verhungern.

Wilden las das Unglück jener Gegenden in den Zeitungen, und ihm ahndete das traurige Schicksal seiner Schwiegereltern. Er bracht' es Josephinen bei, und erhielt — so ungern sie ihn von sich ließ, ihre Einwilligung zu einem Ritt', um zu rekognosciren. — Nach langem fruchtlosen Suchen, fand er sie endlich, kaum noch kennbar, in einem elenden Hirtenhause, beide krank, auf ein Lager von faulenden Lumpen hingestreckt. — Jetzt war er ihnen ein Stern in der Nacht! — der gute Genius! und liebe

Schwiegersohn! Sie weinten für Freuden; und er weinte mit.

Selbst durch diese Freude, und seine Arrangements, waren sie binnen einigen Tagen schon so weit hergestellt, daß sie ihm nach dem Bade folgen konnten, wo er sich bisher, um der hartnäckigen Schwäche seines Armes willen, mit Josephinen aufgehalten hatte. — Man denke sich das Entzücken dieses guten Geschöpfs, als sie sich jetzt, so unvermuthet, im eigentlichsten Verstande in dem Falle befand: ihren Eltern gutes thun zu können. — Hier war keine Frage mehr von Aussöhnung; denn des Vergangenen wurde jetzt nur mit Freuden gedacht, indem dadurch doch — vielleicht nun der beträchtlichste Theil ihres Vermögens gerettet worden war.

Als die Badezeit zu Ende gieng, und Wilden immer noch in seinem Arme jene Schwäche fühlte, die ihn zum Dienste unfähig machte, forderte er — von Zeugnissen der Aerzte und Wundärzte unterstützt, seinen Abschied, erhielt ihn sehr ehrenvoll, als Rittmeister, und gieng — nachdem sie die Gelder aus der *** Rentkammer, gegen den Original-Depositenschein, wieder an sich genommen, mit seinem Weibe und seinen Schwieger-Eltern, auf seine Güter zurück, wo er, durch seinen treuen Johann, be-

reits einige Arengements zu ihrem Empfange hatte treffen lassen.

Dort fanden sie leider — wie Wilden ihnen oft erzählt hatte — besonders auf dem Stammhause, viel Wüstenei; aber eine Dame fanden sie dort, eine M u t t e r, mit welcher Josephine gleich in der ersten Stunde unzertrennlich zusammen wuchs. Die Mutter Simplerin nahm ihr am andern Morgen schon die Wirthschaft ab; und das paßte sich recht gut! denn jene hatte sich lange nach Ruh, und diese nach Arbeit und Stoff zu zanken gesehnt, dessen si hier gnüglich fand.

Der alte Herr Simpler gefiel sich hier so, daß er auch jezt, da die Franzosen wieder zurückgedrängt waren, nichts mehr von seinen Gütern an der Lahn h ö r e n, vielweniger dahin zurückkehren mochte, wo er so unsäglichen Jammer und Elend erlebt und persönlich ausgestanden hatte. Er bot sie feil; und es fand sich, gegen alles Erwarten, Gelegenheit, sie noch um einen sehr guten Preiß zu verkaufen.

Jezt hatten sie im eigentlichen Verstande G e l d w i e H e u; sogar mehr noch! und da sich Vater Simpler hier ganz auf seine Tobacks-Pfeife und Zeitungen und Postille einschränken wollte, die ihm Josephine, nach ihrer glücklichen

Wiederbereinigung, zum ersten Präsente gemacht hatte, und seinem guten lieben Herrn Schwiegersohne den ganzen Plunder zur freien Disposition überließ; so bezahlte dieser frisch weg, zum Erstaunen der ganzen Gegend, auf einen Tag, alle Schulden seiner Urväter, löste verpfändete Güter der Familie ein, kaufte verfallene wieder an sich, übernahm verschuldete — kurz, er brachte in kurzer Zeit die ganze respectable Herrschaft, wie sie vormahls gewesen war, wieder an sich, und setzte sich dadurch in den Stand: seiner ganzen Pflege, frei und unabhängig, und mit noch mehrern Nachdruck, wieder seyn zu können, was ihr seine Vorfahren gewesen waren, deren Andenken immer noch in den dankbaren Herzen der Enkel und Urenkel gefeiert wurde. — Zugleich aber gab er auch, als Privatmann, ein seltenes Beispiel von stillem häuslichen Glück, und mit seiner Josephine zugleich, das schönste Muster eines zufriedenen Ehestandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Der Polter-Abend Ein Schnack

Rudolstadt 1800

P.o.germ. 250 fe
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107074-7
VD18 14716437-001